

## Nr. 1647

### **Der letzte Schlag von Kurt Mahr**

*Im Sommer 1201 Neuer Galaktischer Zettrechnung - das entspricht dem Jahr 4788 alter Zeit- überschlagen sich die Ereignisse in der Milchstraße. Das Netz der Blauen Legion wird zerschlagen, die Anführerin der akonischen Geheimorganisation, die Blaue Schlange, kommt auf dem Kunstplaneten Wanderer ums Leben.*

*Trotzdem besteht nach wie vor die zweite Tote Zone um den Raumsektor Arkon, womit diese Region der Milchstraße 5-Dechnologisch lahmgelegt ist. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr. Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Galaxis abgeschnitten, Handel und Wirtschaft liegen brach. Dank der Forschungen des Nakken Paunaro wissen die Galaktiker aber, in welcher die Verursacher der Toten Zonen zu suchen sind: in NGC 6503, rund 13 Millionen Lichtjahre entfernt. Dorthin ist unter Führung von Reginald Bull mittlerweile eine 45 Einheiten starke Flotte aufgebrochen und hat im Sheokorsystem Kontakt mit dem Volk der Arcoana aufgenommen.*

*Erste Verhandlungen zwischen Ennox, Arcoana und Galaktikern führen zu Ergebnissen, die sich auch in der Milchstraße auswirken. Doch in der Heimatgalaxis rüsten akonische Fanatiker zum Angriff - DER LETZTE SCHLAG steht bevor...*

#### **Die Hauptpersonen des Romans:**

Barro Nurtian - Der arkonidische Chef des ATKHauptquartiers im Asteroid Jimmenn.

Nadu Imeiri –

Eine ehrgeizige Wissenschaftlerin vom Planeten Heychryk.

Atlan - Der Arkonide wartet auf das Ende der Toten Zone.

Senktar von Ipepal - Ein merkwürdiger Utiker.

Tupar Huaynac - Ein arkonidischer Transmitter-Spezialist.

#### **1.**

»Du vergeudest deine Zeit, Barro Nurtian«, ertönte eine kehlige Stimme aus dem Halbdunkel in der rückwärtigen Hälfte der kleinen Kommunikationskammer. »Wir sitzen mitten in der Toten Zone. Was du tust, ergibt keinen Sinn.« Barro Nurtian hielt es nicht mal für nötig, sich umzudrehen. Er wußte, wer da sprach. Er hätte Nadu Imeiris Stimme unter tausend anderen sofort herausgekannt. Ein leiser, angenehmer Schauer lief ihm über den Rücken - wie immer, wenn er Nadu sprechen hörte. Vor einer Minute war er hier noch allein gewesen. Er erinnerte sich nicht, sie gehört zu haben. War Nadu ihm nachgeschlichen?

»Es kann nicht schaden, wenn man sich von Zeit zu Zeit ein

wenig mit dem Gerät beschäftigt«, antwortete er, »auch wenn es nicht zu funktionieren scheint.«

Er hantierte an den Kontrollen des Hypersenders. Der Servo, der die Schnittstelle zwischen dem Benutzer und dem positronisch/syntronischen Steuermodul der Sendeanlage bildete, schwebte über der Konsole: ein matt leuchtender, amorpher Schemen.

Ihm hätte Barro Nurtian unter normalen Umständen aufgetragen, den Sender in Betrieb zu nehmen. Er hätte ihm außerdem Namen und Standort des Empfängers genannt, den er anzusprechen wünschte, und vielleicht noch ein paar weitere Hinweise gegeben.

Aber die Umstände waren nicht normal. Jimmerin lag tief im Einflußbereich der zweiten Toten Zone. Es gab keinen Hyperfunk. Es gab keine Fortbewegung per Transmitter mehr und keine überlichtschnelle Raumfahrt. In den positronisch/syntronischen Computerkomplexen funktionierte nur noch die positronische Komponente.

Barro Nurtian hatte es sich zur Angewohnheit gemacht, wenigstens einmal alle zwei Tage die kleine Kammer aufzusuchen, in der die Kontrollkonsole des Hypersenders stand, und die Anlage manuell in Gang zu setzen. Es war ein nutzloses Unterfangen, darüber war er sich im klaren. Aber es bereitete ihm Vergnügen, die Fingerkuppen über die verschiedenfarbig leuchtenden Kontaktflächen gleiten zu lassen und so zu tun, als müßte jeden Augenblick ein Videofeld entstehen, in dem das Acknowledge-Symbol des Haupttransceivers von Ariga zu sehen war. Denn auf Ariga war die Sendeanlage von Jimmerin eingestellt.

Nadu Imeiri löste sich aus dem Schatten des Hintergrunds.. Sie stand neben Barro Nurtian. Ein zarter Duft umgab sie. Barro sah nicht auf. Das hätte ihn nervös gemacht. Sie stützte sich mit der linken Hand auf die Rückenlehne seines Sessels und verfolgte - mit großer Aufmerksamkeit, wie es schien - die Schaltungen, die er vornahm.

Nadu stammte von der Welt Heychryk, einer Kolonie, die während der Anfangsepoche des Großen Imperiums von Arkon besiedelt worden war und dann über Jahrtausende hinweg den Kontakt mit der Mutterwelt verloren hatte. Die Heychryker - sie selbst nannten sich Amarni - waren in die Primitivität zurückgesunken, hatten dann jedoch aus eigener Kraft eine neue Zivilisation entwickelt und schließlich den Anschluß an die arkonidische Völkerfamilie wiedergefunden. Während der Isolation war es unter den Nachfahren der Kolonisten zu Mutationen gekommen. Amarni waren dunkel, fast schwarzhäutig und besaßen dichten, gekräuselten Haarwuchs, dessen Farbspektrum von Lichtblau über Indigo bis zu sattem Anthrazit reichte. Sie waren im allgemeinen stämmig gebaut

und im Durchschnitt nicht größer als 170 Zentimeter. Man sagte ihnen enorme Körperkräfte und beachtliche Ausdauer im ertragen physischer Strapazen nach.

Nadu Imeiri befand sich seit einem Jahr auf Jimmerin. Sie gehörte seit geraumer Zeit der Gruppe arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt an. Yart Fulgen, der Leiter des Antiterror-Kommandos innerhalb der GAFIF, hatte Nadu auf Arkon kennengelernt und sie eingeladen, nach Abschluß ihrer Ausbildung dem ATK beizutreten. Dieser Aufforderung war die Amarnu gerne gefolgt. Sie besaß den akademischen Rang eines Wissenschaftlers zweiten Grades. Ihre Fachgebiete waren Hyperortungstechnik und Strukturtheorie des Hyperraums. Wenige Tage, bevor die Hyperraum-Parese sich ein zweites Mal bemerkbar machte - diesmal innerhalb eines kugelförmigen Bereichs von 5000 Lichtjahren Durchmesser mit dem Sternhaufen M 13 als Mittelpunkt -, war Nadu auf Jimmerin eingetroffen. Sie hatte in verschiedenen Abteilungen Dienst getan, um den Betrieb im ATK-Stützpunkt aus allen Blickwinkeln kennenzulernen. Seit knapp zwei Wochen gehörte sie zu Barro Nurtians engerem Stab, und seitdem hatte Barro keine ruhige Stunde mehr erlebt.

Jetzt erst traute er sich, zu Nadu aufzusehen. Nadus Gesicht entsprach keineswegs dem arkonidischen Schönheitsideal: Es war kreisrund. Die Wangen waren kräftig ausgebildet. Die großen, braunen Augen standen ziemlich weit auseinander. Volle Lippen rahmten einen Mund von ungewöhnlicher Breite. Barro Nurtian hatte sein Leben lang kein aufregenderes Gesicht gesehen. Das mochte damit zusammenhängen, daß ein Mann in seiner Funktion oft gezwungen war, mehr oder weniger zölibatär zu leben. Auf jeden Fall legte, jedesmal wenn er Nadu sah, sein Puls ein paar Schläge zu, und die Handflächen wurden ihm feucht. Auch jetzt wieder fragte er sich - zum tausendstenmal -, wann er endlich den Mut finden würde, Nadu einfach in die Arme zu nehmen und ihr zu beichten, daß er in seinem Leben noch niemals eine Frau so sehr begehrt hatte wie sie.

»Der Sender ist eingerichtet«, sagte er. »Wenn es die Parese nicht gäbe, könnte ich jetzt Verbindung mit Ariga aufnehmen.« Spott leuchtete in ihren Augen.

»Warum versuchst du es nicht wenigstens?« fragte sie. »Du hast schon so viel Zeit verschwendet. Auf die letzte Schaltung kommt es nun auch nicht mehr an.«

Er machte eine Geste, die Gleichgültigkeit zum Ausdruck bringen sollte. Dann drückte er die breite Fläche des Daumes auf die Kontaktleiste, die in mattem Grün leuchtete. Ohne Hyperraum-Parese wäre der Sender jetzt in Tätigkeit getreten. Er hätte die ersten Signale an den Empfänger geschickt und diesen darauf vorbereitet, daß eine wichtige Nachricht auf ihn

zukam. Er hätte ...

Wäre die Hyperraum-Parese nicht gewesen...?

Was war das?

Über der Konsole baute sich ein Videofeld auf. Ein Symbol erschien: der rotschnabelige Rabe mit den goldenen Knopfaugen, das Erkennungszeichen der Kommunikationszentrale Ariga.

»Kom-Zentrum. Ariga«, sagte eine freundliche Stimme in bestem Arkonidisch. »Der Anrufer wird gebeten, sich zu identifizieren.«

Barro Nurtian sank tief in seinen Sessel.

»Bei allen Göttern von Arkon!« ächzte er. »Das gibt es nicht! Die Tote Zone hat sich aufgelöst!«

Die Ruhe ging ihm auf die Nerven.

Das lag daran, daß es nicht wirklich Ruhe war, sondern erzwungene Untätigkeit. Seit einem Jahr, seit August 1200 NGZ, saß er auf Arkon gefangen, zur Tatenlosigkeit verurteilt durch ein Phänomen, das irgendein schlauer Wissenschaftler auf den Namen Hyperraum-Parese getauft hatte. Seit einem Jahr war er mit der Welt außer-. halb der Toten Zone nur durch den gelegentlichen Botengang eines Ennox verbunden. Aber auch die Ennox hatten sich in letzter Zeit rar gemacht. Kaum daß pro Woche noch wenigstens einer von ihnen auftauchte. Informationsentzug war eine Tortur ganz besonderer Art. Der Arkonide war an Härten gewöhnt, steckte Schicksalsschläge ein, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber dazusitzen und nicht zu wissen, was um ihn herum vorging, das trieb ihn bis an den Rand der Beherrschung. Er hatte sich in das kleine Landhaus zurückgezogen, das auf seine Anweisung vor zwei Jahren ganz heimlich in den Bergen von Alidahya gebaut worden war. Heimlich deswegen, weil die Architektur des Gebäudes so ganz und gar unarkonidisch war und er, der bekannteste und exponierteste aller Arkoniden, nicht an die Öffentlichkeit posaunen wollte, daß er ein Haus in fremdem Baustil der herkömmlichen arkonidischen Behausung vorzog. Arkoniden wohnten in Trichterhäusern, die nach außen hin glatte, fensterlose Wände aufwiesen. In seinem Heim legte der typische Arkonide keinen Wert darauf, mit der Außenwelt Kontakt zu haben. Die Welt der Trichterhäuser war nach innen gewandt. Atlan aber hatte andere Wohnphilosophien kennengelernt, zum Beispiel die der Terraner. Ein Terraner schloß sich nicht von der Umwelt ab, wenn er zu Hause war. Er wollte sehen, was sich in seiner Umgebung abspielte. Er hatte große Fenster in den Wänden seines Wohnhauses. Dieser Einstellung huldigte auch Atlan. Daher glich das Landhaus, das er sich in den Bergen von Alidahya hatte errichten lassen, weitaus eher einer toskanischen Villa als einer arkonidischen Wohnstätte herkömmlichen Stils.

Wichtige Ereignisse waren in den vergangenen Tagen und Wochen passiert. Ennox-Boten hatten berichtet, daß die akonische Geheimorganisation Blaue Legion zerschlagen worden war. Ihre Anführerin, die Blaue Schlange, hatte auf dem Kunstplaneten Wanderer den Tod gefunden, als sie in dem Irrglauben, eine der Spiegelgeborenen zu sein, um die Unsterblichkeit kämpfte. Der linguistische Friedensstifter Arinu Barras war auf Sphinx tätig gewesen. Letzten Meldungen zufolge war es ihm gelungen, die Akonen von ihrer fast krankhaften Aggressivität gegenüber den Arkoniden zu heilen. Es bestand berechnete Hoffnung, daß Akon in naher Zukunft wieder ein friedliches, zur Zusammenarbeit bereites Mitglied des Galaktikums sein würde.

Sorgen machten im Augenblick nur noch die versprengten Überreste der Blauen Legion. Die Blaue Schlange hatte es verstanden, ihre Anhänger zu todesverachtenden Fanatikern zu machen, die eine einmal festgelegte Marschroute bis zum bitteren Ende verfolgten. Sie hatten Arkon den Untergang geschworen, und solange noch ein Legionär am Leben war, würde er nicht aufhören, nach diesem Ziel zu streben.

Wie eine Bombe hatte die Meldung eingeschlagen, daß es dem Nacken Paunaro gelungen war, die Quelle jenes Einflusses zu lokalisieren, der die Hyperraum-Parese erzeugte. Paunaro, unterstützt von Myles Kantor und seinem Expertenteam, hatte innerhalb der Wechselzone Messungen angestellt, aus denen klar hervorging - klar wenigstens für das Verständnis des Nacken -, daß der schädliche Einfluß aus der Galaxis NGC 6503 kam. Man hatte vermutet, daß NGC 6503 die Heimatgalaxis der Ennox sein müsse, wurde jedoch von dem Ilt Gucky, der gerade in jenen Tagen von einer Expedition zur Ursprungswelt der Ennox zurückkehrte, eines Besseren belehrt. Die Ennox kamen nicht aus NGC 6503.

Reginald Bull, der Unermüdliche, hatte eine Flotte von 45 leistungsfähigen Raumschiffen zusammengestellt und war in Richtung NGC 6503 aufgebrochen. Weil diese Galaxis im Raumbereich Draco lag, hatte man den Verband Drachenflotte genannt. Sie hatte auch einen zweiten Namen:

Vergeltungsflotte. Vergeltung war zwar nicht unbedingt das, was Reginald Bull im Sinn hatte. Schließlich kannte er die Lage in der 13 Millionen Lichtjahre entfernten Sterneninsel nicht. Er wußte nicht, ob da jemand am Werke war, der die Milchstraße bewußt mit der Hyperraum-Parese plagte, oder ob die Tote Zone das völlig unbeabsichtigte.

Nebenprodukt irgendeines anderen Vorgangs war. Und letztlich hatte er keine Ahnung, mit wem er es in NGC 6503 zu tun bekommen würde. Wer Tote Zonen über eine Distanz von mehr als einem Dutzend Millionen Lichtjahren zu erzeugen verstand, der besaß womöglich eine Technik, der gegenüber

sich die Absicht, mit 45 Raumschiffen - und mochten sie noch so vorzüglich ausgerüstet sein - Vergeltung zu üben, ein wenig lächerlich ausgenommen hätte.

Aber der Name klang so schön martialisch. Vor allen Dingen gab er den Daheimbleibenden Hoffnung, daß die Not der Hyperraum-Trägheit bald ausgestanden sein würde. Das war wichtig.

Die Vergeltungsflotte war am 30. April 1201 auf Fahrt gegangen. Das lag drei Monate zurück. Für einen Flug über 13 Millionen Lichtjahre waren, wenn alles gutging, 75 Tage zu veranschlagen. Atlan hätte brennend gern gewußt, ob Bull schon in NGC 6503 angekommen war und was für Verhältnisse er dort vorgefunden hatte - vor allem: ob mit dem Abbau der Toten Zone in naher Zukunft zu rechnen sei. Aber es fand sich derzeit kein Ennox, der bereit gewesen wäre, den Kurzen Weg in die fremde Galaxis zu gehen. Fast hatte man den Eindruck, die Ennox fürchteten sich vor NGC 6503.

Wenn Reginald Bull Erfolg hatte, dann würde man dies an einem der nächsten Tage bemerken. Atlan hatte veranlaßt, daß alle Vorbereitungen für die Rückkehr zu normalen Verhältnissen getroffen waren. Sobald die Tote Zone in sich zusammenbrach, würden arkonidische Flottenverbände in Marsch gesetzt werden, mit den Überresten der Blauen Legion erbarmungslos aufzuräumen.

Der Arkonide war an das große Südfenster getreten, von dem er freien Ausblick auf das Hochtal hatte, das jenseits von der zentralen Bergkette des Alidahya-Gebirges begrenzt wurde. Er blickte auf die Nordflanke des Morafeno und bewunderte, während er seinen Gedanken nachhing, die Farbenpracht der bunten Wälder, die sich fast bis zum 4200 Meter hohen Gipfel hinaufzogen.

Da hörte er hinter sich die altmodische Tür gehen. Langsam wandte er sich um. Es gab nur einen, der es sich erlauben durfte, hier unangemeldet einzutreten: Paldor von Zartan, der um die Ehre gebeten hatte, Atlans persönlicher Diener und Berater zu sein. Atlan hatte keinen Bedarf an Dienern, aber er war trotzdem auf den Wunsch des Alten eingegangen und hatte dies bisher nicht zu bereuen brauchen. Paldor, Angehöriger eines vornehmen arkonidischen Geschlechts, war ein höchst angenehmer Zeitgenosse. Er verband die Weisheit des Alters mit einem feinen, mitunter skurrilen Sinn für Humor, an dem Atlan sein Vergnügen hatte.

»Etwas höchst Erstaunliches ist geschehen, Zhdopan«, sagte der Alte und blieb in der Nähe der Tür stehen.

Zhdopan war ein Ausdruck der Hochachtung und bedeutete soviel wie »Hoher« oder »Erhabener«. Atlan legte keinen Wert darauf, so genannt zu werden; aber Paldor hatte sich den Gebrauch der Anrede nicht verbieten lassen wollen.

»Du wirst mir gleich sagen, was es ist, nicht wahr?« lächelte Atlan.

»Gewiß, Zhdopan. Im Transmitterraum drunten im dritten Tiefgeschoß ist soeben eine Sendung von Arkon-zwei angekommen.«

Baro Nurtian starrte das Bildfeld an, als sei ein Geist vor ihm erschienen. Er neigte an sich nicht dazu, sich von der Überraschung übermannen zu lassen; sonst hätte ihn Yart Fulgen nicht zum Kommandanten von Jimmerin gemacht. Aber mit einem Gerät zu spielen, das schon seit einem Jahr nicht mehr funktioniert hat, und dann zu sehen, wie es plötzlich wieder zu arbeiten beginnt, das bringt selbst den Unerschütterlichsten aus der Fassung.

Nadu Imeiri hatte ihn an der Schulter gepackt und rüttelte ihn.

»Antworte ihm!« Sie war aufgeregt und ungeduldig. »Mein Gott, antworte, oder er schaltet die Verbindung ab!«

Barro Nurtian richtete sich im Sessel auf.

»Hier spricht Raumschiff INKATHOR, eine Einheit der arkonidischen Flotte. Kommandant Baro Nurtian.« Seine Stimme klang belegt. Er war verwirrt. Um ein Haar wäre ihm der Tarnname INKATHOR nicht mehr eingefallen. »Was ist geschehen? Wieso habe ich Verbindung mit Ariga? Ist die Tote Zone erloschen?«

»Es scheint so, INKATHOR«, kam die Antwort. »Habt ihr Bildkapazität?«

»Bild!« krächzte Barro Nurtian.

Die Aufforderung war an den Servo gerichtet. Das Videofeld flackerte kurz. Der goldäugige Rabe verschwand. Eine halbe Sekunde später war das Gesicht eines Arkoniden zu sehen. Dichtes, silberweißes Haar türmte sich über einer hohen Stirn. Der Blick aus nur leicht rötlich eingefärbten Augen verriet hohe Intelligenz. Barro Nurtian gab einen Laut der Überraschung von sich.

»Garok!« rief er. »Garok Dagesian! Was hast du auf Ariga verloren?«

»Etwas mehr als du auf der INKATHOR«, antwortete der Angesprochene und grinste dazu. »Ich kenne dich, Barro Nurtian. Wie steht's bei euch?«

Garok Dagesian wußte wohl, daß sein Freund Barro auf dem Asteroiden Jimmerin Dienst tat und seine Behauptung, der Kommandant eines Raumschiffs namens INKATHOR zu sein, nur der Tarnung diene.

»Wie überall in der Toten Zone«, seufzte Barro Nurtian. »Ein Jahr lang nichts zu tun, das zerrüttet selbst einem eingefleischten Stoiker das Gemüt.«

»Jetzt scheint's vorbei zu sein«, versuchte Garok Dagesian den Freund aufzumuntern. »Wenn die Tote Zone verschwunden ist, wird es für euch und uns bald zu tun geben.«

»Oho! Warum? Und gegen wen?«

»Blaue Legion. Sagt dir der Name etwas?«

»Mach mit mir keine Witze. Wenn ich nicht weiß, wer die Blaue Legion ist, wer soll's dann sonst wissen?«

»Die Blaue Legion als Organisation existiert nicht mehr«, sagte Garok Dagesian voller Ernst. »Die Blaue Schlange ist tot: Aber es gibt Legionäre, die an den Plänen und Ideen der Schlange festhalten und die um jeden Preis in die Wirklichkeit umsetzen wollen.«

»Aha«, machte Barro Nurtian.

»Wir haben uns hier, solange die Parese uns im Griff hatte, mit allerlei Dingen beschäftigt - ein paar nützlichen und ein paar unnützen«, berichtete Garok Dagesian. »Unter anderem haben wir die Gespräche ausgewertet, »die Theta von Ariga im Laufe der Zeit mit diversen Ennox geführt hat. Die Ennox haben uns eine Zeitlang hier auf Ariga recht fleißig besucht. Teils kamen sie, um eine Botschaft auszurichten, teils um zu spionieren. Wie du wahrscheinlich weißt, gab es unter den Ennox zwei Faktionen: eine, die auf unserer Seite stand, und eine andere, die mit den Akonen sympathisierte.«

Barro Nurtian machte eine Geste der Zustimmung. Über all diese Dinge war er informiert. Er wußte auch, daß Theta von Ariga Atlans Vertraute und die Kommandantin seines Flaggschiffs, der ATLANTIS, war. Die Hyperraum-Parese hatte sie überrascht, als sie sich zufällig auf ihrer Heimatwelt Ariga aufhielt.

»Es gibt eine höchst merkwürdige Unterhaltung, die aufgezeichnet wurde und mit der wir Kreuzkorrelationen gegen andere Gespräche führen. Das Ergebnis ist recht eindeutig. Es geht daraus mit großer Wahrscheinlichkeit hervor, daß die Akonen noch vor Beginn der zweiten Toten Zone einen Angriff auf das Wartok-System planten«, fuhr Garok Dagesian fort.

Barro Nurtian horchte auf. Wartok war die Sonne, um die Ariga kreiste.

»Wenn wir die Korrelation richtig deuten, stammen die Pläne für den Angriff auf das Wartok-System von der Blauen Schlange«, sagte Garok. »Das heißt: Wir müssen damit rechnen, daß die versprengten Überbleibsel der Blauen Legion nach wie vor darauf versessen sind, über Ariga herzufallen. Das hatten sie für ihre Pflicht. Es ist eine Art Vermächtnis, das die Schlange ihnen hinterlassen hat.«

»Hat eure Ortung verdächtige Fahrzeugbewegungen erfaßt?« fragte Nadu Imeiri, die sich bisher am Gespräch noch nicht beteiligt hatte.

»Nein«, antwortete Garok Dagesian. »Aber ich bin von Theta beauftragt, unsere Befürchtungen allgemein bekanntzugeben. Die Sendung nach Arkon ist bereits abgestrahlt. Wenn die



Parese...«

Er brach mitten im Satz ab. Das Videofeld flackerte und erlösch. Barro Nurtian sprang auf.

»Heh! Was soll das?« schrie er.

Nadu Imeiri legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter.

»Es wäre so schön gewesen«, sagte sie sanft, »aber es hat nicht sein sollen. Vielleicht dürfen wir es wenigstens als gutes Zeichen deuten. Die Tote Zone hat sich noch nicht endgültig verabschiedet; aber sie scheint ins Wanken geraten zu sein.«

Das Gespräch fand in einem der Laborräume statt, wie es sie in den verschachtelten Tiefen des Riesenleibs der BASIS zu Hunderten gab. Mango Lipschitz, einer der Ressortleiter des Bereichs Wissenschaft, massierte angelegentlich seine Schläfen, wie es seine Gewohnheit war, wenn er intensiv über etwas nachzudenken hatte.

Ihm gegenüber saß Harold Nyman, Kommandant und Erster Pilot des großen Schiffes. Sonst war niemand anwesend.

Mango Lipschitz hatte soeben eine Versuchsreihe beendet, in deren Verlauf er mit simulierten fünf-dimensionalen Mikroräumen dem Geheimnis der Toten Zone hatte auf die Spur kommen wollen - ohne Erfolg, wie bei allen vorangegangenen Experimenten. Es war still in dem mit schalldämpfenden Wand- und Bodenbelägen ausgestatteten, matt erleuchteten Raum. Die Geräte waren abgeschaltet, die Kontrolllichter erloschen. Nur hier und da glomm noch eine Diode im satten Rot des Ruhezustandes.

»Was haben wir von der Entwicklung zu halten, Mango?« fragte Harold Nyman. »Zehn Minuten lang hat die Tote Zone so getan, als sei sie nicht vorhanden. Dann aber war sie plötzlich wieder mit voller Kraft da. Was schließt man daraus? Ist's ein gutes Zeichen? Ein schlechtes Zeichen? Ist es überhaupt ein Zeichen?«

Mango Lipschitz beugte sich ein wenig nach vorne. Man sah ihm an, daß ihm die Frage Unbehagen bereitete. Er war ein hochgewachsener Mann, einsneunzig ungefähr, dabei ungemein hager, mit knöchigem Körperbau und langem, spitzem Gesicht. Er hatte schütteres, weißblondes Haar, und in seinen wasserhellen Augen lag ständig ein Ausdruck leiser Verwirrung. Er war in der Tat der Archetyp des zerstreuten Professors, von dem die Anekdoten vergangener Jahrtausende zu berichten wußten, dabei jedoch ein überaus fähiger Wissenschaftler. Er wirkte älter als die 78 Jahre, die sich aus dem in seiner Personalakte vermerkten Geburtsdatum errechneten.

»Du solltest solche Fragen nicht stellen, Harold Nyman«, beschwerte er sich. »Du weißt genau, daß ich sie nicht beantworten kann.«

»Keine falsche Bescheidenheit«, lächelte Nyman. »Ich kenne

dich. Du willst erst etwas sagen, wenn du deiner Sache ganz und gar sicher bist. Aber ich brauche keine Gewißheit. Die kann es jetzt noch nicht geben, ganz klar. Ich will wissen, was in deinem Kopf vorgeht. Mit welchen Spekulationen du dich in Gedanken beschäftigst. Wie nach deiner Ansicht die weitere Entwicklung aussehen könnte. Verstehst du?»

Mango Lipschitz fuhr sich mit unsicherer Hand durchs dünne Haar.

»Also gut«, lenkte er ein. »Aber du darfst mir später keine Vorhaltungen machen, falls sich meine Hypothese als falsch erweist.«

»Aha, du hast also eine Hypothese!« Harold Nyman nickte zufrieden. »Vorzüglich. Laß hören, Mango, und mach dir um meine Vorhaltungen keine Sorgen.«

Der Wissenschaftler hüstelte nervös.

»Wir glauben alle, daß die Hyperraum-Parese die Spiegelung eines Vorgangs ist, der sich irgendwo in weiter Ferne abspielt«, begann er. »Wo in der Ferne, das wissen wir, seit Paunaro seine Messungen in der Wechselzone angestellt hat. Der Ort, von dem der Einfluß ausgeht, der die Parese erzeugt, liegt in der Galaxis NGC sechs-fünf-null-drei, 13 Millionen Lichtjahre von hier entfernt.

Ich nehme an, daß dort jemand experimentiert. Er will etwas erreichen, eine bestimmte Wirkung erzielen. Das ist ihm bisher noch nicht so richtig gelungen. Ich stelle mir ganz naiv eine irgendwie geartete Apparatur vor, an der dieser fremde Experimentator herumbastelt und tüftelt, um seinem Ziel näher zu kommen. Manchmal nimmt er Neueinstellungen größeren Umfangs vor. Dann verschwindet die Parese. Das war der Fall, als die erste Tote Zone erlosch. Manchmal pfriemelt er aber nur ein bißchen an seinem Apparat herum. Dann kommt es zu kurzzeitigen Störungen der Parese wie eben, vor ein paar Stunden. Allein der Umstand aber, daß er mit der Arbeitsweise seiner Apparatur immer noch nicht ganz zufrieden ist, weist nach meiner Ansicht darauf hin, daß er in Kürze abermals eine grundsätzliche Neujustierung vornehmen wird. Dann verschwindet die zweite Tote Zone.«

»Und wird ein paar Jochen später durch eine dritte ersetzt?«

»Mag sein«, bestätigte Mango Lipschitz. »Wenn nicht unser Freund Reginald Bull dem Experimentator inzwischen hat klarmachen können, daß er mit seinen Versuchen ganz aufhören sollte.«

»Alles hängt davon ab, wie leicht es ist, in einer fremden Galaxis den Ort zu finden, an dem dein hypothetischer Experimentator seine Versuche anstellt.

Fünfundsechzignulldrei ist keine überwältigend große Sterneninsel. Aber selbst wenn sie nur 30 oder 40 Milliarden Sterne besitzt, kann die Suche nach einem ganz bestimmten

Sonnensystem recht mühsam werden.«

»Falls der Unbekannte seinen Standort überhaupt in einem Sonnensystem hat«, gab Mango Lipschitz zu bedenken, »und nicht an Bord eines Raumschiffes oder einer Forschungsstation im interstellaren Raum. Auf der anderen Seite ist allerdings gar nicht daran gedacht, daß Bull die fremde Galaxis Stern um Stern abklappert. Wenn meine Idee von den Experimenten, die der Unbekannte anstellt, richtig ist, dann wird dabei soviel Energie umgesetzt, daß die Hyperorter bereits in einem Abstand von 100.000 Lichtjahren ansprechen. Es sollte nicht schwierig sein, den Standort des Experimentators zu ermitteln.«

Harold Nyman stand auf.

»Ich wünschte mir, wir wüßten ein bißchen besser darüber Bescheid, was da draußen vorgeht«, sagte er unzufrieden.

»Was ist mit den Ennox? Können sie keine Informationen herbeischaffen?«

Nyman zuckte mit den Schultern.

»Sie machen sich rar. In letzter Zeit sieht man nur noch wenige. Und wenn man sie auf 6503 anspricht, bekommt man ausweichende Antworten. Es ist fast, als fürchteten sie sich vor der fremden Galaxis.«

»Was sind deine weiteren Pläne?«

»Wir halten die Ohren steif und die Augen offen«, antwortete Harold Nyman. »Wir liegen auf der Lauer. Die NJALA hat vor anderthalb Stunden eine Position bezogen, die von uns aus gesehen unter dem Horizont der Toten Zone liegt, zirka 1400 Lichtjahre von Point Panot entfernt. NJALA und BASIS bestrahlen sich gegenseitig mit Peilimpulsen. In dem Augenblick, in dem wir das erste Signal von der NJALA empfangen, wissen wir, daß die Parese wieder zusammengebrochen ist.«

Point Panot hatten sie den Ort genannt, an dem jene Raumschiffe versammelt waren, die sich damit beschäftigten, die Tote Zone zu vermessen und das Geheimnis der Hyperraum-Parese zu ergründen. Der Panot-Sektor war nach der unbedeutenden Sonne Panot benannt, die ihren Standort im Kalo der Milchstraße hatte, über 2000 Lichtjahre von der Peripherie des Kugelsternhaufens M 13 entfernt. Point Panot lag abseits dieses Sterns im Leerraum, in unmittelbarer Nähe der Grenze, bis zu der die Tote Zone in der Phase der größten Ausdehnung reichte.

»Wenn meine Theorie richtig ist«, sagte Mango Lipschitz, »wirst du darauf nicht allzu lange warten müssen.«

Als hätte er damit ein Stichwort gegeben, ertönte in diesem Augenblick eine Stimme über Interkom.

»Zentrale an Kommandant. Harold, bitte melde dich.«

»Ich bin hier«, antwortete Nyman.

Der Servo gab seine Meldung weiter. Damit war der Raum identifiziert, in dem Harold Nyman sich jetzt aufhielt. Der erste Aufruf war über Rundspruch ergangen. Von jetzt an wurde das Gespräch so geschaltet, daß nur noch die Kommandozentrale und Mango Lipschitz' Labor miteinander verbunden waren. Eine Bildfläche leuchtete auf. Shaughn Keefe, der Cheftechniker, war zu sehen.

»Wir haben Verbindung mit der NJALA«, sagte er.

Die Sendung, die per Transmitter von Arkon II angekommen war, bestand aus einer Sammlung von Feldregler-Ersatzteilen für syntronische Rechner. Sie hätte am 3. August 1200 allgemeiner Zeitrechnung aufgegeben werden sollen, als plötzlich die zweite Tote Zone entstand. Ein ganzes Standardjahr lang war der Behälter mit den Feldreglern herumgestanden, während die Bedienungsmannschaft ständig eine Verbindung herzustellen versuchte. Jetzt am 28. Juli 1201, hatte der erste Test zum Erfolg geführt.

Atlan bekam die Kiste gar nicht erst zu sehen. Wichtigere Dinge erforderten seine Aufmerksamkeit.

Über Hyperfunk war eine Meldung von Ariga eingetroffen. Im Auftrag Thetas von Ariga meldete sich ein gewisser Garok Dagesian und meldete, es sei damit zu rechnen, daß eine aus den Überresten der Blauen Legion gebildete Flotte das Wartok-System angreifen werde, sobald die Tote Zone erlosch. Dagesian sprach auch darüber, wie man zu dieser Ansicht gelangt war: Gespräche mit akontreuen Ennox waren nachträglich analysiert worden, und aus ihnen ging hervor, daß die Blaue Schlange Ariga als ihr erstes Angriffsziel im Kernbereich des arkonidischen Imperiums gewählt hatte.

Atlan verlor keine Sekunde. Er wollte sich mit Theta in Verbindung setzen. Aber kaum war die Verbindung zur Hyperkom-Zentrale hergestellt, setzte die Parese wieder ein. Die Unterbrechung hatte nur zehn Standardminuten gedauert - lange genug, um die Transmittersendung und den Funkspruch von Ariga durchzulassen. Man suchte nach einer Deutung des Vorgangs. Die Experten, mit denen Atlan während der nachfolgenden Stunden sprach, gelangten zu derselben Ansicht, wie um etwa diese Zeit, rund 2200 Lichtjahre von Arkon entfernt, die Wissenschaftler an Bord der BASIS. Das kurzzeitige Aussetzen der Hyperraum-Parese wies darauf hin, daß man dort, wo der Einfluß erzeugt wurde, der für die 5-DTrägheit verantwortlich war, neue Justierungen vornahm; es war zu erwarten, daß die Tote Zone in Kürze völlig ausgeschaltet würde, und zwar für längere Zeit - so lange nämlich, bis die Fremden, die da am Werk waren, sich für eine neue Vorgehensweise entschlossen hatten.

Atlan traf seine Vorbereitungen. Die Vollmachten, mit denen man ihn ausgestattet hatte, erlaubten ihm, unter Umgehung

aller vorgeordneten Instanzen und auf gänzlich unbürokratische Art und Weise Verbindung mit den Kommandeuren der auf Naator stationierten Flottenverbände aufzunehmen und ihnen Anweisungen zu erteilen. Er trug den Kommandeuren auf, einen Verband von 25 kampfstarken Raumschiffen zusammenzustellen und in Startbereitschaft zu versetzen. Er selbst wollte mit seinem Flaggschiff ATLANTIS die Führung des Verbands übernehmen. Welchem Zweck die Vorbereitung diene, teilte er den Kommandeuren nicht mit. Er mußte stets mit der Möglichkeit rechnen, daß es der Blauen Legion gelungen war, einen Agenten in den Flottenstützpunkt Naator zu schleusen. Naator war der einzige Mond des Planeten Naat, der in der 26köpfigen Planetenfamilie der Sonne Arkon als die Nummer vier zählte.

Die Kommunikation mit dem Stützpunkt gestaltete sich nach wie vor recht beschwerlich. Naat war zur Zeit rund 1,2 Milliarden Kilometer von Arkon I entfernt. Elektromagnetische Signale brauchten weit über eine Stunde, um Naator zu erreichen. Die Kommandeure verbrachten eine halbe Stunde damit, sich untereinander zu verständigen. Knapp drei Stunden, nachdem er seinen Befehl abgesandt hatte, hielt Atlan endlich die Bestätigung in den Händen.

»Den Anordnungen des Bevollmächtigten Atlan wird unverzüglich Folge geleistet. Über die Durchführung ergeht bei frühester Gelegenheit Meldung an den Bevollmächtigten.« Gezeichnet war die Sendung von Urtan k'Haramon, dem dienstältesten der vier Admirale, die gegenwärtig auf Naator stationiert waren.

Die Zeit verging viel zu langsam. Atlan verabscheute die Untätigkeit, zu der ihn die Trägheit des Hyperraums verdammt. Er sorgte sich um Ariga, besonders aber um Theta, obgleich er wußte, daß die Versprengten der Blauen Legion den geplanten Angriff nicht würden beginnen können, solange die Tote Zone jegliche Art von überlichtschneller Raumfahrt unmöglich machte. Alles kam jetzt darauf an, wo die Angreifer standen. Wie lange würden sie brauchen, um das Wartok-System zu erreichen, wenn die Parese erlosch? Würde er mit seinem Verband noch rechtzeitig eingreifen und größeres Unheil verhindern können?

Auf dem galaktischen Kalender, der sich an der terranischen Zeitrechnung orientierte, ging der 28. Juli 1201 zu Ende. Über den Alidahya-Bergen auf Arkon I hatte die Sonne sich zu neigen begonnen. Um 01.44 Uhr Standardzeit traf die Meldung von Naator ein, der aus 25 schwerbewaffneten Kampfschiffen bestehende Verband sei einsatzbereit.

Atlan spürte, wie die Müdigkeit in ihm emporkroch. Er hatte seit gut 30 Stunden keine Ruhe mehr bekommen. Aber wie hätte er jetzt schlafen können? Unruhe war in ihm. Er glaubte

zu fühlen, daß sich in den nächsten Stunden, vielleicht sogar Minuten etwas Entscheidendes ereignen werde.

Um 8.51 Uhr schaltete der Radiokom sich selbsttätig ein. Das geschah nur, wenn eine Nachricht von größter Wichtigkeit vorlag. Auf der Bildfläche erschien das Gesicht eines jungen Offiziers der arkonidischen Flotte. Atlan kannte ihn. Er hieß Telam Ortizal und war Kommunikationsspezialist in der großen Hyperkom-Zentrale auf dem Hügel der Weisen.

»Wir haben eine Hyperfunkmeldung empfangen, die du ganz gewiß hören möchtest«, sagte er ohne weitere Einleitung.

»Hyperfunk?« fragte Atlan verwundert.

»Seit null-acht-neunundvierzig existiert die Parese nicht mehr«, meldete Telam Ortizal.

Atlan ballte unwillkürlich die Fäuste. War dies der Augenblick, auf den er gewartet hatte? Oder war es wiederum nur eine kurze Pause der 5-D-Träg-heit, um in ein paar Minuten mit gewohnter Intensität neu zu entstehen?

»Gib mir die Meldung herein«, forderte er Telam Ortizal auf.

Das Bild erlosch. Aus dem Empfänger drang Knistern und Rauschen. In die Störgeräusche mischte sich plötzlich eine menschliche Stimme. Der Arkonide horchte erstaunt auf. Das war Harold Nyman, der dort sprach!

»Atlan, ich hoffe, daß ich mit dieser Sendung zu dir durchdringe. Hier ist Harold Nyman an Bord der BASIS, Standort Point Panot. Die Hyperraum-Parese hat soeben ausgesetzt; aber Störungen sind nach wie vor vorhanden. ... haben Schiffsbewegungen an verschiedenen Orten in unmittelbarer Nähe der Toten ... registriert. Die Signaturen der Streuemissionen deuten darauf hin... .. akonische Einheiten handelt. Von Akon ist uns schon vor ... Zeit... sichert worden, daß sich eigentlich keine ... Schiffe in diesem .. .sektor aufhalten dürf... Also ... es sich nur ... Fahrzeuge ..... Legion handeln. Höchste Vor... .. geboten!«

Die Übertragung war zum Schluß immer schlechter geworden. Jetzt ertrank sie vollends im Lärm der Störgeräusche.

Atlan stand auf. Der Augenblick der Entscheidung war gekommen. Die Überreste der Blauen Legion schickten sich an, in den Sternhaufen M 13 einzudringen. Womöglich waren sie in dieser Sekunde schon unterwegs nach Ariga.

»Verbindung mit Naator, Hyper-funk«, wies er den Servo an.

»Ich wünsche Admiral Urtan k'Haramon zu sprechen.«

## **2.**

Einen Teil des Tages brauchte Nadu Imeiri für sich selbst.

Dann wollte sie keine Gesellschaft. Sie suchte die Einsamkeit, um ein paar Stunden lang nur mit sich allein zu sein.

Hier hielt sie sich am liebsten auf: in der kleinen

Beobachtungskuppel an der Oberfläche des Asteroiden, einer Glassitblase von acht Metern Durchmesser und vier Metern

Höhe. An den Wänden entlang standen technische Geräte, die seit Monaten schon nicht mehr benützt worden waren. Sessel mit Gleitkufen waren wahllos in dem runden Raum verteilt. Im Zentrum des Bodens war ein Loch von knapp zwei Metern Durchmesser. Hier endete der Antigravschacht, der aus der Tiefe des Stützpunkts bis herauf zur Oberfläche führte. Im Hintergrund war mit Stellwänden aus Fornplast ein Verschlag abgeteilt, in dem sich eine Miniaturküche und eine Hygienezelle befanden. Früher, als die Kuppel noch für astronomische Meß- und Beobachtungszwecke verwendet wurde, hatte manch einer hier endlose Stunden verbracht. Es war hell im Innern der Kuppel.

Nadu hatte die Beleuchtung ausschalten können. Die Helligkeit kam indes nicht von dem trüben, roten Glutball der sterbenden Sonne, um die Jimmerin kreiste. Die Sonne stand nahe dem Zenit. Durch die Glassitwand ging der Blick hinaus auf eine mit grauem Staub bedeckte Fläche, über die Felsbrocken unterschiedlicher Größe verstreut lagen. Eines der Trümmerstücke befand sich in unmittelbarer Nähe der Beobachtungskuppel. Es war von bedeutendem Umfang und hatte tatsächlich ein wenig Ähnlichkeit mit den Häusern, wie man sie auf Amarna baute. Gerade deswegen kam Nadu gerne hierher.

Amarni waren heimattreu. Wer das arkonidische Sternenreich bereiste, fand nur höchst selten einen Amarno, der sich auf Dauer oder nur für längere Zeit auf einer anderen Welt niedergelassen hatte. Auch Nadu dachte oft an die Heimat, sehnte sich nach ihr und hatte sich fest vorgenommen, nach Amarna zurückzukehren, sobald sie ihre Dienstverpflichtung der GAFIF und dem Antiterror-Kommando gegenüber absolviert hatte.

Sie hatte es sich in einem der breiten Sessel bequem gemacht und blickte nachdenklich über die staubige Ebene zum nahen Horizont. Jimmerin war mit einem mittleren Durchmesser von rund 500 Kilometern der größte unter etlichen 10 000 Asteroiden, die um die sterbende rote Sonne kreisten. Die Asteroiden waren die Überreste eines Planeten, der irgendwann in grauer Vergangenheit auseinandergeborsten war und dessen Bestandteile sich entlang der planetarischen Umlaufbahn verteilt hatten. Wie ein Band zog sich die Schar der kosmischen Trümmerstücke vom Horizont aus in die Höhe: eine Straße, die ins Weltall hinaufführte. Sie schien sich zum Hintergrund zu verjüngen, und schließlich wurde sie so dünn, daß das Auge sie nicht mehr erfassen konnte.

Nadu dachte an Barro Nurtian. Es war ihr nicht entgangen, daß der kleingewachsene Arkonide ihr seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Viel Erfahrung im Umgang mit Frauen hatte er offenbar nicht. Er wirkte linkisch und

schüchtern; aber Nadu fand ihn trotzdem sympathisch. Sie konnte sich gut vorstellen, daß Barro und sie eines Tages einen Bund eingehen würden - ob befristet oder nicht, das spielte vorerst keine Rolle.

Die Frage war nur, wie Barro sich dazu stellen würde, daß sie unbedingt nach Amarna zurückkehren wollte. Barro Nurtian besaß als Wissenschaftler ebenso wie als Organisator einen guten Ruf. Es stand ihm eine aussichtsreiche Karriere bevor. Auf Amarna dagegen wäre ein Fremder, der sich erst bewähren mußte, bevor er an beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg denken durfte.

Mit einem Ruck wirbelte Nadu Imeiri den Sessel herum und schob ihn ein wenig beiseite, so daß sie an dem Verschlag im Hintergrund der Kuppel vorbeiblicken konnte. Jetzt endlich hatte sie die Quelle der allgegenwärtigen Helligkeit vor sich: das Lichtergewimmel des Sternhaufens M 13, eine Ansammlung von Hunderttausenden von Sternen, ein Gebilde von solch atemberaubender Schönheit, daß Nadu, obwohl sie das Bild schon Hunderte von Malen in sich aufgenommen hatte, eine Zeitlang stumm und ehrfürchtig dasaß, alles vergaß, woran sie bisher gedacht hatte, und nur den majestätischen Anblick in sich aufnahm.

Ihr Blick glitt durch das Gewimmel der Sonnen auf der Suche nach dem Lichtpunkt, der den Standort des Sterns Omarrato markierte. Omarrato besaß sechs Planeten; der dritte davon war Amarna, die Welt, die von den anderen Arkonidenvölkern Heychryk genannt wurde. Nadu wußte, daß sie die Heimatsonne in der ungeheuren dichten Ballung der Sterne nicht finden würde. Aber sie wußte ungefähr, in welchem Sektor Omarrato stand, und allein das Bewußtsein, daß einer der vielen Punkte, die sie jetzt vor sich sah, das Zentralgestirn ihrer Heimat war, erfüllte sie mit Genugtuung und zugleich mit Wehmut.

Da tauchte mitten im Blickfeld plötzlich ein blinkendes, rotes Licht auf. Nadu war verblüfft. Was für eine Art von Stern mochte das sein, der in so kurzen Abständen die Helligkeit wechselte und dabei in reinstem Rubinrot strahlte? Ihre Verwirrung dauerte nur Augenblicke. Dann wurde ihr klar, daß das rote Licht nicht von einem Stern herrührte. Es war die Positionsleuchte eines Raumfahrzeugs, das sich auf Jimmerin zubewegte.

Woher kam es? Die sterbende Sonne, um die Jimmerin kreiste, stand im Halo, auf der von der Hauptebene der Milchstraße abgewandten Seite des Sternhaufens M 13. Im Umkreis von 50 Lichtjahren gab es keinen weiteren Himmelskörper außer ein paar kosmischen Trümmerbrocken. Überlicht-schnelle Raumfahrt war unmöglich. Zwar hatte die Hyperraum-Parese vor kurzem zweimal ausgesetzt: vorgestern für die Dauer von



zehn Minuten und am vergangenen Tag für etwas mehr als zwei Stunden. Aber inzwischen war der Hyperraum wieder so träge wie zuvor. Wie lange war der unbekannte Raumfahrer unterwegs gewesen?

Der Interkom erwachte zum Leben. Der schrille Klang einer fremden Stimme ließ Nadu unwillkürlich zusammenzucken.

»Die Raumteufel sollen euch alle holen!« zeterte die Stimme.

»Warum kümmert ihr euch nicht um mich? Gebt mir eine Landeanweisung. Hier spricht Senktar von Ippezal, arkonidisches Raumschiff LOGRAN.«

»Wer ist das?« keifte das Männchen mit dem verkrümmten Rückgrat, als Nadu Imeiri den kleinen Konferenzraum betrat.

»Das ist Nadu, Wissenschaftlerin zweiten Grades, meine Mitarbeiterin«, antwortete Barro Nurtian.

»Was hat sie hier verloren?«

Nadu musterte den Kleinen amüsiert. Er war ohne Zweifel ein Utiker: völlig haarlos und mit ölig schimmernden Haut. Er trug ein buntes Gewand, das aus verschiedenen großen Stoffteilen zusammengesetzt und ähnlich einer Kittelschürze geschnitten war. Die Beine waren in grellrote Pluderhosen gehüllt. An den Füßen trug der Bucklige zierliche Schnabelschuhe aus goldenem Lackleder.

»Du mußt schon mir überlassen, Senktar, wen ich zu meinen Besprechungen hinzuziehe und wen nicht«, tadelte Barro Nurtian mit sanfter Stimme. »Ich halte es für wichtig, daß Nadu deinen Bericht hört.«

»Ist sie autorisiert, Informationen der Geheimhaltungsstufe zwei entgegenzunehmen?«

»Ich verbürge mich dafür«, sagte Barro.

»Also gut«, knurrte der Utiker. »Ich verlasse mich auf dein Wort. Ansonsten habe ich es lieber ...«

»Du mußt lange unterwegs gewesen sein, Senktar«, sagte Nadu freundlich. »Vielleicht wäre deine Laune besser, wenn man dir zuerst einen Imbiß servierte?«

Senktar von Ippezal hob abwehrend beide Arme. Sein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse.

»Kümmre du dich nicht um meine Laune!« zeterte er. »Ich habe Launen, wie es mir paßt.«

»Mir auch recht«, antwortete Nadu gelassen. »Aber du solltest an deine Gesundheit denken. Verdrießlichkeit verkürzt das Leben.«

Barro Nurtian lachte.

»Nadu - das ist Senktar von Ippezal, ein guter Freund, auch wenn man es ihm nicht anmerkt«, sagte er. »Senktar war früher, als ich noch ein Raumschiff befehligte, Cheftechniker auf der MENES-ARKON. Was er in der Zwischenzeit getrieben hat, weiß ich nicht. Wir werden es aber wohl bald erfahren.«

»Mich würde weitaus mehr interessieren, woher er kommt und was ihn dazu bewegen hat, mitten in der Toten Zone eine Raumreise zu unternehmen«, bemerkte Nadu.

»Wenn ihr endlich aufhören wolltet zu quatschen, wüßtet ihr es wahrscheinlich schon«, schimpfte der Utiker. »Ich war zuletzt auf Ariga.«

»Ariga?« staunte Barro Nurtian.

»Mein Schiff, die LOGRAN, gehörte zu einem Verband, der im Südostsektor Patrouille fliegen sollte«, berichtete Senktar von Ippezal. »Es ging nämlich damals schon, im Juli vorigen Jahres, das Gerücht, daß die Akonen vorhätten, eine Reihe von arkonidischen Siedlerwelten zu erobern und diese dem akonischen Reich einzuverleiben. Die LOGRAN bekam einen Triebwerksschaden und mußte über Ariga ins Dock. Na, und dann kam die Hyperraum-Parse. Wir saßen fest.«

»Wie kamst du auf die Idee, nach Jimmerin zu fliegen?« wollte Nadu Imeiri wissen.

»Du hast mich nichts zu fragen«, fuhr der Utiker sie an und deutete auf Barro Nurtian. »Der dort stellt die Fragen.«

Nichtsdestoweniger fuhr er sogleich fort:

»Du glaubst nicht, was auf Ariga in den vergangenen Tagen los war. Sie haben herausgefunden - aber frag nicht wie -, daß die Überreste der Blauen Legion einen Angriff auf das Wartok-System planen. Auf Ariga herrscht Alarmstufe eins. Es gibt dort nur eine Handvoll kriegstüchtiger Raumschiffe, und die kleinen Raumforts stellen für einen entschlossenen Gegner kein ernst zu nehmendes Hindernis dar. Es kommt alles darauf an, wie viele Fahrzeuge die Blaue Legion noch auf die Beine bringt. Es könnte leicht sein, daß Arigas letzte Stunde bald schlägt.«

»Ich verstehe immer noch nicht, was das mit deiner Reise nach Jimmerin zu tun hat«, sagte Barro Nurtian.

»Ja, ja, du warst schon immer der Begriffsstutzigere von uns beiden«, lästerte Senktar. »Ich wußte, daß Arkon alarmiert worden war. Aber niemand konnte uns sagen, ob wir von dort Hilfe zu erwarten hätten. Da fielst du mir ein. Ich wußte, daß du auf Jimmerin das Kommando hattest...«

»Das wußtest du? Von wem?«

Der Utiker grinste. Er hatte ein kurzes, breites Gesicht, und jedesmal, wenn seine Mienen spielten, wirkte er wie ein Troll, der eine Fratze schnitt.

»Kennst du Garok Dagesian?«

Barro winkte ärgerlich ab.

»Geschenkt«, sagte er. »Garok hatte kein Recht, dir zu sagen, wo ich stationiert bin. Aber es ist, nehme ich an, kein Schaden entstanden. Also: Dir fiel ein, daß ich hier das Kommando hatte. Und dann?«

»Ich nahm an, daß du deinen Teil dazu beitragen würdest,

Ariga zu schützen«, fuhr Senktar von Ippezal fort. »Von den Wissenschaftlern war zu hören, daß die Tote Zone wohl bald gänzlich erlöschen würde. Also faßte ich den Entschluß, dir die LOGRAN zur Verfügung zu stellen. Ich habe keine Verbindung zu meinem Verband mehr. Ich wüßte nicht, wo ich mich sonst melden sollte. Also nahm ich mir vor, bei nächster Gelegenheit nach Jimmerin zu fliegen. Die Schlacht um Ariga möchte ich an deiner Seite mitmachen.«

Er war plötzlich ein ganz anderer. Seine Augen strahlten. Er war begeistert von seiner Idee.

»Als die Parese ein zweites Mal aussetzte, flogst du los?« fragte Nadu Imeiri.

Senktar schien vergessen zu haben, daß er sich von ihr nicht ausfragen lassen wollte.

»Ja. Es waren noch ein paar Vorbereitungen zu treffen«, antwortete er, »aber bald waren wir unterwegs.«

»Leichtsinn«, tadelte Nadu.

»Was verstehst du davon?« schimpfte Senktar. »Beinah hätten wir's geschafft. Als die Hyperraum-Parese wieder einsetzte, waren wir nur noch fünf Lichtstunden von Jimmerin entfernt. Wir wurden unversehens aus dem Fünf-D-Raum geschleudert. Ich hatte keine Geduld und flog mit einem Beiboot voraus. Die LOGRAN kommt nach. In ein paar Stunden wird sie hier sein.«

Barro und Nadu sahen einander an.

»Da ist ein Problem«, sagte Barro.

»Ich weiß es«, nickte sie. »Ich denke schon die ganze Zeit darüber nach.«

Senktar von Ippezal blickte verwirrt vom einen zum ändern.

»Was ist das?« nörgelte er. »Wortlose Kommunikation?

Worum geht's hier eigentlich?«

Nadu und Barro beachtetten ihn nicht.

»Mir ist eben ein Gedanke gekommen«, sagte Nadu. »Wenn alle Werte richtig aufgezeichnet worden sind, kommen wir vielleicht ein paar Schritte vorwärts.«

»Es wäre wichtig. Wenn du Hilfe brauchst, melde dich.«

Nadu ging. Senktar starrte ihr nach, bis die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte. Dann wandte er sich an Barro.

»Ihr versteht euch gut, wie?« wollte er wissen.

Jetzt war die Reihe, grob zu werden, an Barro Nurtian.

»Was geht's dich an?« fauchte er.

Senktar zwinkerte und schnitt eine spöttische Grimasse.

»Ich bin um dein Wohlergehen besorgt.« Er merkte, daß Barro verlegen geworden war, und wechselte das Thema. »Von welchem Problem war da die Rede?«

»Wir haben die Aussage der Wissenschaftler, daß die Tote Zone an Stabilität verliert und in Kürze wahrscheinlich ganz aufhören wird zu existieren. Bis dahin flackert sie, das heißt:

Es gibt Zeitabschnitte, in denen die Parese aussetzt. Aber dann kommt sie wieder. Zweimal ist das bis jetzt geschehen. Wenn die Parese das nächstmal verschwindet, woher sollen wir dann wissen, ob es sich wieder nur um ein Geflacker oder um den endgültigen Zusammenbruch der Toten Zone handelt?»

»Das müssen wir aber wissen, sonst geht's uns so wie der LOGRAN«, fügte Senktar von Ippezal hinzu.

»Richtig«, bestätigte Barro. »Wir können erst losfliegen und Ariga zu Hilfe eilen, wenn wir wissen, daß die Tote Zone das letztemal und für immer zusammengebrochen ist.«

»An diesem Problem arbeitet die kleine Heychrykerin?« fragte Senktar.

»Ja.«

»Dann muß sie gut sein«, sagte der Utiker nachdenklich.

Der Kampfverband machte einen kurzen Sprung durch den Metagrav-Vortex und brauchte insgesamt 34 Minuten - Beschleunigungs- und Bremsphase eingerechnet -, um von Naator nach Arkon I zu gelangen. 15 000 Kilometer über der Planetenoberfläche gingen die 25 Raumschiffe in einen Parkorbit.

Atlan nützte die Zeit, um sich per Hyperfunk über die Situation außerhalb der bisherigen Parese-Zone zu informieren. Er verschwendete dabei keine Zeit. Die Ereignisse des vergangenen Tages hatten bewiesen, daß die Tote Zone jederzeit neu entstehen konnte. Mit jeder Minute, die verstrich, ohne daß der Hyperfunkverkehr zusammenbrach, wuchs die Hoffnung des Arkoniden, daß es mit dem Spuk nun endgültig vorüber war. Aber er konnte seiner Sache nicht sicher sein. Er wies sämtliche Stützpunkte der arkonidischen Raumflotte im engeren und weiteren Umkreis an, über Hyperortung nach verdächtigen Fahrzeugbewegungen Ausschau zu halten. Das gesamte Reich wurde in Alarmzustand versetzt. Erst als die ersten Meldungen eintrafen, daß im Bereich des Kugelsternhaufens M 13 keine fremden Fahrzeuge erfaßt werden könnten, fand Atlan die Ruhe und die Muße, die er brauchte, wenn er sich mit Theta von Ariga unterhalten wollte. »Endlich«, war ihr erstes Wort, als die Hyperfunkverbindung zustande kam. »Seit einer Stunde warte ich auf deinen Anruf.« Die grünen Augen leuchteten. Ein spöttisches Lächeln spielte um die Mundpartie. Ihr Vorwurf wollte nicht ernstgenommen werden.

»Es tut gut, dich zu sehen«, antwortete Atlan. »Wir sind drauf und dran, nach Ariga aufzubrechen. Allerdings müssen wir uns vergewissern, daß die Tote Zone tatsächlich aufgehört hat zu existieren. Wie sieht's bei euch aus?«

Bei allen Göttern - es war ein Jahr her, seit er dieses Gesicht zum letztenmal gesehen hatte: Grüne Augen und volle, rote Lippen bildeten einen aufregenden. Kontrast zum blassen Teint

der Haut. Theta trug die silberweißen Haare kurz geschnitten und in faszinierend spielerischer Unordnung arrangiert.

»Richtig«, sagte sie. »Ihr wollt nicht auf dem halben Weg zwischen Arkon und Ariga aus dem Hyperraum katapultiert werden und dann in der interstellaren Leere hängen. Wie's bei uns aus sieht? Wir sind gerüstet, soweit sich eine friedliche Welt wie die unsere überhaupt rüsten läßt. Die Raumforts haben Alarmstufe eins, die wenigen Schiffe der Flotte ebenfalls. Die Hyperortung läuft auf vollen Touren. Aber bis jetzt haben wir noch keine Anzeichen drohender Gefahr entdecken können.«

»Hoffen wir, daß es so bleibt.«

Sie sahen einander an, über 43 Lichtjahre hinweg. Er sah die unausgesprochene Bitte in ihren Augen. Er hörte das ungestüme Pochen des Pulses in den Ohren. Er hätte gerne ausgesprochen, was er in diesen Augenblicken empfand. Aber wie er auch ansetzte: Die Worte, die ihm in den Sinn kamen, waren zu schal, zu abgenutzt.

Schließlich fiel ihm nichts anderes ein, als zu sagen:

»Ich komme, sobald es möglich ist. Ich ... ich freue mich auf dich.«

Sie schien zu verstehen, was er empfand. Sie nickte ihm zu, und ein kleines, trauriges Lächeln stand auf ihrem Gesicht.

Dann erlosch die Verbindung.

Der Arkonide rastete nicht. Es dauerte eine Viertelstunde, bis die Relaisverbindung nach Point Panot geschaltet war, und dann noch einmal zehn Minuten, bis man Harold Nyman ans Mikrophon brachte. Auf Bildübertragung wurde verzichtet. Die Männer begrüßten einander herzlich. Atlans Optimismus wuchs von Minute zu Minute. Es war jetzt schon eindreiviertel Stunden her, seit die Hyperraum-Parese zusammengebrochen war. Hieß das, daß die Tote Zone endgültig aufgehört hatte zu existieren?

Sie diskutierten die Lage. Von Reginald Bull und der Drachenflotte hatte man bislang noch nichts gehört. Die Ansicht, daß die gegenwärtige Instabilität der Toten Zone auf Bulls Bemühungen zurückzuführen sei, war unter Wissenschaftlern weit verbreitet. Wenn diese Annahme richtig war, durfte man hoffen, daß der Alptraum der Hyperraum-Parese in Kürze für immer ausgestanden sein würde.

»In deiner letzten Meldung sprachst du von verdächtigen Schiffsbewegungen«, erinnerte Atlan den Terraner. »Was ist daraus geworden?«

»Es waren eindeutig akonische Raumschiffe«, antwortete Harold Nyman, »und es kann sich nur um versprengte Einheiten der Blauen Legion gehandelt haben. Wir haben einige davon zu verfolgen versucht. Aber sobald sie ein Fahrzeug mit einem Fahrtvektor wahrnahmen, der nur

annähernd in ihre Richtung zielte, nahmen sie Reißaus. In den vergangenen zehn Stunden haben wir nichts mehr bemerkt.«

»Das braucht nicht viel zu bedeuten«, meinte Atlan. »Es könnte sein, daß sie sich von der anderen Seite her auf M 13 vorarbeiten.«

»Möglich, aber wenig wahrscheinlich. Die Fernortung - unsere sowohl wie eure - hätte sie bemerkt.«

»Um wie viele Schiffe handelt es sich?« wollte Atlan wissen.

»Zwischen 30 und 40 sind es«, antwortete Nyman. »Wenn wir kurz hintereinander zwei Streuimpulse aus derselben Richtung empfangen, wissen wir nicht genau, ob es sich um ein oder zwei Schiffe handelt.«

»Ich nehme an, irgend jemand hat inzwischen eine Schätzung angestellt, über wie viele Fahrzeuge der Rest der Blauen Legion insgesamt noch verfügt?«

»Die Akonen behaupten das sehr genau zu wissen«, pflichtete Harold Nyman bei. »Sie sprechen von 36 Einheiten unterschiedlicher Größe und Bewaffnung.«

Atlan war erleichtert.

»Dann sind wir ihnen gewachsen«, sagte er. »Ich stehe mit der ATLANTIS und 25 weiteren Schiffen startbereit. Auf Ariga gibt es ebenfalls noch ein kleines Kontingent...«

»Warum ziehst du nicht mehr Fahrzeuge von Naator ab?« fiel Nyman ins Wort.

»Weil wir nicht wissen, ob's die Blaue Legion tatsächlich auf Ariga abgesehen hat. Das ist bis jetzt reine Theorie. Ich brauche Streitkräfte in Reserve, falls die Legionäre sich auf ein anderes Ziel stürzen.«

»Wann wirst du aufbrechen?«

»Sobald ich sicher bin, daß sich die Tote Zone für immer aufgelöst hat.«

Ein merkwürdiger Ausdruck entstand auf Nymans Gesicht.

»Wie gedenkst du dir diese Gewißheit zu verschaffen?« fragte er. »Wer sagt dir, daß der Augenblick nicht schon jetzt gekommen ist?«

»Niemand sagt mir das«, antwortete Atlan mißmutig. »Unsere fähigsten Wissenschaftler arbeiten an dem Problem; aber bis jetzt machen sie mir nicht viel Hoffnung, daß sie in Kürze eine Lösung finden werden.«

»Die Situation ist hier nicht anders«, sagte Harold Nyman.

»Wir brauchen eine eindeutige Indikation, daß die Tote Zone für immer erloschen ist und nicht nur wieder eine kurze Pause einlegt. Ein Team unserer Fachleute ist mit der Sache beschäftigt. Wenn sie nicht...«

Es knackte laut, fast wie ein Knall, als hätte jemand ein Stück trockenes Holz auseinandergebrochen. Dann war nur noch leises Rauschen zu hören. Das ging eine halbe Minute lang so. Plötzlich ertönte aus dem Empfänger die Stimme eines

Funktechnikern.

»Es tut mir leid. Die Verbindung wurde durch äußere Einflüsse unterbrochen. Ich fürchte, die Hyperraum-Parese ist zurückgekehrt.«

Atlan warf einen Blick auf das Chronometer.

Man schrieb den 29. Juli 1201, 18.47 Uhr allgemeiner Zeitrechnung.

Nadu Imeiri hatte eine Idee.

Wenn die Hyperraum-Parese einsetzte, änderten die Naturkonstanten ihren Wert. Die Änderungen waren zwar geringfügig - Bruchteile eines Prozents - und nur mit Hilfe aufwendiger Messungen nachzuweisen, aber sie waren ganz eindeutig vorhanden. Verschwand die Parese, paßten sich die Konstanten den herkömmlichen Werten wieder an. Die Anpassung geschah nicht abrupt. Es gab, wenn man eine beliebige Konstante in einem Diagramm über der Zeit auftrug, keine Unstetigkeit im Verlauf der Kurve.

Aber es gab Unterschiede im Zeitablauf der Anpassung. Es mußte sie geben, hatte Nadu gedacht und sich sofort daran gemacht, sämtliche Aufzeichnungen zu sichten, die im Laufe der vergangenen 40 Stunden angefertigt worden waren.

Tausende physikalischer Größen, von der Temperatur über die Gravitation bis hin zur Strahlung angeregter Atome, wurden ständig gemessen und registriert. Man wollte dem Geheimnis der Hyperraum-Parese auf die Spur kommen. Niemand hatte eine Ahnung, was zu diesem Zweck gemessen werden mußte, also maß man alles, was einem in den Sinn kam, bis zur Grenze der Kapazität des beträchtlichen Arsenal an Meß- und Nachweisgeräten, die in den Labors von Jimmerin installiert waren. Irgendwo im Wust der Daten, hoffte man, würde man die Informationen finden, die für die Enthüllung des Geheimnisses der Hyperraum-Parese erforderlich waren.

Die Datenmenge, mit der Nadu Imeiri sich herumzuschlagen hatte, war immens. Im Dialog mit dem positronischen Großrechner, der den Wissenschaftlern im Stützpunkt Jimmerin zur Verfügung stand, entwickelte sie einen Plan, wie die Auswertung der Meßdaten am sinnvollsten vonstatten zu gehen hätte. Sie benötigte einen ganzen Sektor des Computers für ihre Zwecke. Die dazu erforderliche Bewilligung wurde ihr von Barro Nurtian ohne weiteres erteilt.

Auf mehreren Monitoren zugleich beobachtete sie den Verlauf der Analyse. Die Positronik würde ihr bei Gelegenheit automatisch jene Resultate vorlegen, die bei der Lösung des Problems am ehesten behilflich sein konnten. Aber Nadu plagte die Ungeduld. Sie wollte sehen, wie die Auswertung sich entwickelte. Sie hatte eine recht deutliche Vorstellung, wie die Ergebnisse aussehen mußten, falls ihre Hypothese richtig war.

Gegen Mittag am 30. Juli bekam sie die Bestätigung.

Auf Anraten der Positronik hin hatte sich die Analyse zuletzt auf die D1 und D2-Emissionslinien des Elements Natrium, bei 589,6 und 589,0 Nanometer, konzentriert. Sie zeigten bei Eintreten und Aussetzen der Hyperraum-Parese die deutlichste, am leichtesten nachzuweisende Veränderung.

Spektroskopische Größen hatten außerdem den Vorteil, daß sie gleich mit drei Naturkonstanten aufs engste verknüpft waren: mit der Lichtgeschwindigkeit, dem Planck'schen Wirkungsquantum und der Feinstrukturkonstanten.

Der Rat der Positronik trug Früchte. Nadu verglich die Vorgänge, die sich beim ersten Flackern der Toten Zone abgespielt hatten, mit den Meßwerten, die am Vortag aufgezeichnet worden waren. Auf den ersten Blick sah sie, daß ihre Theorie wenigstens im Ansatz richtig war. Die Anpassungsprozesse waren in ihrem Verlauf deutlich voneinander verschieden. Nadu ließ sich die graphische Darstellung der Abläufe mehr als ein dutzendmal vorspielen. Erst dann war sie sicher, daß ihre Hypothese nicht nur im Ansatz, sondern auch in der Tendenz von den Meßdaten bestätigt wurde.

Das hatte sie erwartet: Beim zeitweiligen Erlöschen der Hyperraum-Parese entstand ein Zustand, der irgendwo zwischen der Konfiguration des mit 5-D-Trägheit erfüllten Raumes (diese nannte Nadu Z2) und dem Normalzustand (ZO) lag. Diesem Zwischenzustand, der am 28. Juli zehn Minuten und am darauffolgenden Tag gut zwei Stunden lang Bestand gehabt hatte, gab sie den Namen Zz. Je näher Zz an Z2 lag, desto sanfter verlief die Anpassung.

Die Kurve der beiden Natrium-Linien zeigte für den 28. Juli ein geringfügiges Absinken bei Erlöschen der Parese und einen ebenso geringfügigen Wiederanstieg zehn Minuten später. Die Anpassung zog sich über mehrere Sekunden dahin. Am 29. Juli dagegen sank die Kurve wesentlich tiefer ab, und der Anpassungsprozeß war abrupt. Er nahm nur 0,8 Sekunden in Anspruch.

In dem Augenblick, in dem die Tote Zone sich endgültig auflöste, würde Zz gleich Z2. Wie weit die Kurve dann absinken würde, wußte Nadu nicht. Schließlich handelte es sich bei der Aufzeichnung nicht um ein simples Frequenz-über-Zeit-Diagramm. Die Ordinate war vielmehr eine komplexe, fünfdimensionale Größe, die auf ähnliche Weise errechnet wurde wie die Strangeness. Etwas anderes aber war klar: Der Übergang von einem Zustand zum ändern würde sich in kürzester Zeit vollziehen, wahrscheinlich binnen weniger Mikrosekunden.

Nadu Imeiri wußte, wie sie vorzugehen hatte. Die Positronik erhielt den Auftrag, die Emissionslinien des Natriums mit



besonderer Aufmerksamkeit zu beobachten und in regelmäßigen Abständen Auswertungen der aufgezeichneten Daten vorzunehmen. In dem Augenblick, in dem der Verlauf der beiden Linien sich zu ändern begann, sollte das Intervall zwischen je zwei Analysen auf acht Nanosekunden verkürzt werden. Auf diese Weise konnte der Anpassungsvorgang mit ausreichender Genauigkeit protokolliert werden.

Nadu war mit der geleisteten Arbeit zufrieden. Sie hatte von Myles Kantor gehört, dem wichtigen terranischen Wissenschaftler. Sie hätte gerne erfahren, was er von der Nachweismethode hielt, die sie soeben entwickelt hatte. Aber Kantor war mit der Drachenflotte unterwegs nach NGC 6503, abgesehen davon, daß es im Augenblick keinen Hyperfunkverkehr gab. Sie kannte den Namen eines seiner Mitarbeiter: Boris Siankow. Ihn würde sie ansprechen, sobald die Tote Zone wieder flackerte, um seine Meinung zu hören.

Mittlerweile zeigte das Chronometer 17.50 Uhr allgemeiner Zeit. Nadu kam zu Bewußtsein, daß sie seit zirka acht Stunden keinen Bissen mehr zu sich genommen hatte. In der Nähe des Labors, kaum mehr als 100 Meter den Korridor hinab, lag ein kleiner Imbiß - für die ganz Eifrigen, die mit ihren Arbeiten zu sehr beschäftigt waren, als daß sie den Weg zur Messe hätten in Kauf nehmen wollen, die vier Stockwerke tiefer lag.

Nadu vergewisserte sich, daß die Geräte des Labors entweder desakti-viert oder auf Automat-Modus geschaltet waren. Dann machte sie sich auf den Weg.

Der kleine Raum der Imbißstätte enthielt acht Tische. Die Automaten waren an der rückwärtigen Wand angeordnet. Im Moment war niemand hier. Nadu Imeiri, zwar hungrig, aber nicht ganz sicher, worauf sie eigentlich Appetit hatte, ließ sich Zeit bei der Auswahl ihrer Mahlzeit. Die Servierautomatik arrangierte die Teller und Becher mit dem Gewünschten säuberlich auf einem Tablett. Nadu setzte sich an den Tisch, der dem Ausgang am nächsten stand. Sie hatte den ersten Bissen kaum in den Mund geschoben, da betrat ein zweiter Gast den Raum.

Nadu gehörte nicht zu der Art Frauen, die sich in erster Linie von der äußeren Erscheinung eines männlichen Wesens beeindruckt ließen. Ihre Zuneigung zu Barro Nurtian bewies das. Barro war ein eher unscheinbarer Vertreter seiner Spezies. Es waren andere Qualitäten, die Nadu anzogen.

Aber diesen Mann hier - den mußte man sich gleich zweimal ansehen. Er war groß gewachsen, jung, breitschultrig, ein Ausbund an Gesundheit. Die roten Augen blitzten unternehmungslustig. Das weißblonde Haar war kurz geschnitten. Er trug eine Art Uniformkombi ohne Rangabzeichen.

Nadu Imeiri war auf Arkon gewesen. An den Hängen des

Hügels der Weisen gab es eine Museumsanlage, die im Volksmund »der Tempel« hieß. In einer der großen Hallen waren die Statuen der Götter aufgestellt, die den Himmel und die Unterwelt der alt-arkonidischen Mythologie bevölkert hatten. Eines der Standbilder stellte Merakon, den Gott der Jugend und der Kraft, dar. An dieses fühlte sich Nadu jetzt erinnert.

Sie hatte diesen Mann noch nie zuvor gesehen. Da war sie sich ganz sicher. Wer könnte einen solchen Anblick je vergessen? Darüber wunderte sie sich ein wenig. Nadu hatte geglaubt, jedes Besatzungsmitglied des Stützpunkts wenigstens vom Ansehen her zu kennen.

Der Fremde bemerkte, daß er Nadus Aufmerksamkeit erregte. Er lächelte freundlich und erkundigte sich:

»Ich wollte mir nur einen kleinen Imbiß beschaffen. Darf ich mich zu dir setzen?«

»Ich habe nichts dagegen«, antwortete sie ein wenig schroffer, als sie eigentlich vorgehabt hatte. Sie ärgerte sich darüber, daß sie ihr Interesse so unverhohlen zur Schau getragen hatte.

Einlenkend fügte sie hinzu: »In Gesellschaft hat man mehr Appetit.«

Er wußte genau, was er wollte. Schon nach ein paar Sekunden kehrte er mit einem kleinen Tablett zurück. Einen Becher Panellensaft und eine Schüssel Fruchtbrei hatte er sich genommen, registrierte Nadu.

»Ich heiße Tupar Huaynac«, sagte er, während er sich setzte, »und du?«

Nadu nannte ihren Namen. Dann fragte sie:

»Wie kommt es, daß ich dich noch nie gesehen habe?«

Etwas irritierte sie. Den Fremden umgab ein eigenartiger Duft wie von einem herben Parfüm. Es fiel Nadu schwer, sich zu konzentrieren. Der Geruch lenkte ihre Gedanken in eine andere Richtung. Sie ertappte sich dabei, wie sie nach Worten suchte, mit denen sie auf dezente Weise zum Ausdruck bringen konnte, daß sie Tupar Huaynac anziehend fand.

»Das ist leicht zu erklären«, antwortete er auf ihre Frage. »Ich gehöre nicht hierher. Ich bin erst vor kurzem mit der LOGRAN angekommen. Du hast die Geschichte unseres Fluges gehört, nicht wahr?«

»Ja. Senktar von Ippezal hat ausführlich darüber berichtet.« Sie aßen eine Zeitlang schweigend. Die Stille machte Nadu unbehaglich.

»Was für eine Funktion hast du auf der LOGRAN?« fragte sie schließlich.

»Ich gehöre zum wissenschaftlichen Team«, erwiderte Tupar Huaynac. »Ich beschäftige mich mit der Theorie der Hyperkontinua und arbeite an Experimenten, die uns zu einem Verständnis der Struktur der Hyperraum-Parese verhelfen

sollen.«

»Faszinierend«, sagte Nadu. »Hast du... bist du... ich meine: Kennt man deine Arbeiten?«

Er lächelte verständnisvoll.

»Ich habe den dritten Grad«, sagte er.

»Oh, da bin ich dir einen voraus«, frohlockte Nadu. »Ich habe vor kurzem den zweiten Grad erworben.«

Das Eis war gebrochen. Sie sprachen über ihre Arbeit. Nadu hatte das Gefühl, daß es für ihre Arbeiten nützlich wäre, wenn sie Tupar Huaynac als Assistenten gewinnen könnte. Die Vorstellung erregte sie.

Sie hatten ihre Mahlzeit längst beendet und fachsimpelten, als kannten sie sich schon seit Jahren. Schließlich meinte Tupar:

»Deine Theorie erscheint mir sehr fundiert. Ich hätte dazu ein paar eigene Gedanken. Aber zuvor würde ich gerne deine Unterlagen sehen.«

»Die will ich dir gerne zeigen«, antwortete Nadu mit Eifer.

»Hast du Zeit?«

Er verneinte.

»Ich werde an Bord der LOGRAN zurückerwartet«, sagte er.

»Ich bin nur hier heruntergekommen, um mich ein wenig umzusehen. Meine Experimentiermöglichkeiten auf der LOGRAN sind beschränkt. Ich dachte, es ließe sich hier vielleicht ein passendes Labor finden. Wenn ich Zeit habe, werde ich mich bei dir melden. Sag mir, wo du wohnst.«

»Auf der Ebene unmittelbar über der Kernzone, Sektor Dhorah«, antwortete Nadu.

Er stand auf. Das Tablett ließ er stehen. Einer der kleinen Schweberoboter, die hier Dienst taten, würde es abräumen.

»Es war schön, dich kennenzulernen«, sagte er. »Wie gesagt: Bei der ersten Gelegenheit melde ich mich bei dir.«

Er wollte gehen. Aber jetzt hatte Nadu endlich den Mut beisammen, um die Frage zu stellen, die sie schon die ganze Zeit beschäftigte.

»Was ist das für ein Geruch, den man in deiner Nähe wahrnimmt?«

Er wirkte ein wenig überrascht.

»Der? Ooh ...« Ein Grinsen erschien auf seinem Gesicht. »Ein Produkt namens Pheromon T. Ich benützte es, um weibliche Wesen auf mich aufmerksam zu machen.«

»Hast du das nötig?« fragte Nadu und hätte sich noch in derselben Sekunde am liebsten die Zunge abgebissen.

»Danke«, sagte Tupar Huaynac und neigte den Kopf ein wenig.

»Das war ein sehr schönes Kompliment.«

Der Kern des ATK-Stützpunkts Jimmerin war eine Kugel von 500 Metern Durchmesser im Innern des Asteroiden. Der Mittelpunkt der Kugel war identisch mit Jimmerins Masseschwerpunkt. In der Kernzone befanden sich die

Kommandozentrale, ein Großteil der technischen Einrichtung des Stützpunkts, die Großspeicher des positronisch/syntronischen Computerverbunds, die Funkanlagen für Hyper- und konventionellen Funk sowie eine große Zahl anderer Installationen, die gebraucht wurden, um das Innere des Asteroiden bewohnbar zu machen. Auch eine große Anzahl von Labors lag in der Kernzone. In den höheren, das heißt: der Oberfläche näheren Etagen, die den Kern als Halbkugelschalen umgaben, waren weitere Laboratorien und die Privatunterkünfte der Besatzung untergebracht. Das Labor, in dem Nadu arbeitete, lag in der Kernzone, ihr Quartier auf der Ebene unmittelbar darüber. Von der Imbißstätte zu ihrer Unterkunft waren es nur ein paar Meter aufwärts per Pneumolift und dann ein paar Schritte zu Fuß. Höchst nachdenklich war Nadu in ihre Wohnung zurückgekehrt. Die Begegnung mit Tupar Huaynac machte ihr zu schaffen. Sie hatte sich benommen wie ein Kind. Der Mann von der LOGRAN hatte eine Faszination auf sie ausgeübt, für die sie sich jetzt schämte. Ihr Götter, was war aus der Zuneigung geworden, die sie für Barro Nurtian empfand? Sie mußte mit Barro über die Sache sprechen. Sie kam sich vor wie eine Verräterin. Er würde Verständnis haben. Sie brauchte mit Tupar Huaynac nicht mehr zusammenzutreffen, außer um wissenschaftliche Dinge zu besprechen. Die Faszination wirkte nicht nach. Vielleicht war es wirklich ein Pheromon, das er an sich trug. Allmählich wurde ihr leichter ums Herz. Ja, sie würde mit Barro sprechen. Aber nicht gleich jetzt. Ihre Unterkunft hatte zwei Zugänge. Der vordere, lag an dem breiten, hellerleuchteten Korridor, der mit einer Länge von mehr als anderhalb Kilometern rings um die gesamte Deckebene verlief. Der rückwärtige führte auf einen schmalen, nur selten benützten Zweiggang. Jenseits des schmalen Ganges lagen Kammern, die von den Bewohnern der Unterkünfte als Mehrzweck- oder Abstellräume benutzt wurden. Nadu Imeiri hatte die Kammer, die zu ihrem Quartier gehörte, einem besonderen Verwendungszweck zugeführt. Manchmal bedurfte sie, um produktiv arbeiten zu können, der absoluten Ruhe. In ihrer Unterkunft selbst standen ihr Computer- und Kommunikationsanschlüsse zur Verfügung. Aber wenn sie sich mit einem besonders kniffligen Problem herumschlug, dann brauchte sie Gewißheit, daß niemand sie würde stören können. Deswegen hatte sie sich in der Kammer ein kleines Computerlabor eingerichtet. Hier, wo die Bewohner der Privatquartiere üblicherweise ihr Gerumpel abstellten - Dinge, die sie nicht mehr brauchten, die ihnen auf der anderen Seite aber zu wichtig waren, als daß sie sie dem Recycler hätten übergeben mögen -, würde niemand nach ihr suchen. Es gab

keinen Kommunikationsanschluß in der Kammer, nicht einmal einen Interkom-Empfänger.

Nadu nannte die Kammer ihren »Denkkasten«. Hier hatte sie die Grundzüge der Theorie entwickelt, die sie jetzt der experimentellen Prüfung unterzog. Hier würde sie Tupar Huaynac empfangen, wenn er kam, um ihre Unterlagen einzusehen.

Der Gedanke, daß Tupar sie besuchen würde, erregte sie nicht mehr. Merkwürdig, wie rasch solche Dinge manchmal verflogen.

Sie vergewisserte sich, daß in der Kammer alles in Ordnung war und der Raum aufgeräumt aussah. Dann kehrte sie in ihre Wohnung zurück.

Eigentlich hatte Nadu vorgehabt, sich ein paar Stunden zu gönnen. Sie erinnerte sich nur mit Mühe daran, wann sie das letztmal geschlafen hatte. Aber es war eine eigenartige Unruhe in ihr. Sie spürte, daß sich in Kürze etwas Entscheidendes ereignen würde.

Sie versuchte, ihre Empfindungen zu analysieren. Kam ihre Aufregung womöglich von der unerwarteten Begegnung mit Tupar? Wahrscheinlich nicht, entschied sie. Es hatte wohl mehr damit zu tun, daß sie auf dem besten Wege war, eine Indikationsmethode zu entwickeln, mit der festgestellt werden konnte, ob beim Erlöschen der 5-D-Pause ein einfacher Flackereffekt vorlag oder ob die Tote Zone endgültig zusammengebrochen war.

Da sie ohnehin keinen Schlaf finden konnte, aktivierte sie den Computeranschluß, der zur Ausstattung ihres Quartiers gehörte, und begann, die Nachricht zu formulieren, die sie über Hyperfunk ausstrahlen würde, sobald die 5-D-Trägheit das nächstmal aussetzte. Der Text, den sie aufsetzte, beschrieb die Überlegungen, die sie angestellt hatte, bevor sie zu experimentieren begann. Er schilderte den Vorgang der Datenauswertung, ging ausführlich darauf ein, warum ausgerechnet die beiden Emissionslinien des Elements Natrium für Nachweiszwecke verwendet wurden, und beschrieb dann die Resultate der Datenanalyse.

Adressieren würde sie den Funkspruch erstens nach Arkon und zweitens nach Point Panot. An beiden Orten, das konnte sie sich gut vorstellen, waren Gruppen von Wissenschaftlern mit demselben Problem beschäftigt. Sie war daran interessiert, ihre Meinung zu hören.

Inzwischen sprang der Kalendersektor des Chronometers vom 30. auf den 31. Juli allgemeiner Zeitrechnung. Im Stützpunkt Jimmerin gab es keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht, zumal keinen solchen, der sich nach der Zeitrechnung Terras richtete. Hier schlief oder arbeitete jeder, wie er eingeteilt war. Nadu hatte noch sechs Stunden Zeit, bis ihr nächster

Dienstabschnitt begann.

Gegen zwei Uhr war sie mit der Abfassung ihre Berichtes fertig. Sie hatte ihn viermal überarbeitet und war jetzt endlich mit dem Format ebenso wie mit der Diktion zufrieden: Sie wollte vorsichtig sein. Immerhin war sie nur eine Wissenschaftlerin zweiten Grades.

Später bekam sie noch einmal Hunger. Das ging ihr oft so: Sie aß mehr, wenn sie aufgeregt war. Die Automatenküche, in einem kleinen Verschlag untergebracht, bereitete ihr einen kleinen Imbiß. Dazu trank sie einen Becher Wein. Das Getränk entspannte sie. Sie malte sich genußvoll aus, wie die Koryphäen des Planetaren Rates der Wissenschaften staunen würden, wenn sich herausstellte, daß die von einer bisher unbekannten Wissenschaftlerin zweiten Grades entwickelte Indikationsmethode tatsächlich funktionierte.

Sie beendete die Mahlzeit, beförderte das benützte Geschirr in den Recycler und legte sich nieder. Sie glaubte nicht daran, daß sie Ruhe finden würde. Aber wie's die Natur will: Ein paar Minuten später war sie fest eingeschlafen.

Sie schlief traumlos. Als das schrille Zirpen ihres privaten Alarmgebers sie weckte, zeigte das Chronometer 05.16 Uhr. Gerade zweieinhalb Stunden waren ihr vergönnt gewesen.

Die Deckenbeleuchtung hatte sich selbsttätig aktiviert.

Verwirrt sah sich Nadu um. Es waren noch ein paar Stunden Zeit bis Dienstantritt. Warum war sie geweckt worden?

Dann sah sie das blinkende Warnlicht auf der Konsole des Computeranschlusses. Sie sprang auf. Hastig strich sie mit den Fingern über ein großflächiges Leuchtfeld. Über der Konsole entstand eine Bildfläche. Text materialisierte. Nadu las:  
ABRUPTER VERÄNDERUNG DES VERLAUFS DER NALINIEN  
UM 05.13.56 UHR ALLGEMEINER ZEIT.

### 3.

Es gab Menschen, die das dritte Erlöschen der Toten Zone mit Skepsis zur Kenntnis nahmen. Wer sagte, daß die Hyperraum-Pause in drei oder vier Stunden nicht wiedererstehen würde? Das allgemeine Empfinden auf Arkon war jedoch anders. Die Bewohner der beiden Arkon-Welten glaubten es zu spüren: Diesmal war etwas Besonderes geschehen, diesmal hatte sich die Tote Zone für immer verabschiedet! Man wartete auf die offizielle Ankündigung der Regierung. Aber die kam nicht. Die Skeptiker waren nämlich zumeist unter den Wissenschaftlern zu finden, und in Ermangelung eines Kriteriums, mit dem ein bloßes Flackern der 5-D-Trägheit von ihrem endgültigen Zusammenbruch unterschieden werden konnte, hielten es die Experten mit der Vorsicht.

Atlan hatte sein Landhaus in den Alidahya-Bergen verlassen und war in den Kristallpalast übersiedelt. In diesen entscheidenden Stunden war es notwendig, daß er sich

unmittelbar am Brennpunkt der Kommunikation befand. Es prasselte im Hyperäther. Von überallher aus dem Sternengewimmel des arkonidischen Reiches trafen Meldungen ein. Weitaus die meisten waren ohne Bedeutung, abgestrahlt von Politikern und Technikern, Wissenschaftlern und Privatpersonen, die sich nach einjähriger Pause an den Steuerkonsolen der Hypertransceiver austoben zu müssen glaubten. Von solchen Nachrichten erfuhr Atlan nichts. Sie wurden abgeblockt, bevor sie zu seinem Display gelangten. Eine Kurzmeldung von Point Panot traf ein. Harold Nyman ließ wissen, seine Wissenschaftler hätten noch nicht ermitteln können, ob es sich bei der gegenwärtigen Deaktivierung der Hyperraum-Trägheit um ein endgültiges oder ein vorübergehendes Phänomen handelte. Der Nachricht war ein Postscriptum beigelegt:

»Wir nehmen an, daß Reginald Bull dahintersteckt. Aber wir haben aus NGC 6503 noch nichts Neues gehört.«

Minuten später traf eine Nachricht von Jimmerin ein. Atlan las die ersten Zeilen und sprang wie elektrisiert auf.

»Ich bin der Ansicht, daß das diesmalige Erlöschen der Hyperraum-Pause das endgültige Verschwinden der Toten Zone signalisiert. Diese Ansicht beruht auf folgenden Thesen und Untersuchungen, die ich hiermit zur Kenntnisnahme und Beurteilung durch ein Gremium geeigneter Wissenschaftler respektvoll vorlege.«

Es folgten Text und mathematische Formeln, Diagramme und Zeichnungen, mehrere große Bildflächen voll. Gezeichnet war die Sendung mit »Nadu Imeiri, Wissenschaftler zweiten Grades«, und autorisiert hatte die Übertragung Barro Nurtian, der Kommandant des Stützpunkts Jimmerin.

Atlan vergewisserte sich unverzüglich, daß die Nachricht dem Planetaren Rat der Wissenschaften zugeleitet worden war. Er bat den Vorsitzenden, die Theorie und die Meßergebnisse sofort und so rasch wie möglich beurteilen zu lassen. Dann ließ er eine Verbindung nach Point Panot herstellen und hatte eine Minute später einen recht aufgeregt wirkenden Harold Nyman am Empfänger.

»So, wie du dich anhörst, sollte man meinen, du hättest die Meldung von Jimmerin ebenfalls bekommen«, spottete der Arkonide.

»Und ob ich sie bekommen habe!« kam polternd die Antwort.

»Lob deiner jungen Wissenschaftlerin. Unsere Experten sind hellauf begeistert von der Arbeit, die sie geleistet hat.«

»Heißt das, daß sie Nadus Schlußfolgerung für richtig halten?« erkundigte sich Atlan.

»Ohne Zweifel. Es sind gegenwärtig noch ein paar Experimente im Gang. Man zweifelt nicht, daß sie positive Ergebnisse bringen werden. Aber mit einer öffentlichen

Verlautbarung wollen die Fachleute warten, bis das letzte Dutzend Meßdaten eingefahren ist.«

Der Vorsitzende des Planetaren Rates der Wissenschaften hatte sich Atlans Mahnung zur Eile offenbar zu Herzen genommen. Schon gegen Mittag des 31. Juli lagen die ersten Ergebnisse vor. Sie bestätigten, was Atlan schon von Point Panot gehört hatte. Die Tote Zone war endgültig verschwunden!

Das bedeutete nicht, warnten die Experten, daß das Phänomen Hyperraum-Parese niemals mehr auftreten würde. Aber wenn es wiederkehrte, dann als Tote Zone 3, wahrscheinlich in einer Gegend, die weit von M 13 entfernt lag, und mit Begleiterscheinungen, die sich von denen der zweiten Toten Zone deutlich unterschieden.

Etwa um die gleiche Zeit traf der abschließende Bericht von Point Panot ein. Die dortigen Wissenschaftler waren ebenso wie ihre arkonidischen Kollegen zu dem Schluß gekommen, daß Nadu Imeiri recht hatte: Die Tote Zone 2 war Vergangenheit!

Die offizielle Ankündigung löste auf Arkon und den anderen Welten des arkonidischen Reiches überwältigenden Jubel aus. Nur in den Gängen und Hallen des Kristallpalastes herrschte eine Atmosphäre sachlichen Ernstes. Hier blickte man über den augenblicklichen Anlaß zur Freude hinweg in eine Zukunft, der nach wie vor die Drohung eines Angriffs von seiten der überlebenden Fanatiker der Blauen Legion drohte.

Das Fernortungsnetz des Reiches war ununterbrochen in Tätigkeit. Atlan sprach mit Theta von Ariga und erfuhr, daß man dort bis jetzt noch keinerlei verdächtige Raumschiffbewegungen beobachtet hatte. Es schien alles ruhig zu sein im Bereich des Kugelsternhaufens M 13.

Atlan hielt es für die Ruhe vor dem Sturm.

Um 20.14 Uhr am 31. Juli 1201 allgemeiner Zeit startete der aus 25 Einheiten plus dem Flaggschiff ATLANTIS bestehende Kampfverband in Richtung Wartok-System.

Man sah Barro Nurtian die Freude an. So hell hatten seine Augen noch nie geleuchtet. Er hielt einen Foliendruck der letzten Hyperfunknachricht in der Hand und schwenkte ihn ununterbrochen hin und her. Dazu rief er:

»Wir haben ein Genie an Bord! Die gesamte wissenschaftliche Welt schwärmt von der Entdeckung, die eine kleine Heychrykerin namens Nadu Imeiri gemacht hat. Jetzt wissen sie endlich, daß auf Jimmerin nicht nur geortet und beobachtet wird.«

Nadu war Barros Begeisterungsausbruch eher peinlich. Gewiß, sie freute sich, daß ihre Arbeit von den höchsten Instanzen der Wissenschaft anerkannt wurde. Sie war stolz auf das, was sie geleistet hatte. Aber Barro übertrieb's ein wenig, meinte sie.

»Ich hab' dir gesagt, sie muß gut sein«, nörgelte Senktar von



Ippezal. »Aber deswegen brauchst du nicht gleich den Kopf zu verlieren. Es gibt noch andere, die etwas geleistet haben.«

»Ja? Du zum Beispiel?« höhnte Barro Nurtian.

»Warum nicht ich?« keifte der Utiker. »Was weißt du überhaupt über mich? Kennst du meine Fähigkeiten? Hast du von dem Ruf gehört, den ich in kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht genieße?«

»Ich weiß nichts über dich, Senktar von Ippezal, absolut nichts«, antwortete Barro mit entwaffnender Gelassenheit.

»Wir haben zwar 18 Jahre lang an Bord ein und desselben Schiffes gedient, und danach war ich neun Jahre lang dein Kommandant. Aber daß ich dich deswegen kenne, kann man nicht behaupten. Ich weiß überhaupt nur eines über dich: Du bist der schlimmste Griesgram und der übelste Launenverderber, den das Universum je gesehen hat.«

»Oho!« protestierte Senktar. »Kommst du mir persönlich? Nur weil du dich in die kleine Schnepfe von Heychryk verliebt hast, hast du nicht das Recht...«

Nadu nahm schleunigst Reißaus. Sie wollte nicht dabeisein, wenn zwei erwachsene Männer sich wegen Nichtigkeiten gegenseitig die Haare ausrissen.

Was für ein dummes Bild! Der Utiker war völlig haarlos.

Die Szene spielte sich in der Kommandozentrale vor den Augen aller Diensthabenden ab. Nadu wollte nichts damit zu tun haben.

Sie fuhr mit dem Pneumolift zur ersten Ebene der Unterkünfte hinauf. Unterwegs dachte sie darüber nach, ob »Schnepfe« wohl ein Schimpfwort sei, dessentwegen sie Senktar von Ippezal würde zur Rechenschaft ziehen müssen. Senktars Gezeter klang ihr immer noch im Ohr: »Nur weil du dich in die kleine Schnepfe von Heychryk verliebt hast...« Sie wollte sich darüber ärgern; aber das gelang ihr nicht. Was hatte Senktar da gesagt? Hatte er nur einen Verdacht geäußert, oder war von den beiden über sie gesprochen worden? Sie spürte ein leises, angenehmes Prickeln auf der Haut, als sie sich die Worte noch einmal ins Gedächtnis rief. Schnepfe? Von ihr aus - wenn nur der Rest des Satzes richtig war!

Sie schritt mit gesenktem Blick den Korridor entlang, an dem ihre Unterkunft lag. Als sie einen eigenartigen, seltsam vertrauten Duft wahrnahm, sah sie überrascht auf. Da stand er vor ihrer Eingangstür: Topar Huaynac, den sie im Trubel der vergangenen Stunden fast ganz vergessen hatte.

»Es tut mir leid, dich auf diese Weise zu überraschen«, sagte er. Sein Lächeln schien um Entschuldigung zu bitten. »Ich versuchte, dich anzurufen. Aber du warst nirgendwo zu finden.«

»Überraschungen sind mir willkommen«, scherzte Nadu. »Tritt ein.«

Die Tür öffnete sich. Nadu prüfte ihre Empfindungen - Die Aufregung, in die sie die erste Begegnung mit Tupar versetzt hatte, blieb aus. Die Schnepfe, in die Barro Nurtian angeblich verliebt war, ging ihr nicht aus dem Sinn. Nein, Tupar Huaynac stellte keine Gefahr mehr für sie da. Sie hatte sich fest unter Kontrolle.

»Die ursprüngliche Absicht war, daß ich mir deine Unterlagen ansehe«, sagte Tupar. »Ich dachte, ich könnte vielleicht ein paar brauchbare Überlegungen zu deiner Theorie beitragen. Aber jetzt...« Er machte eine Geste der Ungewißheit. »Man hört nirgendwo mehr etwas anderes als die Neuigkeit, daß eine junge Wissenschaftlerin eine Methode entwickelt hat, mit der man Flackereffekte der Hyperraum-Parse vom endgültigen Erlöschen der 5-D-Trägheit unterscheiden kann.«

»Deswegen kannst du dir meine Aufzeichnungen trotzdem ansehen«, meinte Nadu. Sie war bester Laune. »Wer weiß, vielleicht lernst du daraus etwas«, fügte sie schnippisch hinzu. Tupar lachte. Sie führte ihn in die Kammer.

»Das ist mein Denkkasten«, sagte sie.

»Hübsch hast du dich hier eingerichtet«, lobte er.

»An der Konsole dort arbeite ich«, sagte Nadu. »Ich habe eine Datei angelegt, in der du alles findest, was ich mir zu meiner Theorie überlegt habe. Die Datei heißt SSA - für Spektralspuranalyse. Mach's dir bequem und wühle in den Daten, soviel und so lange du Lust hast.«

Er bedankte sich. Er schien zu bedauern, daß Nadu ihn hier allein lassen wollte, sagte aber nichts. Nadu kehrte in ihre Wohnung zurück. Sie sichtete die Nachrichten, die inzwischen für sie eingegangen waren. Diejenige, auf die sie wartete, die offizielle Reaktion des Planetaren Rates der Wissenschaften, war noch nicht darunter.

Nach anderthalb Stunden kehrte Tupar Huaynac aus dem Denkkasten zurück.

»Ich gratuliere dir«, sagte er feierlich. »Das ist brillante Gedankenarbeit, die hier geleistet wurde. Ich bin überzeugt, daß der Planetare Rat dich auszeichnen wird.«

»Danke«, antwortete Nadu bescheiden. »Ich bin froh, daß ich etwas zur Klärung der Zusammenhänge habe beitragen können.«

Er zögerte noch, als wartete er darauf, daß sie ihm noch etwas zu sagen hätte. Als Nadu schwieg, verabschiedete er sich und machte sich auf den Weg.

Der Verband entfernte sich zunächst mit geringer Beschleunigung aus dem weitläufigen Arkon-System. Im interstellaren Raum jenseits der äußersten Planetenbahn wurden die Beschleunigungswerte hochgeschaltet. Der Flug nach Ariga würde nur von kurzer Dauer sein. Die Entfernung bis dorthin betrug 43 Lichtjahre. Raumschiffe wie die

ATLANTIS bewältigten eine solche Distanz, nachdem sie erst einmal in den Hyperraum eingetreten waren, in weniger als einer Minute.

Atlan hatte sich in seine Privatunterkunft zurückgezogen, die in unmittelbarer Nähe der Kommandozentrale lag. Während die 26 Raumschiffe sich mit stetig zunehmender Beschleunigung dem Zeitpunkt näherten, an dem der Metagrav-Vortex aufgebaut werden würde, bereitete er sich in Gedanken auf seine Ankunft über Ariga vor. Die Vorstellung, daß er noch in dieser Stunde Theta gegenüberstehen werde, erfüllte ihn mit Unruhe. Er hatte Theta seit einem Jahr nicht mehr gesehen. Die Trennung war ihm schmerzlich - schwerer, als er erwartet hatte. Er hatte sich eingestehen müssen, daß seine Bindung an die Arkonidin nicht weniger intensiv war als seinerzeit an Iruna von Bass-Thet. Von neuem war ihm klargeworden, daß solche Beziehungen sich für ihn eigentlich hätten von selbst verbieten sollen. Er konnte keine Liaison mit einer Frau eingehen, die dem normalen Alterungsprozeß unterworfen war. Er konnte Theta das Leid nicht zumuten, das unweigerlich entstand, wenn sie sich selbst altern sah, während er an ihrer Seite stets jung blieb.

Das war die Sprache der Logik, die das Herz, war es erst einmal in Aufregung geraten, nicht mehr hörte. Atlan wußte, daß er zu weit gegangen war. Seine Beziehung zu Theta von Ariga war längst nicht mehr das, was man salopp und oft unschön eine Liebschaft nannte. Sie ging wesentlich tiefer. Der Zeitpunkt, zu dem Theta und er sich noch schmerzlos hätten voneinander lösen können, war längst vorbei.

Wie sollte er Theta begegnen? Was sollte er tun?

Er überwand das Dilemma auf eine Art, die nicht seinem Charakter entsprach. Er traf eine Entscheidung, die niemand dem stets unerschrockenen, allen Widrigkeiten furchtlos ins Auge blickenden Arkoniden zugetraut hätte. Er sprach zu sich selbst:

»Wozu soll ich mir jetzt schon den Kopf darüber zerbrechen? Morgen ist auch noch ein Tag.«

Er machte es sich bequem. In ein paar Minuten würde die ATLANTIS zusammen mit den 25 Begleiteinheiten etwa acht Lichtminuten von der Sonne Wartok entfernt aus dem Hyperraum auftauchen - an einem fiktiven Punkt, der mit Wartok durch eine gedachte Linie verbunden werden konnte, die senkrecht auf der Ebene der Planetenbahnen stand. Atlan lehnte sich zurück und wartete auf das Signal, das ihn über den bevorstehenden Sturz durch den Metagrav-Vortex informierte. Statt dessen bekam er etwas ganz anderes zu hören. Der Interkom meldete sich. Verwundert trug Atlan dem Servo auf, auf Empfang zu gehen. Ein Videofeld entstand. Das Bild einer jungen, ungemein hübschen Frau war zu sehen.

»Heh, bist du der, den sie Häuptling Silberhaar nennen?« fragte die Hübsche.

Der Arkonide meisterte seine Überraschung in weniger als einer Zehntelsekunde.

»Das und noch ein paar andere Dinge«, gab er zurück. »Du bist eine Ennox, nicht wahr? Wie heißt du?«

»Astrid.«

»Und woher kommst du?«

»Sag mir, wie ich dein Quartier finde, und ich sag's dir.«

»Du hast die ATLANTIS mitten im interstellaren Raum gefunden, und jetzt soll ich dir sagen, wo es zu meiner Unterkunft geht?« spottete Atlan.

»Das verstehst du nicht, Weißhaupt«, belehrte ihn Astrid. »Ich will's einfach von dir selbst wissen. Und ich gehe auch mal ganz gern.«

Astrid beschrieb den Raum, in dem sie sich aufhielt. Atlan identifizierte ihn als ein automatisches Meßlabor, das auf einem der Decks unterhalb der Kommandozentrale lag. Er nannte Astrid die Kennung des Pneumolifts, den sie benutzen mußte. Er hätte sie auch vom Syntron leiten lassen können. Aber wenn sie es umständlich wollte, konnte sie es haben. Die Ennox fand sich ohne Mühe zurecht. Kaum zwei Minuten später summte der Türmelder. Atlan ließ die Tür öffnen. Astrid wirkte noch jünger als im Video. Falls es überhaupt zulässig war, den Lebensablauf der Ennox mit dem eines Humanoiden zu vergleichen, hätte Atlan behauptet, sie könne nicht älter als 20 Jahre sein. Sie war adrett gekleidet. Auf dem Rücken trug sie ein kleines, rucksackähnliches Paket.

Die Tür hatte sich inzwischen geschlossen.

»Ich grüße dich«, sagte der Arkonide. »Ich habe schon lange keine so hübsche Botin mehr empfangen.«

»Laß den Schmus, Alter«, wurde er zurechtgewiesen. »Wer sagt dir, daß ich eine Botin bin? Ich bin hier, um mich umzusehen und etwas herauszufinden.«

»Woher kommst du?« wiederholte Atlan seine Frage von vorhin.

»Aus der Galaxis der Arcoana«, antwortete Astrid. »NGC fünfundsechzig-null-drei.«

Diesmal klappte es mit Atlans Unerschütterlichkeit nicht so ganz.

»Fünfundsechzig . . . null-drei?« wiederholte er staunend.

»Du hast richtig gehört, Kristallpapst.«

»Wie stehen die Dinge dort?« fragte Atlan eifrig. »Hat die Drachenflotte Erfolg gehabt?«

»Das soll ich eben hier herausfinden«, antwortete Astrid. »Habt ihr schon was davon gemerkt, daß die Tote Zone angefangen hat zu wackeln?«

Der Interkom schaltete sich selbsttätig ein.

»Metagrav-Vortex in 20 Sekunden.«

»Da hörst du's«, sagte der Arkonide. »Wir gehen zum überlichtschnellen Flug über. Die Tote Zone existiert nicht mehr.«

»Phantastisch!« freute sich Astrid. »Das ist alles, was ich hören wollte. Ich danke dir, Rotaug. Und jetzt...«

»Nicht so schnell!« warnte Atlan. »Du kannst den Kurzen Weg nicht gehen, solange die ATLANTIS sich im Hyperraum befindet.«

»Auch wieder wahr«, seufzte Astrid und warf einen Blick aufs Chronometer. »Wie lange, bis wir wieder auftauchen?«

»Nicht allzu lange«, antwortete Atlan ausweichend. »In der Zwischenzeit würde ich gerne hören, wie es in NGC 6503 aussieht. Wer sind die Arcoana? «

»Die Tees.«

»Und die Tees sind - wer?«

»Erinnerst du dich an die Expedition, die unser Held und Anführer, der Feuerwehrrhauptmann, im vorletzten Jahr unternahm?«

»Nach NGC 1400?«

»Und ein paar anderen Orten, ja. Aus 1400 brachte er Artefakte mit, die nach seiner Meinung von einer untergegangenen Zivilisation zurückgelassen worden waren. Das Schicksal der Untergegangenen interessierte ihn ganz enorm, wie du dich wohl auch erinnerst. Er widmete sich der Untersuchung der Artefakte und gelangte zu der Erkenntnis, daß es sich bei dem verschwundenen Volk um eine Spezies von Spinnenähnlichen gehandelt haben muß.«

»Arachnoiden - ja, natürlich!« rief Atlan.

»Nun, das eben sind die Tees.«

»Warum nennt ihr sie so?«

»Das geht dich einen Dreck an.«

»Hör zu«, protestierte der Arkonide, »für ein Mädchen, das fast noch ein Kind ist, redest du ziemlich unverschämt. «

»Brauchst mich ja nicht zu fragen, Weißkopf«, bemerkte Astrid schnippisch. »Dann hörst du auch nichts Unverschämtes. Außerdem: Wer sagt, wie alt ich bin?«

Atlan erkannte die Notwendigkeit wieder einzulenken. Wenn er etwas erfahren wollte, mußte er die Kleine mit dem losen Mundwerk gewähren lassen.

»Also gut. Was haben die Arachnoiden - nanntest du sie noch? Arcoana? Was haben die Arcoana mit der Toten Zone zu tun?«

»Die Tees fürchten sich vor uns Ennox.«

»Warum?«

»Weiß ich nicht. Unterbrich mich nicht andauernd, Silberlocke! Auf jeden Fall meinten sie, sie müßten sich gegen uns schützen. Sie zogen ihrem Sonnensystem also einen Mantel an. Das heißt: Sie hüllten es in ein energetisches Feld

ganz spezieller Struktur. Wir Ennox können dieses Feld nicht durchdringen, auch nicht auf dem Kurzen Weg. Die Tees haben einen furchtbar komplizierten Namen für das Feld. Wir nennen es Nenso. Es gibt aber auch den Namen Schrittmacher.«

Atlan überlegte, ob es sinnvoll wäre, Astrid nach der Wirkungsweise des geheimnisvollen Feldes zu fragen, und entschied sich dagegen.

»Die Tees wußten die ganze Zeit über schon, daß Nenso unter Umständen an anderen Orten des Universums Unstetigkeiten der Raumzeit erzeugen konnte«, fuhr die Ennox fort. »Davor hatten sie Angst, denn sie sind Geschöpfe, die um sämtlicher Himmel willen niemand etwas Böses antun oder Schaden zufügen wollen. Aber als die Monate vergingen, ohne daß vor irgendwoher schlimme Folgen gemeldet wurden, da beruhigte sich ihr Gewissen. Zu früh, wie man jetzt sieht. Denn auf einmal - batsch! - war die Tote Zone da.«

»Heißt das, daß die Arcoana den Nenso, oder wie er auch immer heißt, abgeschaltet haben?«

»Die Tees? Den Nenso abschalten?« Astrid lachte schrill, und ihr Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, die sie gar nicht mehr so hübsch erscheinen ließ. »Da kennst du die verdammten Spinnen schlecht. Sie fürchten sich vor uns, als wären wir die Teufel des Voids. Sie haben den Nenso nur umgepolt, anders hingepfriemelt, verstehst du? Damit er keine Tote Zone mehr erzeugt.«

»Was sind das: die Teufel des Voids?«

»Ach, nur so ein Ausdruck.«

»Reginald Bull hat dich geschickt, du sollst hier nachsehen, ob die Tote Zone wirklich ausgefallen ist?«

»Der Feuerwehrhauptmann? Ja. Und sein Kumpel, der Perry. Sagt zu mir, ich sollte schnellstens zurückkommen, damit er weiß, ob er den Tees trauen darf oder nicht.«

»Perry?« Atlan stutzte. »Warum das?«

»Weil der auch da ist, Silberlocke. Aber das erzähle ich später mal.«

Atlan verzichtete auf Fragen.

Aus den Augenwinkeln hatte Atlan verfolgt, was sich auf der kleinen Bildfläche abspielte, die wie eine Fensterluke in die Seitenwand des Wohnraums eingebaut war. Das Gewimmel der Sterne war eintönigem, konturlosen Grau gewichen, als die ATLANTIS durch den Metagrav-Vortex in den Hyperraum fiel. Das Zwischenspiel hatte nur 25 Sekunden gedauert, dann waren die Sterne wieder erschienen. Der Interkom meldete sich.

»Metagrav-Manöver abgeschlossen. Zielort erreicht. Ariga ist informiert. Der Verband formiert sich zum Einschwenken in eine Parkbahn.«

»Du hast eine weite Reise hinter dir, Astrid«, sagte der Arkonide. »Bist du nicht müde? Hast du Hunger?«  
»Eher Appetit«, antwortete die Ennox. »Aber der Rotschopf sagte ...«

»Sag ihm, ich hätte dich zurückgehalten«, fiel ihr Atlan ins Wort. »Das wird er verstehen.«

Bereitwillig ließ die Ennox sich in dem Sessel nieder, den Atlan ihr hinschob. Ein schwebender kleiner Servo-Roboter brachte Speisen und Getränke und setzte sie vor Astrid auf den Tisch. Astrid griff zu. Was ihren Appetit anbelangte, war sie durchaus mit einer jungen Arkonidin oder Terranerin zu vergleichen. Sie stopfte in sich hinein, was der Mund nur halten wollte. Sie kaute, bis die Teller leer waren. Solange sie aß, stellte Atlan einige Fragen nach Rhodan, sie gab kurze, unwirsche Antworten.

Die Mahlzeit, die an sich nur als kleiner Imbiß gedacht war, zog sich so über eine halbe Stunde dahin. Der Servo-Roboter mußte mehrmals mit Nachschub anrücken. Zum Schluß leerte Astrid den letzten Becher mit einem Zug, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und ließ sich ächzend in den Sessel zurücksinken.

»Puh, das war gut!« lobte sie. Verschmitzt sah sie zu Atlan auf und meinte: »Weißt du, Silberhaar: so schlimm wie man dich macht, bist du in Wirklichkeit gar nicht. An dich könnt' ich mich richtig gewöhnen.«

»Schön«, nickte Atlan. »Mit Schmeicheleien kommst du bei mir immer an. Aber sag mir doch noch: bei diesen Arcoana...«  
Weiter kam er nicht.

»Transmittersendung von Ariga. Besuch für Atlan.«

Er fuhr herum, als der Türsummer ertönte.

»Servo, öffnen!« rief er.

Die Tür glitt auf. Da stand sie: Theta von Ariga. Sie lächelte ihn an. In ihren Augen war ein Glanz, der ihm den Atem verschlug.

Schließlich fiel die Starre von ihm ab. Atlan breitete die Arme aus und eilte auf Theta zu. Sie kam ihm entgegen. Die Umarmung, mit der sie sich begrüßten, würde er so schnell nicht vergessen. Diese eine Minute lang war das gesamte Universum ringsum versunken. Es gab nur noch sie: Theta und ihn.

Im Hintergrund hatte Astrid sich aus ihrem Sessel erhoben. Sie betrachtete die ebenso eigenartige wie eindeutige Szene. Ein Ausdruck der Mißbilligung erschien auf ihrem hübschen Gesicht.

»So was«, murmelte sie. »Mir - am besten nix wie weg.«

Es machte »blaff!«, und die Ennox war verschwunden.

»Es tut gut... du glaubst gar nicht... ich meine ...«

Sie tupfte ihm mit dem Zeigefinger auf die Nasenspitze und

spottete:

»Du bringst ja die Worte kaum raus! Still also! Komm mit, der Transmitter wartet schon.«

Wie im Traum folgte er ihr zum nahe gelegenen Transmitterraum. Den kurzen Entzerrungsschmerz nahm er kaum wahr. Er war ein wenig wacklig auf den Beinen, als er aus dem Empfänger trat.

»Was ist los?« lachte Theta. »Bist du in dem einen Jahr so alt geworden, daß du dich nicht mehr auf den Füßen halten kannst?«

Er lachte mit. Allmählich gewann er seine Fassung wieder.

»Der Anblick einer schönen Frau hat mich noch immer aus der Balance gebracht«, antwortete er. »Wo sind wir hier?«

»In Tanshim, der einzigen Stadt von Ariga. Moderner Raumhafen ganz in der Nähe, erinnerst du dich?«

»Du bist umgezogen?«

»Ja, du wirst lachen, aber seit wir von der Bedrohung durch die Überreste der Blauen Legion wissen, gelte ich hier als so etwas wie eine Expertin für militärische Fragen. Ariga ist eine friedliche, dünnbesiedelte Welt. Die Ariganer können nicht verstehen, was die Legionäre überhaupt von ihnen wollen könnten. Sie sind absolut hilflos, sobald es um Dinge geht, die mit Angriff, Krieg und Verteidigung zu tun haben. Sie baten mich, ihnen bei der Vorbereitung der Abwehr behilflich zu sein. Natürlich tat ich ihnen den Gefallen. Für den Fall, daß sich die Tote Zone überhaupt wieder von uns verabschiedete, war ich in Tanshim wenigstens gleich im Zentrum der Kommunikation.« Sie lachte noch einmal. »Weißt du, wie sie mich hier nennen? Ich muß sie wirklich sehr beeindruckt haben. Sie sagen >General< zu mir.«

Die Transmitteranlage befand sich in einem kahlen, fensterlosen Raum. Im Hintergrund gab es Zugänge zu mehreren Aufzugschächten.

Theta rief einen der Lifts herbei. Die kleine Kabine stieg im Eiltempo in die Höhe. Als sich am Ende der Fahrt die Schachttür öffnete, blickte Atlan in ein weitläufiges Zimmer, dessen Stirn- und rechte Seitenwand aus großen Glassitplatten bestanden. Der Blick ging weit hinaus über die Gebäudegruppen der Stadt Tanshim, bis hin zu den Hügeln, die die einzige geschlossene Siedlung des Planeten Ariga in weitem Kreis umgürteten.

Der Raum war gemütlich eingerichtet. Türen und Durchgänge führten in andere Räumlichkeiten dieser recht großzügig angelegten Wohnung.

Atlan trat an eines der beiden Fenster und schätzte, daß er sich etwa achtzig Meter über dem Straßenniveau befand. Das Apartment lag im obersten Stock des Gebäudes.

»Schön wohnst du hier«, sagte er.



»Wie nennen die Terraner so etwas?« fragte sie. »Penthouse? Schon bevor die Tote Zone zusammenbrach, war mir klar, daß du bald nach Ariga kommen würdest. Also nahm ich eine Wohnung, die groß genug für uns beide ist.«

»Lange werden wir uns hier nicht aufhalten können«, meinte er.

Kaum daß die Worte heraus waren, schalt er sich einen Dummkopf. Über Thetas fröhliche Miene fiel ein Schatten.

»Dann wollen wir wenigstens für die kurze Zeit das Beste daraus machen«, sagte sie.

Sie drehte sich um und verschwand durch einen der seitlichen Durchgänge. Kurze Zeit später kehrte sie mit einem Tablett und zwei Kristallbechern zurück. In den Bechern leuchtete goldener Wein.

Theta setzte das Tablett auf einen kleinen Tisch und forderte ihren Gast auf:

»Greif zu. Auf unser Wiedersehen wollen wir einen guten Schluck trinken.«

Die Unterhaltung kam nur zögernd in Gang.

Jeder bemühte sich, über möglichst Belangloses zu sprechen.

»Die Fernortung hat nichts Neues ermittelt?« erkundigte sich Atlan.

Sie lächelte.

»In den zwei Stunden, seit wir das letztemal miteinander sprachen, nein.«

»Ich bin überzeugt, daß die Gefahr nicht ausgestanden ist«, mutmaßte Atlan.

»Die Überreste der Blauen Legion brauchen Zeit, sich zu organisieren. Wahrscheinlich haben sie sich an einen Sammelpunkt zurückgezogen, der außerhalb des Wirkungsbereiches unserer Ortungssysteme liegt. Inzwischen wiegen sie die Milchstraße in Sicherheit. Wenn sie dann endlich zuschlagen, haben sie den Überraschungseffekt auf ihrer Seite. Ich sage dir: Wir haben das letzte von der Blauen Legion noch nicht gehört.«

»Für heute schon«, sagte Theta und stand auf.

»Wie bitte?«

Sie reichte ihm die Hand.

»Du mußt müde sein. Komm, ich zeig' dir, wo du dich ausruhen kannst.«

#### **4.**

Auf Jimmerin war der Alltag wieder eingekehrt, wie man ihn aus der Zeit vor der Hyperraum-Pause in Erinnerung hatte. Bei der Fernortung herrschte Hochbetrieb. Empfindliche Sensoren durchspürten den Raum über Hunderte von Lichtjahren hinweg. Seit dem Verschwinden der Toten Zone waren zehn Tage vergangen. Bisher hatten die Orte noch keine einzige verdächtige Fahrzeugbewegung registriert.

Mit Bedacht hatte Yart Fulgen den Asteroiden zu einem Arsenal modernster Technik gemacht. Als das Antiterror-Kommando gegründet wurde, war das arkonidische Reich fest in die Struktur des Galaktikums integriert. Der weitaus größte Teil der arkonidischen Verteidigungsflotte unterstand dem Kommando der Galaktischen Räte. Zur Wahrung individueller arkonidischer Interessen waren nur noch ein paar kleinere Flottenverbände vorhanden, die obendrein aus älterem Material bestanden.

Das arkonidische Reich war ein Gigant unter den galaktischen Mächten, aber nur in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Was die Fähigkeit militärischen Agierens anging, stand der Koloß auf tönernen Füßen.

Die Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt hatte die Bedenklichkeit dieses Zustandes bald erkannt. Sie war sich überdies bewußt - zu einer Zeit, als Akon ein friedlicher Mitspieler im Konzert der galaktischen Völker zu sein schien -, daß der Zwist zwischen Arkon und Sphinx noch lange nicht vergessen war, sondern im Untergrund weiterschwelte. Aus der GAFIF ging das Antiterror-Kommando hervor, dessen Leitung man dem ehemaligen Plophoser, mittlerweile nach Arkon eingebürgerten Yart Fulgen übertrug.

Für Fulgen war es eine Selbstverständlichkeit gewesen, sich seiner Aufgabe mit der größtmöglichen Effizienz zu entledigen. Man hatte ihm gesagt, daß er keine Kosten zu scheuen brauche, um das AT-Kommando zu einem wirksamen Instrument der Verteidigung zu machen. Das hatte Yart Fulgen sich nicht zweimal sagen lassen. Er kaufte ein, was die galaktische Technik an Modernstem und Wirksamsten zu bieten hatte, und ließ es im Geheimstützpunkt Jimmerin installieren.

Jimmerin war von einem Sicherungssystem umgeben, das nach allen Richtungen 600 Lichtjahre weit in den umgebenden Raum hinausreichte. Das System bestand aus Meßsatelliten, Hyperfunk-Relaisketten, aus miniaturisierten, vollautomatischen Raumforts und Hyperortungssonden. Arkon, im Zentrum des Kugelsternhaufens M 13 gelegen und 500 Lichtjahre von Jimmerin entfernt, befand sich noch innerhalb der Sicherungszone.

Der Stützpunkt war mit allen denkbaren Mitteln des Ortungsschutzes ausgestattet. Die neuste Version des Virtuallbildners war durchaus in der Lage, selbst einen technisch hochwertig ausgerüsteten Gegner ein paar Stunden lang an der Nase herumzuführen. Für den Fall, daß ein Unbefugter dem Asteroiden zu nahe kam - etwa weil ein überlichtschnell fliegendes Raumschiff ausgerechnet in unmittelbarer Nähe des Systems der sterbenden Sonne aus dem

Hyperraum auftauchte -, dann war Sorge getroffen, daß alles Gerät, das verräterische Streuemissionen erzeugte, automatisch abgeschaltet wurde. Im Innern des ausgehöhlten Asteroiden gab es Treppen, Stollen, Rampen und Rutschen, mit deren Hilfe die Besatzung sich nach Urväterweise bewegen konnte, ohne daß dabei Streusignale entstanden.

Wenn aber alles Verstecken und Tarnen nichts fruchtete und der Gegner weiterhin geradewegs auf Jimmerin zusteuerte, dann gab es im Stützpunkt immer noch erstens eine Batterie von Schirmfeldgeneratoren und zweitens eine Ansammlung großkalibriger Geschütze. Schließlich war da noch die kleine Flotte der Arkonvögel, wendige, mit konventionellen Feldtriebwerken ausgestattete Miniaturraumschiffe, die vorzüglich bewaffnet und durchaus in der Lage waren, einem Angreifer das Leben schwerzumachen.

Yart Fulgen nannte Jimmerin »Das Nervenzentrum des Antiterror-Kommandos«. Es war ihm von Anfang an klar gewesen, daß er hier nicht nur die modernste Technik einbauen, sondern auch die besten Fachkräfte versammeln mußte, die das Reich zu bieten hatte. Die Mehrzahl der Techniker und Wissenschaftler, die auf Jimmerin arbeiteten, war von Fulgen persönlich ausgesucht worden. Es war ihm manch guter Fang gelungen. Eine besonders glückliche Hand hatte er bewiesen, als es ihm gelang, Nadu Imeiri dazu zu überreden, daß sie Mitglied des ATK wurde.

Wie ein Lauffeuer hatte es sich im Innern des Asteroiden herumgesprochen, daß Nadu die Lösung eines Problems gelungen war, an dem sich anerkannte Koryphäen der arkonidischen Wissenschaft erfolglos die Zähne ausgebissen hatten. Nadu hatte eine Methode entwickelt, mit der entschieden werden konnte, ob es sich beim Erlöschen der Hyperraum-Pause um einen vorübergehenden oder einen permanenten Effekt handelte. Die Methode trug mittlerweile Nadus Namen: die Imeirische Spektralspuranalyse. Auf Jimmerin - und nicht nur dort - rechnete man fest damit, daß Nadu aufgrund ihrer hervorragenden Leistung bald zum Rang eines Wissenschaftlers ersten Grades befördert werden würde. Mittlerweile hatte die in wissenschaftlichen Ruhm Gebadete jedoch ein paar andere Sorgen. Tupar Huaynac hatte sich wieder gemeldet - nicht persönlich, sondern per Bordkom und durch Nachrichten, die er in ihrem privaten Speicherbereich im Posisyntron-Verbund hinterließ.

Tupar hatte, wie es schien, eine gewisse Zuneigung zu Nadu Imeiri entwickelt. Und sooft sie ihn auch zurückwies, sooft sie ihm klarzumachen versuchte, sie sei nicht an ihm interessiert - er ließ nicht locker. Im Gegenteil. Seine Liebesbezeugungen wurden aufdringlicher und eindeutiger.

Die erste Mitteilung, die sie an diesem Tag auf dem Stack

vorhand, war wiederum von Tupar. Sie wollte sie ungesehen löschen; aber im letzten Augenblick gewann doch die Neugierde die Oberhand. Sie ließ sich den Text vorspielen.

»Betrifft Gleichungssystem (21) im Bereich 15 bis 20 Kilobytes deiner Aufzeichnungen. Ich glaube, mit Hilfe des Alzalschen Operators läßt sich eine Lösung in geschlossener Form erzielen.«

Ein wenig verwundert dachte Nadu über Tupars Vorschlag nach. Hatte er wirklich etwas Brauchbares gefunden, oder hatte er nur seine Annäherungsversuche auf die wissenschaftliche Schiene rangiert, weil er mit der bisherigen Methode keinen Erfolg hatte?

Die Idee, die er in seiner Mitteilung vorbrachte, war nicht ohne weiteres als Unsinn abzutun, obwohl sie recht abenteuerlich klang. Der Alzalsche Operator war ein Rechenmechanismus, mit dem sich außer den theoretischen Mathematikern fast niemand beschäftigte. Angeblich gab es gewisse Probleme der fünfdimensionalen Mathematik, die sich leichter lösen ließen, wenn man sie so behandelte, als wären sie Sonderfälle eines in Wirklichkeit sechsdimensionalen Problems. Bei dieser Vorgehensweise kam der Alzalsche Operator ins Spiel. Er bewirkte unter anderem, daß bei korrekter Lösung alle Parameter der sechsten Dimension sich gegenseitig aufhoben und die Rechenaufgabe somit wieder auf die ursprüngliche 5-D-Struktur reduziert wurde.

Je länger Nadu darüber nachdachte, desto mehr war sie von Tupars Vorschlag fasziniert. Sie setzte sich an die Konsole in ihrer Wohnung und holte die Daten und Formeln zusammen, die sie für ihren Rechenversuch brauchte. Dann formulierte sie das Gleichungssystem (21) so um, wie Tupar Huaynac vorgeschlagen hatte, und überließ dem Computer die eigentliche Rechenarbeit.

Kurze Zeit später wußte sie, daß Tupar recht hatte. Mit seiner Methode ließ sich eine geschlossene Lösung des Gleichungssystems erzielen. Nadu dagegen hatte bisher mit Näherungslösungen und numerischen Methoden arbeiten müssen.

Die Verwendung des Alzalschen Operators änderte am Endresultat nichts. Aber sie übertraf die bisher angewandte Rechenweise an Eleganz, und vor allen Dingen verkürzte sie die Computerrechenzeit um einen Faktor zehn.

Nadu überlegte lange, wie sie reagieren sollte. Sie mußte Tupar irgendeine Nachricht zukommen lassen und sich bedanken.

Aber welche Worte sollte sie verwenden? Schließlich entschied sie sich für die folgende Formulierung:

»Besten Dank, Kollege. Wenn es zur Veröffentlichung kommt, wird dein Name an prominenter Stelle erscheinen.«

Dann begab sie sich in die Kommandozentrale. Barro Nurtian,

den sie hatte sprechen wollen, war nicht anwesend. Man verwies sie in einen kleinen Besprechungsraum, der unmittelbar an die Zentrale grenzte. Dort fand sie allerdings nicht nur Barro, über einen Stapel von Druckfolien gebeugt, sondern auch Senktar von Ippezal.

Barro begrüßte Nadu herzlich. Senktar gab ein paar Knurrlaute von sich, die ebensogut eine Verwünschung wie ein Gruß sein mochten. Nadu hatte eigentlich mit Barro unter vier Augen sprechen wollen. Aber Senktar machte keine Anstalten, sich zurückzuziehen.

»Wenn ihr beschäftigt seid, komme ich ein anderes Mal wieder«, bot Nadu an. »Was ich zu sagen habe, ist nicht besonders wichtig.«

Damit kam sie aber bei Senktar von Ippezal an den Falschen.

»Merkst du was?« keifte er, an Barro gewandt. »Sie will sich in meiner Gegenwart nicht aussprechen. Sie hat etwas auf dem Herzen, das nur du hören darfst.«

Nadu hatte im Grunde genommen nichts gegen den buckligen Zwerg. Sie hielt seine ständige Miesmacherei für eine Attitüde, die er angenommen hatte, um sich interessant zu machen.

Eigentlich tat ihr Senktar leid. Mit seinem Zwergenwuchs und dem verkrümmten Rücken hatte er es im Leben wahrscheinlich nicht leicht gehabt.

Aber an diesem Tag war sie selbst gereizt, nicht zuletzt deswegen, weil sie immer noch nicht wußte, ob Tupar Huaynac mit seiner letzten Mitteilung nicht nur wieder einen Annäherungsversuch unternommen hatte.

»Wenn du das so genau weißt«, fuhr sie den Buckligen an, »warum besitzt du dann nicht die Höflichkeit, uns allein zu lassen?«

»Da hörst du's!« zeterte Senktar. »Sie hat Geheimnisse ...«

»Hört auf, ihr beiden!« fuhr Barro Nurtian dazwischen. »Nadu, nimm ihn nicht ernst. Er meint es nicht so, wie er's sagt. Du wolltest etwas mit mir besprechen?«

»Ja«, sagte Nadu.

Mit knappen Worten berichtete sie von ihrer Begegnung mit Tupar Huaynac und über die Dinge, die sich seitdem abgespielt hatten. Sie hatte kaum zu Ende gesprochen, da begann Senktar von Ippezal zu lärmern.

»Tupar ist einer meiner tüchtigsten Wissenschaftler! Kein anderer kennt sich auf dem Gebiet der Transmitter so gut aus wie er. Du läßt von ihm die Finger, hörst du? Ich kann es mir nicht leisten, daß ihm eine Frau den Kopf verdreht.«

»Ich habe nicht die Absicht, ihm den Kopf zu verdrehen!« fuhr Nadu auf.

»Nein, du hast es schon getan!« geiferte Senktar. »Barro, du siehst doch, was hier vorgeht. Erst macht sie sich...«

»Halt den Mund!« donnerte Barro Nurtian. »Kein Wort von

deinen grundlosen Beschuldigungen will ich mehr hören. Sieh zu, ob es nicht anderswo etwas für dich zu tun gibt.«

»Aber ...«

»Raus!«

Senktar von Ippezal schlich zur Tür. Als sie sich vor ihm öffnete, wandte er sich noch einmal um und sagte mit weinerlicher Stimme:

»Du handelst nicht klug, Barro. Ich meine es doch nur gut...«

In diesem Augenblick tat er Nadu wieder leid. Sie seufzte.

»Er macht mir Sorge«, sagte sie, nachdem die Tür sich geschlossen hatte. -

»Senktar?«

»Ja.«

Ein verlegenes Lächeln erschien auf Barros Gesicht. Er war sicher nicht mehr der Jüngste; aber in diesem Augenblick wirkte er wie ein Halbwüchsiger, dem man bei einem Streich auf die Schliche gekommen war.

»Ihn mußt du nicht ernst nehmen«, sagte er.

»Doch. So, wie er mich angiftet, muß ich das. Wenn er nicht behindert wäre, hätte ich ihn schon bei der ersten Begegnung verprügelt.«

Barros Augen leuchteten.

»Ja, das traue ich dir zu«, rief er voller Begeisterung. »Aber ich bitte dich, Senktar zu verstehen. Ich war mit ihm 27 Jahre lang zusammen. Wir taten an Bord derselben Schiffe Dienst, kämpften Seite an Seite, taten alles gemeinsam. Senktar stammt aus uraltem utikischem Adel. Weil aber Utiker im arkonidischen Vielvölkergemisch nicht sonderlich hoch angesehen sind, hat er nie eine Karriere gemacht, wie es seinen Fähigkeiten entsprochen hätte. So etwas nagt am Selbstbewußtsein. Er ist ein alter Mann und hat vor kurzem erst sein erstes Kommando erhalten. Als ich dann sein Vorgesetzter wurde, dachte er an eine andere Rolle für sich. Er wurde mein Ratgeber, mein Betreuer, meine ... Mutter. Er wollte alle Unannehmlichkeiten von mir fernhalten. Er achtete darauf, daß ich richtig aß und trank. Er gab mir Ratschläge. Er sagte mir, welche Medizinen ich zu nehmen hatte, wenn's mir mal nicht so gutging. Er war ständig um mich herum.«

Barro schlug die Hände zusammen, daß es klatschte, und fing laut an zu lachen.

»Er war lästig, anhänglich und penetrant zugleich. Manchmal meinte ich, ich könnte ihn nicht länger ertragen. Aber dann ging's doch immer noch eine Zeitlang. Schließlich wurden wir getrennt. Ich atmete auf; aber schon ein paar Tage später fing ich an, ihn zu vermissen. Über den Schmerz der Trennung bin ich inzwischen hinweggekommen. Wenn ich ihn jetzt reden höre, muß ich sagen: Er ist noch viel schlimmer als in alten Tagen. Trotzdem bitte ich dich: Nimm ihn nicht ernst! Er meint

nicht alles so, wie er es sagt.«

»Was hat das alles mit mir zu tun?« fragte Nadu mit gespielter Verwunderung. Sie wußte genau, worauf das Gespräch hinauslaufen würde. »Wenn Senktar früher deine Amme war - oder deine Mutter, wie du sagst...«

Barros Lachen unterbrach sie. Der Kommandant war offenbar bester Laune.

»Verstehst du nicht?« rief er. »Deswegen sagte ich doch >Mutter<. Mütter haben Angst, daß irgendwann eine Frau daherkommt und ihnen den Sohn wegnimmt. Genauso geht es Senktar...«

Er hielt plötzlich inne.

»Ooh!« machte Nadu. »Er sorgt sich darum, daß ich dich ihm wegnehmen könnte?«

»Ja, so ist es«, antwortete Barro, sichtlich erleichtert.

Sie ließ sich Zeit, wandte ihm eine Zeitlang den Rücken und drehte sich dann plötzlich wieder herum.

»Könnte ich das?«

Barro Nurtians blasser Teint verfärbte sich nach Orange hin.

Barro atmete heftig und schwer. Die Lippen zuckten, die Mundwinkel ebenso. Barro wollte etwas sagen; aber er brachte vor lauter Verlegenheit kein Wort über die Lippen.

»Wenn es so ist, muß ich wohl das Heft in die Hand nehmen«, erklärte Nadu Imeiri kühl, aber entschieden. »Hast du heute schon eine anständige Mahlzeit zu dir genommen, Barro?«

»Nein-nein, ich ... glaube nicht«, stotterte er verwirrt.

»Dann finde dich in einer Stunde in meinem Quartier ein. Sei pünktlich, und du bekommst etwas Gutes zu essen!«

Zwei Wochen waren vergangen, ohne daß auch nur ein einziges verdächtiges Raumschiff im Sternendschungel von M 13 beobachtet worden wäre. Die ATLANTIS mit ihren 25 Begleiteinheiten schwebte weiterhin im Orbit über Ariga; aber die Alarmbereitschaft war vor ein paar Tagen herabgestuft worden, weil sich unter den Besatzungen Unzufriedenheit bemerkbar machte.

Eine Alarmstufe geringerer Dringlichkeit bedeutete, daß die Mannschaften schubweise Landurlaub nehmen konnten.

Raumfähren brachten sie auf die Oberfläche des Planeten.

Gewöhnlich begaben sie sich geradewegs nach Tanshim, dem einzigen Ort, an dem man sich auf irgendeine Art und Weise vergnügen konnte.

Die Trägheit des 5-D-Kontinuums war offenbar für immer verschwunden. Von nirgendwo in den Weiten der Milchstraße wurden Beobachtungen gemeldet, daß etwa in Kürze mit einem Wiederentsehen der Toten Zone an anderem Ort zu rechnen sei. Auch Phänomene wie der Hyperdim-Attraktor, der ein Vorbote des zweiten Auftritts der Hyperraum-Parese gewesen war, wurden nirgendwo gesehen. Freilich war das galaktische

Beobachtungsnetz nicht ohne Lücken. Es gab weite Bereiche, die sich dem direkten Zugriff der automatischen Meßstationen entzogen. Also bestand die Möglichkeit, daß ein zweiter Hyperraum-Attraktor oder gar eine dritte Parese-zone irgendwo in einem der weitab gelegenen Bereiche aufgetaucht war. Aber daran wollte niemand so recht glauben.

Es gab viele, die die Furcht vor einem Angriff der Überreste der Blauen Legion für grundlos hielten. Wenn die Fanatiker tatsächlich nur noch drei Dutzend Raumschiffe besaßen, wie allgemein gesagt wurde, würden sie es sich dreimal überlegen, bevor sie eine mitten im Sonnengewimmel des Kugelsternhaufens gelegene Welt angriffen - in einer Umgebung, in der sich die Verteidiger wesentlich besser auskannten als die Angreifer. Für die Astrogation war M 13 kein besonders glattes Fahrwasser. Infolge der großen Sternendichte gab es energetische Wirbel, Schwerkraftschockwellen und unberechenbare Hyperenergie-Eruptionen. Wer sich hier herumtrieb, ohne mit genauen und frischen Informationen versehen zu sein, der riskierte Kopf und Kragen.

Atlan dagegen hielt es für verfrüht, Entwarnung zu geben. Er hatte seine eigenen Erfahrungen mit Fanatikern, gemacht und wußte, daß sie nicht dazu neigten, eine einmal gefaßte Absicht so rasch wieder aufzugeben. Gespräche mit Harold Nyman bestärkten ihn in dieser Meinung.

Die Blaue Schlange hatte ihre Legionäre eisern im Griff gehabt. Ihre Befehle waren wie göttliches Gebot und würden auch nach ihrem Tod noch ausgeführt werden.

Immerhin schien die Gefahr nicht unmittelbar vor der Tür zu stehen. Und selbst wenn: Das arkonidische Reich war gerüstet. Ganz gleichgültig, wo die Blaue Legion zuschlug, sie würde eine blutige Niederlage einstecken. Für die Verteidigung des Reiches war Atlans Anwesenheit nicht unbedingt erforderlich. Für ihn war es an der Zeit, sich um die galaktische Politik zu kümmern. Zu lange schon hatte der zwar loyale, aber keineswegs mit einem Übermaß an Initiative gesegnete Tydon von Tramis als Galaktischer Rat auf einsamem Posten Arkons Interessen vor dem höchsten

Gremium der Milchstraße vertreten. Es war dringend notwendig, daß der Bevollmächtigte Atlan sich in eigener Person um die arkonidischen Belange kümmerte.

Die BASIS und die NJALA hatten inzwischen den Standort Point Panot verlassen. Es gab dort nichts mehr zu beobachten. Die NJALA war ins Solssystem geflogen. Die BASIS war mit einem kurzfristig übernommenen Eilauftrag der Kosmischen Hanse für ein paar Tage in der Eastside unterwegs.

Atlan übertrug Theta das Kommando über den im Orbit über Ariga stationierten Verband von 25 Kampfschiffen. Dann



brach er mit der ATLANTIS in Richtung Scarfaaru-Sy-stem auf.

Man schrieb den 15. August allgemeiner Zeitrechnung.

Der Galaktische Rat von Sphinx, Tephra Alropis, mit dem Atlan in erster Linie ein Hühnchen zu rupfen gedachte, hielt sich gegenwärtig nicht im Humanidrom auf. Er war nach Hause gerufen worden. Wegen der Umwälzungen, sagte man, die die Tätigkeit des linguistischen Friedensstifters Arinu Barras in der akonischen Gesellschaft hervorgerufen hatte. Er wurde erst in ein paar Tagen zurückerwartet.

Somit hatte Atlan Gelegenheit, sich den scheinbar nebensächlichen Dingen der Höflichkeitsdiplomatie zu widmen. Er sprach bei verschiedenen Galaktischen Räten vor, lud andere zu sich ein und versicherte ihnen, daß Arkon von nun an wieder ein aktives Mitglied des Galaktikums sein würde und daß der Disput mit Sphinx, sobald die Arkonen die Rückgabe der widerrechtlich besetzten und enteigneten arkonidischen Kolonien abgeschlossen hatte, ein für allemal beendet war. Er stieß allenthalben auf Verständnis für Akons besondere Lage, und er stellte erfreut fest, daß sein Ruf unter der einjährigen Abwesenheit nicht gelitten hatte. Im Gegenteil: Man begegnete ihm mit großem Respekt. In den Augen der Galaktischen Räte war er derjenige, der Akon schließlich zur Räson gebracht hatte, obwohl ihm durch die Hyperraum-Parese fast kein Handlungs-Spielraum mehr geblieben war.

Der Arkonide verbrachte ein paar recht angenehme Tage an Bord des Humanidroms, das als riesige Raumstation über dem Planeten Lokvorth kreiste. Es wurde oft über Reginald Bulls Expedition nach NGC 6503 gesprochen. Selbstverständlich berichtete Atlan, was er von Astrid erfahren hatte. Die Neuigkeit, daß es sich bei den Verursachern der Hyperraum-Parese um dieselben Arachnoiden handelte, deren Schicksal der ehemalige Staatsmarschall schon seit mehr als anderthalb Jahren zu ergründen trachtete, war eine Sensation ersten Ranges.

Ansonsten aber hatte Astrid wirklich nicht viel gesagt. Man wußte nicht, ob sich die Auseinandersetzung Bulls mit den Arcoana friedlich oder feindselig gestaltete. Man hatte keinerlei Hinweis, ob mit einer Wiedererstehung der Toten Zone irgendwann in naher Zukunft zu rechnen sei. Es war immer noch unbekannt, in welcher Beziehung die Ennox zu den spinnenähnlichen Wesen standen, die sie Tees nannten. Mit anderen Worten: Abgesehen von der Identität derer, die die Trägheit des 5-D-Kontinuums hervorgerufen hatte, wußte man genausowenig wie zuvor. Die wenigen Ennox, die sich dieser Tage im Humanidrom sehen ließen, antworteten ausweichend, wenn man sie auf die Lage in NGC 6503 ansprach, und machten sich eilends aus dem Staub, wenn jemand auch nur

andeutungsweise zu verstehen gab, daß man sich leicht Klarheit verschaffen könnte, wenn sich nur ein Ennox dazu bereit fände, per Kurzen Weg in die Galaxis der Tees zu reisen. Und von Perry Rhodans Flug wußte gleich gar niemand etwas. Am 21. August kehrte Tephar Alropis von Sphinx zurück. Atlan überfiel ihn nicht sofort. Er ließ ihm Zeit, sich wieder an den Bordbetrieb im Humanidrom zu gewöhnen. Für den darauffolgenden Tag jedoch lud er den Akonen zu einer Besprechung ein, an der auch Tydon von Tramis teilnehmen würde. Es sprach für die veränderte Lage auf Sphinx, daß Tephar Alropis auf die Einladung sofort reagierte und sie mit schwülstigen Dankesworten, wie sie nur einem Wesen mit schlechtem Gewissen einfallen konnten, akzeptierte. Zum vereinbarten Zeitpunkt erschien der Galaktische Rat Akons nicht in der prunkvollen Staatstracht, ohne die man ihn früher bei offiziellen Anlässen nie gesehen hatte, sondern in einer einfachen, in eintönigem Grau gehaltenen Kombination. Er wirkte müde, fast kränklich. Die Ereignisse der vergangenen Wochen mußten ihm über die Maßen zugesetzt haben. Von der Überheblichkeit, die er sonst an den Tag gelegt hatte, war nichts mehr zu spüren. Er begrüßte Atlan fast unterwürfig und Tydon von Tramis, der stolz seinen epikuräischen Bauch vor sich herschob, wie einen guten Freund, dessen Gesellschaft er zu lange hatte entbehren müssen. Ein kleiner Imbiß wurde gereicht, Getränke machten die Runde. Die Unterhaltung drehte sich, wie bei solchen Zusammenkünften üblich, zunächst um Belangloses. Erst allmählich kam Atlan auf das eigentliche Thema zu sprechen. Er erkundigte sich nach der Lage auf Sphinx. Tephar Alropis sagte, dort sei alles ruhig. Die lange Anwesenheit des Linguiden Arinu Barras habe sich wohltuend auf die öffentliche Meinung ausgewirkt. Ein paar Akonen, die den alten Kurs der Konfrontation mit Arkon hatten weiterverfolgen wollen, seien aus ihren Ämtern entfernt worden.

»Welche Beziehungen hat Sphinx noch zu der Blauen Legion?« fragte Atlan.

»Keine«, behauptete der Akone. »Die Blaue Legion existiert nicht mehr.«

»Sie wurde zerschlagen, das ist richtig«, bestätigte Atlan.

»Aber es gibt noch Überreste.«

»Von denen wir meinen, daß sie niemandem mehr gefährlich werden können«, sagte Tephar Alropis.

»Das möchte ich dahingestellt sein lassen. Es halten sich Gerüchte, wonach die Reste der Blauen Legion weiterhin nach Befehlen handeln, die sie von Alnora Deponar, der Blauen Schlange, erhalten haben. Auf ihrem Programm steht unter anderem ein Angriff auf ein namhaftes Zentrum der

arkonidischen Zivilisation.«

Der Akone starrte vor sich hin zu Boden. Er wirkte hilflos.

»Es mag sein, daß die Sache sich so verhält«, sagte er niedergeschlagen. »Ich weiß nur dieses eine: Der große Rat hat keine Beziehungen zur Blauen Legion mehr. Wenn ein Angehöriger der Legion auf Sphinx erscheint, wird er festgenommen und einer Untersuchung unterzogen. Hat er sich etwas zuschulden kommen lassen, was gegen die Gesetze Akons verstößt - sei es gegen einen Akonen oder einen Fremden -, wird er vor Gericht gestellt.«

»Es ist wichtig, das zu wissen«, sagte Atlan. »Für das arkonidische Reich sind die Truppen der Blauen Legion keine regulären Streitkräfte, sondern Partisanen und Terroristen, die außerhalb der Lokvorther Konvention stehen. Sollte es der Blauen Legion einfallen, irgendwo im Bereich des arkonidischen Imperiums einen Überfall zu wagen, wird man sie vernichten.«

Tephar Alropis machte das Zeichen der Zustimmung.

»Nichts anderes würde der Große Rat von euch erwarten«, sagte er. »Die irregulären Truppen der Blauen Legion stehen nicht unter akonischem Schutz.«

»Na, dann ist ja alles in bester Ordnung«, freute sich Tydon von Tramis, schob ein Stück Gebäck in den Mund und spülte mit einem kräftigen Schluck Wein nach. »Wenn sich nur alle so gut vertragen würden.«

Atlan warf ihm einen mißbilligenden Blick zu. Er nahm sich vor, Tydon bei nächster Gelegenheit ablösen zu lassen. Der Mann wurde allmählich senil.

Irgendwo piepste es. Atlan, mit den Räumlichkeiten nicht besonders vertraut, sah sich suchend um.

»Oh, das ist der Interkom«, frohlockte Tydon von Tramis, als wäre ihm etwas besonders Erfreuliches zugestoßen. »Wollen wir mal hören, was er zu sagen hat?«

»Wir wollen«, bestätigte Atlan.

Tydon schnipste mit den Fingern. Der Servo nahm das Signal auf. Eine Bildfläche wurde aufgeblendet.

»Eine Meldung für den Bevollmächtigten«, sagte ein junger, in Zivil gekleideter Arkonide. »Von mehreren Punkten innerhalb der Arkon-Sternenballung werden verdächtige Raumschiffbewegungen gemeldet. Die Signatur der Streuemissionen weist auf akonische Fahrzeuge hin.«

Atlan stand auf.

»Das ist es, worauf wir gewartet haben«, sagte er ernst.

»Tephar Alropis, jetzt wird sich zeigen, wie der Große Rat zu den Übergriffen der Blauen Legion steht.«

»Der große Rat hat damit nichts zu tun«, murmelte der Akone mit dumpfer Stimme und schüttelte dazu den Kopf. »Was den Umgang mit der Blauen Legion angeht, hat Arkon freie Hand.«

Nadu Imeiris Stimmung hätte nicht besser sein können. Erstens war es ihr gelungen, Barro Nurtian zu verführen. Verführen war vielleicht nicht das richtige Wort. Sie hatte ihn dazu gebracht, das zu tun, was er seit langem schon hatte tun wollen. Für Nadu war's genug. Jetzt brauchte sie ihn nur noch dazu zu überreden, daß sie beide, wenn seine Amtszeit als Kommandant des Geheimstützpunkts Jimmerin abgelaufen war, nach Amarna übersiedeln würden.

Zweitens hatte sie Nachricht von Arkon erhalten, vom Planetaren Rat der Wissenschaften. Aufgrund ihrer besonderen Leistung im Zusammenhang mit dem Nachweis, daß die Tote Zone endgültig erloschen sei, wurde sie zum Wissenschaftler ersten Grades erklärt. Damit waren die Mitgliedschaft im Planetaren Rat sowie deutlich erhöhte Bezüge verbunden. Was ihren Einsatz auf Jimmerin anging, so hatte sie in ihrem neuen Rang Anspruch auf ein größeres, besser ausgestattetes Quartier. Da sie die Bescheidenheit zwar immer für eine Zier, keineswegs aber für die wichtigste unter den Tugenden gehalten hatte, machte sie diesen Anspruch geltend, und Barro Nurtian war nur zu gerne bereit, auf ihre Forderung einzugehen.

Etwa ein Drittel der Ausstattung ihrer gegenwärtigen Unterkunft gehörte ihr persönlich. Anstatt den Robotern, die kommen würden, um ihr beim Umzug behilflich zu sein, jeden einzelnen Posten separat auszuweisen, sortierte sie ihre Habe, transportierte das, was ihr persönlich gehörte, in den Vorraum und trug die Einrichtungsgegenstände, die zur Grundausrüstung des Quartiers gehörten - soweit sie beweglich waren -, im Schlafrum zusammen.

Sie hatte gerade festgestellt, daß der Platz im Vorraum für die Unterbringung ihrer privaten Sachen zu klein war, als die schrillen Pfeifen des Warnsystems die Ruhe im Wohntrakt zerrissen. Der Interkom trat in Tätigkeit. Man hörte Barro Nurtians Stimme, und Nadu ging augenblicklich durch den Kopf: Wenn Barro selbst ans Mikrophon geht, muß es etwas Ernstes sein!

»Mehrere verdächtige Schiffsbewegungen innerhalb der Sicherheitssphäre«, kam es aus dem Empfänger. »Signatur eindeutig akonisch. Wir nehmen an, daß es sich um Einheiten der Blauen Legion handelt. Sie reagieren nicht auf Funksprüche. Der Stützpunkt befindet sich ab sofort in höchster Alarmstufe.«

Nadus erste Reaktion war Schreck. Nach all den Tagen der Ruhe hatte sie nicht mehr erwartet, daß man von der Blauen Legion je wieder etwas hören würde. Sie hatte sich vorgestellt, daß die Legionäre den Schauplatz ihrer Aktionen weit hinter sich gelassen hatten.

Vielleicht waren sie auf einem bewohnbaren Planeten einer

Sonne gelandet, die weit draußen im Halo, Hunderte von Lichtjahren vom nächsten Stern entfernt, einsam ihre Bahn zog.

Womöglich hatten sie sich sogar in eine andere Galaxis zurückgezogen. Aber jetzt auf einmal waren sie wieder da! Was hatten sie vor? Wo würden sie zuerst angreifen? Aber dann dachte sie darüber nach, auf wie vielfältige Art und Weise Jimmerin gegen jede Gefahr abgesichert war. Es gab nicht nur die Sicherungssphäre; es gab etwas noch viel Wirksameres: Außer ein paar Eingeweihten wußte niemand von der Existenz des Geheimstützpunkts. Wenn doch jemand auf die naheliegende Idee kam, daß das Antiterror-Kommando irgendwo sein Hauptquartier haben müsse, dann wußte er immer noch nicht, wo er danach zu suchen hatte. Jimmerin, dachte Nadu Imeiri, war vermutlich der sicherste Platz in der ganzen Sternenballung.

Wohlgemut fuhr sie in ihrer Beschäftigung fort. Ihr persönlicher Hausrat paßte nicht in den Vorraum, also mußte sie ihn ausquartieren, am besten in die Kammer, die sie ihren Denkkasten nannte. Sie öffnete den rückwärtigen Ausgang und arretierte die Tür, so daß sich diese nicht selbsttätig schließen konnte. Dann betrat sie die Kammer.

Ein Geruch lag in der Luft, der sie zunächst verwirrte. Woher kannte sie den Duft? Dann fiel es ihr ein. Es war Tupar Huaynacs Pheromon T. Wie lange war es her, seit Tupar sich im Denkkasten aufgehalten hatte? Das Kalendersegment des Chronometers zeigte den 21. August allgemeiner Zeit. Tupar war an dem Tag hier gewesen, an dem die Hyperraum-Parese endgültig aussetzte: am 31. Juli. Drei Standardwochen! Sie überlegte. Sie versuchte sich zu erinnern. Sie war seitdem nicht mehr in der Kammer gewesen. War es möglich, daß der geheimnisvolle Duft sich drei Wochen lang gehalten hatte? Es mußte wohl so sein. Nein, nein - sie sah Gespenster. Barro Nurtians Durchsage hatte sie nervös gemacht. Der Geruch besaß eine gewisse Aufdringlichkeit. Er hatte sich in den Polsterflächen des Mobiliars festgesetzt.

Zur Ausstattung des Denkkastens gehörte eine bequeme Liege. Sie stand Nadu im Weg. Sie gehörte zur Einrichtung der Unterkunft. Am einfachsten war es, sie hochkant zu stellen und an die Wand zu lehnen.

Nadu packte das Möbelstück am Fußende und versuchte, es anzuheben. Das gelang ihr nicht. Wie konnte ein einfaches Gestell aus Polymermetall so schwer sein? Sie zerrte und zog; aber mehr als ein paar Zentimeter weit brachte sie die Liege nicht in die Höhe.

»Da stimmt irgend etwas nicht«, murmelte sie erbost und ging auf die Knie, um die Unterseite des Rahmens zu inspizieren. Sie sah Gestänge. Sie sah flache Metallbehälter und einen

kleinen Kasten mit der unverkennbaren Form einer Gravitraf-Batterie. Sie wußte nicht, was das Ganze zu bedeuten hatte. Sie wußte nur, daß solche Dinge nicht unter den Boden einer Liege gehörten.

Tupar! Er war vor kurzem hiergewesen und hatte das rätselhafte Gerät installiert. Was hatte Senktar von Ippezal gesagt? »Kein anderer kennt sich auf dem Gebiet der Transmitter so gut aus wie er.«

War das, was sie unter der Liege entdeckt hatte, ein Transmitter? Es mochte sein. Die Transmittertechnik brachte Gerätschaften unterschiedlichster Form hervor. Sie mußte Barro Nurtian warnen. Sie wußte plötzlich, was hier gespielt wurde. Tupar Huaynac war ein Verräter! Er hielt es mit der Blauen Legion!

Sie wollte hinüber in ihre Wohnung eilen, um die Kommandozentrale anzurufen. Aber das schrille, sich überschlagende Heulen der Alarmsirenen bannte sie an Ort und Stelle. Aus dem Interkom-Empfänger drang Barro Nurtians aufgeregte Stimme:

»Jimmerin wird angegriffen! Raumschiffe der Blauen Legion in unmittelbarer Nähe. Gefahrenlage eins-rot - ich wiederhole: eins-rot!«

In Nadus Bewußtsein jagten sich die Gedanken. Der letzte Zweifel war beseitigt. Jimmerin war in ernsterer Gefahr, als Barro Nurtian glaubte. Die Blaue Legion hatte sich etwas einfallen lassen, das alle bisherige Abwehrplanung hinfällig machte.

Gefahrenlage eins-rot bedeutete, daß Schutzanzüge angelegt werden mußten. Nadu wollte zur Kammertür hinaus, als sie hinter sich ein verdächtiges Knistern hörte. Sie wirbelte herum. Über der Liege war eine bunte Leuchterscheinung entstanden, die sich wie ein zweieinhalb Meter hoher Halbkreis über dem Möbelstück wölbte.

In der Kommandozentrale des Asteroiden herrschte organisierte Hektik - typisch für den Dienstbetrieb während der höchsten Gefahrenstufe. Videoflächen leuchteten in wahllosen Folgen auf und erloschen wieder. Daten und Diagramme tanzten über die Bildfelder. Mit gedämpfter Stimme gesprochene Worte wechselten zwischen benachbarten Arbeitsplätzen hin und her. Gelegentlich meldete sich ein Servo zu Wort und machte irgendeine Mitteilung, die der positronisch/syntronische Computerverbund für wichtig hielt. Die hufeisenförmige Kommandokonsole stand, auf einem Sockel leicht erhöht, im Zentrum des großen Raumes. Hier war Barro Nurtians Platz. In seiner Konsole liefen alle Daten- und Kommunikationsstränge zusammen. Im Alarmfall war die Konsole doppelt besetzt. Den Platz neben Barre hatte Senktar von Ippezal eingenommen.

Barro starrte auf den großen Bildschirm, der einen Ausschnitt der Oberfläche von Jimmerin zeigte. Das Licht des riesigen Kugelsternhaufens lag hell auf den staubigen Halden. Gegen den strahlenden Glanz des nach Hunderttausenden zählenden Sternenheeres wirkte das Zentralgestirn des Asteroiden wie eine altersschwache, rote Lampe. Scharf zeichnete sich gegen das helle Grau des Staubes das Schwarz einer geöffneten Hangarschleuse ab. Jimmerin besaß eine Reihe unterschiedlich großer Hangars, die sämtlich dicht unter der Oberfläche lagen. Die geräumigsten der Hangarhallen waren in der Lage, Raumschiffe bis zu einer Maximalabmessung von 1000 Metern aufzunehmen. Gegenwärtig befand sich nur ein einziges größeres Raumfahrzeug auf Jimmerin: Senktar von Ippezals LOGRAN. Sie war startbereit. Sollte es tatsächlich zu einem Angriff auf den Asteroiden kommen, würde sie in den Kampf eingreifen. Über der Konsole schwebte ein zweites großes Videofeld. Es zeigte in schematischer Darstellung die Sicherungszone, die Jimmerin kugelförmig umgab. Das Bild war im höchsten Grad unsymmetrisch: Auf der einen Seite ballten sich die Sternenmassen des Kugelsternhaufens M 13, auf der anderen gähnte die sternarme Leere des Kalos. In unregelmäßigen Abständen blitzte es zwischen den Sternen auf. Das waren Ortungsreflexe, die der Hyperorter empfing und über den Computer an die bildliche Darstellung weitervermittelte. Der Orter war darauf getrimmt, nur solche Reflexe zu berücksichtigen, deren energetische Struktur die Charakteristika akonischer Raumschifftriebwerke aufwies. Der Positron-Syntron-Verbund bemühte sich, die Orteranzeigen zu sortieren und die Methode zu erkennen, die dem Aufmarsch des Gegners zugrunde lag. Bisher hatte er keinen Erfolg erzielt. Die Bewegungen der akonischen Fahrzeuge geschahen wahllos und ergaben keinen Sinn. Wenn das dort draußen Raumschiffe der Blauen Legion waren - woran niemand zweifelte -, dann waren sich die Legionäre offenbar nicht darüber einig, wo sie zuerst angreifen wollten. Jimmerin drohte keine unmittelbare Gefahr. Der Reflex, der dem Asteroiden am nächsten gekommen war, war vor wenigen Minuten in einer Entfernung von 80 Lichtjahren registriert worden.

Auf der Konsole hatte eine Anzeige zu blinken begonnen. Barro Nurtian nahm es aus den Augenwinkeln wahr. Verwundert und irritiert starrte er das winzige Lichtpünktchen an, das hektisch vor sich hinflackerte.

»Was soll das?« knurrte er. »Servo?«

»Hier.«

»Was bedeutet die Anzeige in Konsolensektor drei?«

»Ungewöhnliche energetische Aktivität im Bereich des

Stützpunkts«, kam die Antwort aus dem diffusen Lichtklecks, der über der Konsole schwebte.

»Was heißt das?« rief Barro ungeduldig. »Was für Aktivität? Was tut sich da? Woher kommt die Anzeige?«

»Aus dem Deck unmittelbar über dem Kernsektor«, sagte der Servo. »Abschnitt Dhorah. Einzelheiten sind nicht bekannt. Es sind Sonden dorthin unterwegs.«

Das war Barro Nurtian nicht genug. Er wandte sich an Senktar von Ippezal.

»Nimm dir fünf Mann und schau nach!« trug er ihm auf. »Die Sache ist mir nicht geheuer!«

»Du kannst auch jemand anderen schicken«, beschwerte sich Senktar. »Ich werde hier nötiger gebraucht als...«

»Halt den Mund und tu, was ich dir sage!« fuhr Barro Nurtian ihn an.

Senktar von Ippezal machte sich auf den Weg. Barro sah, wie er sich fünf Mann der Freiwache aussuchte und mit ihnen durch den Transmitter ging, der im Hintergrund der Kommandozentrale installiert war.

Das Deck unmittelbar über dem Kernsektor, Abschnitt Dhorah - das war die Gegend, in der sich Nadu Imeiris Quartier befand.

Das hatte er Senktar nicht gesagt. Der Alte wäre sonst womöglich noch störrischer gewesen.

Das gellende Pfeifen des Alarms riß ihn aus seinen Gedanken. Sein Blick ging in Richtung des Orterbilds. Er erschrak, als er den grellen, giftgrünen Reflex sah, der in der Mitte des Videofelds wie aus dem Nichts materialisiert war. Der weithin hallenden Ansage des Servos bedurfte es kaum mehr.

»Feindliches Raumschiff. Distanz zwei Komma acht Lichtsekunden!«

In diesen kritischen Sekundenbruchteilen erwies sich der Wert der Ausbildung, die Nadu Imeiri als Mitglied des Antiterror-Kommandos genossen hatte. Sie war waffenlos. Unter dem Torbogenfeld des Transmitters war noch niemand materialisiert.

Nadu warf sich herum. Im Hechtsprung setzte sie durch die offene Tür der Abstellkammer, über den schmalen Gang hinüber und durch den rückwärtigen Eingang ihrer Unterkunft. Sie hastete in den Schlafraum, in dem sie Möbel aller Art gestapelt hatte. Sie tauchte in den Wandschrank und zerrte die schwere Dienstkombination hervor, die sie vorschriftsgemäß zu tragen hatte, solange Jimmerin sich im Alarmzustand befand.

Während sie die Montur überstreifte, versuchte sie, ihre Lage zu analysieren. Tupar war also hiergewesen, um einen Transmitter zu installieren.

Sie hatte recht gehabt. Tupar Huaynac war ein Verräter. Er war reinrassiger Arkonide; trotzdem arbeitete er mit den Akonen



zusammen.

Als Transmitterspezialist - wie hatte er sich ihr gegenüber genannt? Einen Theoretiker, der sich mit Hyperkontinua beschäftigte! - war es ihm ein leichtes gewesen, den Transmitter zu installieren, durch den die Akonen nach Jimmerin eindringen.

Nadu prüfte die Funktionen ihrer Kombination. Sie tastete nach dem Kolben der Waffe, die sie im Gürtelholster trug. Draußen auf dem Gang war Gepolter. Sie hörte Stimmen. Man sprach akonisch.

Ihre erste Pflicht war, Barro Nurtian darüber zu informieren, was hier vorging. Die Dienstmontur besaß eine eingebaute Mikrokommunikationsanlage. Sie aktivierte den Sender. Höllischer Lärm schlug ihr entgegen: schrilles Pfeifen, donnerndes Knattern. Die Akonen übersahen nichts! Die Bordkommunikation war gestört. Sie brauchte erst gar nicht zu versuchen, Barro über Interkom zu erreichen.

Sie hörte das Summen eines Desintegrators - eines der häßlichsten Geräusche, die sie kannte. Die rückwärtige Tür, durch die sie vor wenigen Augenblicken gekommen war, löste sich zu grauen Rauchschwaden auf. Im Dunst war die Gestalt eines Akonen zu sehen. Er hatte den Helm seiner Raummontur geöffnet.

»Ein paar Mann hier durch!« hörte Nadu ihn rufen.

Sie hatte die Waffe längst in der Hand. Der Paralysator sang. Ein dünner, fahlgrüner Energiestrahle stach in Richtung Tür. Der Akone hatte sich gerade umdrehen wollen, um zu sehen, ob sein Befehl auch befolgt wurde. Er brach zusammen, als hätte ihn der Blitz getroffen.

»Vorsicht! Widerstand!« schrie jemand draußen auf dem Gang. Nadu bewegte sich behende, aber geräuschlos. Sie wußte nicht, wie viele Akonen schon durch den Transmitter gekommen waren. In ein paar Minuten würde es hier von ihnen wimmeln. Es blieb ihr nur die Flucht. Sie mußte so schnell wie möglich hier weg.

Kriechend bewegte sie sich in Richtung des vorderen Ausgangs. Die Tür öffnete sich ohne einen Laut. Nadu schnellte sich hinaus. Der hell erleuchtete, breite Korridor, der quer durch den Bereich der Privatquartiere führte, lag still und verlassen. Nadu hastete davon.

Der Pneumolift, mit dem sie hinunter in die Kommandozentrale fahren konnte, lag nur ein paar Dutzend Meter entfernt. Vor dem Einstieg zum Aufzug lag eine halbrunde, freie Fläche, auf die von rechts und von links her zwei weitere Korridore mündeten.

Nadu sah die Schachttür vor sich. Noch zwei Schritte, und sie konnte die Hand auf die Leuchtplatte legen, die den Aufzug herbeirief. Da hörte sie seitwärts eine Stimme.

»Schau her!« Der blanke Hohn sprach aus den zwei Worten.

»Da wollte uns eine durch die Lappen gehen.«

Nadu sah sich um. Unter den Mündungen der Gänge zur Linken und zur Rechten standen Akonen in Kampfkombinationen. Eine Gestalt war darunter, die nur eine leichte Bordmontur trug. Sie gehörte zu der Gruppe, die von links gekommen war. Kalter Zorn erfüllte Nadus Seele, als sie Tupar Huaynac erkannte.

Der Korridor, durch den sie gekommen war, war noch leer. Sie wandte sich ein wenig zur Seite und spannte die Muskeln. Der Akone, den sie zuvor hatte sprechen hören, machte eine ungeduldige Bewegung mit dem Lauf seiner Waffe.

»Versuch's erst gar nicht«, sagte er. »Du kämst kein drei Schritte weit.«

Nadu Imeiri stand starr. Sie sah die Gesichter der Akonen und spürte, wie die Angst in ihr emporkroch. Sie sah in die Augen von Fanatikern -leuchtend die einen, kalt und gefühllos die ändern. Sie wußte, daß sie an diesem Ort sterben würde, wenn nicht ein Wunder geschah.

Sie hatte die Standardausbildung des Antiterror-Kommandos genossen. Sie war nicht nur Wissenschaftlerin, sondern auch Kämpferin. Dabei hatte sie Kampf niemals als vernünftige Tätigkeit betrachtet. Sie war den Akonen hilflos ausgeliefert. Das einzige, was ihr blieb, war, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Sie mußte die Legionäre ablenken, um an ihre Waffe heranzukommen.

»Wer seid ihr?« Etwas Besseres fiel ihr im Augenblick nicht ein. »Wie kommt ihr hierher, und was habt ihr hier zu suchen?«

Ein gehässiges Grinsen erschien auf dem Gesicht des Akonen, der bisher den Sprecher gemacht hatte. Er war von gedrungenem Körperbau und hatte einen Stiernacken.

»Wenn dir bis jetzt noch nicht aufgegangen ist, daß du es mit der Blauen Legion zu tun hast«, höhnte er, »dann bist du dümmer, als ich dachte.«

»Die Blaue Legion existiert nicht mehr«, widersprach sie trotzig. »Sie wurde schon vernichtet.«

Das Gesicht des Akonen verwandelte sich in eine Fratze des Hasses.

»Lüge! Nichts als Lüge!« Seine Stimme klang schrill und hysterisch. »Ihr habt ein unbedeutendes Scharmützel gewonnen. Aber der Sieg gehört zuletzt der Blauen Legion!«

»So habe ich es nicht gehört«, sagte Nadu Imeiri und täuschte Beherrschtheit vor. »Von der Blauen Legion gibt es nur ein paar kümmerliche Überreste, die jetzt ihr Mütchen an ein paar harmlosen, unbewaffneten Siedlerwelten kühlen wollen.«

Sie spürte, wie die Legionäre in Rage gerieten. Wie allen

Fanatikern war ihnen nichts mehr zuwider, als auf Fehler und Niederlagen hingewiesen zu werden. Nadus Hand bewegte sich in Richtung des Holsters. Niemand schien davon Notiz zu nehmen.

»Jimmerin harmlos und unbewaffnet?« schrie der Akone.

»Hältst du uns für blind? Wir wissen, daß hier das Hauptquartier des Antiterror-Kommandos ist.«

»Woher wißt ihr das?« fragte Nadu. Sie spürte, wie die Klappe des Holsters auf die Wärme ihrer Hand reagierte und sich öffnete. »Hat der Verräter dort es euch eingeredet?«

»Wir wissen schon seit langem von Jimmerin.« Der Akone spie die Worte förmlich aus. »Wir wußten nur nicht, wo wir das Teufelsloch finden sollten. Die Ennox sind von uns abgesprungen, als wir die kleine Niederlage auf Aszal einstecken mußten. Aber Tupar Huaynac blieb uns treu ...«

»Treu!« höhnte Nadu. »Treu nennst du das? Wieviel habt ihr ihm bezahlen müssen, dem schmierigen Verräter?«

»Halt den Mund!« Der Akone hatte sich kaum noch unter Kontrolle. Der Lauf seiner Waffe zuckte gefährlich. »Es gibt auch unter den Arkoniden solche, die die Weisheit der Blauen Schlange anerkennen.«

Für Nadu war es Zeit. Der Kolben des Kombistrahlers lag ihr sicher in der Hand.

Der Boden vibrierte. Aus der Ferne war ein dumpfes Grollen zu hören. Nadu Imeiri kannte das Geräusch. Es war ihr während der Ausbildung oft genug vorgespielt worden. So hörte sich die Detonation einer Bombe an.

Die Akonen waren nicht nur per Transmitter in den Stützpunkt eingedrungen, sie griffen Jimmerin auch vom Raum her an! Das war ihre Chance. Sie durfte nicht länger warten. Mit einem blitzschnellen Ruck brachte sie die Waffe in Anschlag und drückte ab. Der singende Strahl des Paralysators fällte die Akonen, die zu rechten Hand unter der Gangmündung standen, unter ihnen auch den, mit dem sie bisher gesprochen hatte. Sie schnellte sich zur Seite. Der daumendicke Energiestrahler eines Blasters fauchte dicht über die hinweg. Sie warf sich herum.

Links standen weitere vier Akonen und der Verräter Tupar Huaynac. Sie blickte in die gelblich flackernden Abstrahlungsfelder der Blastermündungen, und ihre Muskeln spannten sich unwillkürlich in Erwartung des tödlichen Schusses.

Da fauchte es im Hintergrund. Grelles Licht erfüllte den Gang, in dem die Akonen standen. Von Entsetzen gepackt sah Nadu Imeiri die Körper der Legionäre und des Verräters aufflammen. Gellende Todesschreie stachen ihr ins Ohr - Schreie, die sie ihr Leben lang nicht vergessen würde.

Die Akonen stürzten zu Boden. Aus dem Hintergrund des Korridors tauchte an der Spitze eines kleinen Trupps von Arkoniden eine zwergenhafte, verwachsene Gestalt auf.

»Senktar von Ippezal!« stieß Nadu hervor. »Ich hätte nicht geglaubt, daß ich mich jemals über deinen Anblick freuen könnte.«

»Was geht hier vor?« fragte Senktar mit krächzender Stimme.

»Wo kommen die Akonen her?«

Nadu berichtete hastig. Im Hintergrund der drei Korridore waren Geräusche zu hören: Schritte, Stimmen.

»Ich weiß nicht, wie viele sich bisher durch Tupars Transmitter eingeschlichen haben«, schloß Nadu. »Aber wenn wir den Empfänger nicht ausschalten, haben wir in ein paar Minuten eine ganze Armee auf dem Hals.«

Senktar von Ippezal nickte grimmig.

»Ich habe Verstärkung angefordert«, sagte er. »Mit fünf Mann kann ich gegen die Akonen wenig ausrichten.«

Schritte näherten sich durch den Gang, aus dem Senktar gekommen war. Im Schein der grellen Deckenlampen kam hinter einer Biegung eine Gruppe schwerbewaffneter Arkoniden zum Vorschein. Sie führten mehrere Lastenroboter mit sich. Einer der Roboter, eine schwebende Plattform mit mehreren flexiblen Greifarmen, beförderte einen quaderförmigen Gegenstand, der aus grauem Metall zu bestehen schien und den Eindruck machte, als wäre er von bedeutendem Gewicht.

»Was ist das?« wollte Nadu wissen.

Senktar ging auf ihre Frage nicht ein.

»18 Mann«, hörte sie ihn murmeln. »Damit müßte man etwas anfangen können.«

»Ich führe euch«, bot Nadu an. »Ich kenne ein paar Schleichwege ...«

»Du wirst nichts dergleichen tun«, fiel ihr Senktar ins Wort.

»Du siehst zu, daß du so schnell wie möglich in die Kommandozentrale kommst.«

Nadu Imeiri stemmte erbost die Arme in die Seiten.

»Du gibst mir keine Befehle!« fauchte sie den Utiker an. Senktar grinste.

»Aber Barro Nurtian tut das«, sagte er. »Er hat mir aufgetragen, ich soll dich in die Zentrale schicken.«

»Beweis mir das!« verlangte Nadu.

»Mach keine Schwierigkeiten, Weib!« zeterte Senktar. »Du weißt genausogut wie ich, daß die Akonen den Bordfunkverkehr stören. Wenn du bestätigt haben willst, daß Barro diesen Befehl gegeben hat, dann mußt du zu ihm gehen und ihn fragen.«

Nadu stutzte. Der Mann, der jetzt zu ihr sprach, war nicht der Senktar von Ippezal, den sie in Erinnerung hatte. Gewiß, er war immer noch alles andere als freundlich. Aber es sprach echte Sorge aus seiner Stimme.

»Paß auf, Senktar«, versuchte sie ihn zu beschwichtigen. »Wir

stecken zusammen in diesem Schlamassel...«

Weiter kam sie nicht. Ein Fauchen brach aus dem Gang hervor, durch den sie gekommen war. Ein armdicker Energiestrahler stach quer über die freie Fläche vor dem Aufzugsschacht, fuhr in die Wand und brachte das Polymermetall zum Schmelzen. Instinktiv warf Nadu sich zu Boden. Drei Roboter rückten vor und nahmen den Korridor unter Feuer. Eine der Maschinen explodierte Sekunden später, von einem Strahlschuß getroffen. Nadu schob sich auf Knien und Ellbogen rückwärts. Senktar von Ippezal war an ihrer Seite.

»Verschwinde!« zischte er. »Hier kannst du nicht mehr helfen. Fünfzig Meter von hier liegt eine kleine Transmitterstation. Das Gerät ist auf die Kommandozentrale eingestellt.«

»Ich will nicht...«

»Zum Teufel mit dir, du verrückte Heychrykerin!« schrillte Senktar in zornigem Diskant. »Willst du tun, was ich sage, oder muß ich dich mit einem Paralysator bearbeiten und von einem meiner Leute davontragen lassen?«

Er hatte die Waffe in der Hand. Seinen glitzernden Augen sah sie an, daß er es ernst meinte.

Sie robbte noch ein paar Meter in den Hintergrund des Korridors. Dann sprang sie auf und rannte in Richtung der Transmitterstation.

Die Ereignisse überstürzten sich.

Innerhalb weniger Sekunden waren insgesamt 36 akonische Kampfschiffe in unmittelbarer Nähe des Asteroiden aus dem Hyperraum aufgetaucht. Sie eröffneten sofort das Feuer. Jimmerins vielfach gestaffelte Feldschirme aktivierten sich selbsttätig, aber nicht ehe die Angreifer ein paar Treffer erzielt hatten. Die LOGRAN war nicht mehr dazu gekommen zu starten. Das Tor der Hangarschleuse hatte sich wieder geschlossen.

Die großkalibrigen Geschütze des Asteroiden nahmen die feindlichen Schiffe unter Beschuß. Sie schossen durch Strukturlücken, die synchron mit dem syntronischen Feuerbefehl entstanden und sich sofort wieder schlossen. Die Schiffe der Blauen Legion hatten sich ihrerseits in Schutzschirme gehüllt. Durch Punktbeschuß gelang es den Geschützen der Verteidiger, den Energieschutz zweier Einheiten zu durchdringen und die Schiffe zu vernichten. Trotzdem war die Lage alles andere als rosig. Auch die Akonen beherrschten die Technik des Punktbeschusses. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis das konzentrierte Feuer der akonischen Schiffsgeschütze die Feldschirme von Jimmerin zum Einsturz brachten.

Die drahtlose Kommunikation im Innern des Asteroiden funktionierte nicht mehr. Massive Störungen überlagerten die Signale der Funkgeräte. Barro Nurtian konnte sich das nicht

erklären. Der Einfluß kam offenbar nicht von außen. Es war fast, als hätten die Akonen im Innern des Stützpunkts einen Störsender installiert. Nur die drahtgebundene Verständigung funktionierte noch, aber die Zahl der Kanäle war beschränkt. Seit Senktar von Ippezal die Kommandozentrale verlassen hatte, hatte Barro nichts mehr von ihm gehört. Die Ursache der energetischen Anomalie auf dem Deck über dem Kernsektor war immer noch unbekannt.

Die Sorge um Nadu nagte an Barros Bewußtsein. Was war dort oben geschehen? Was hatte Senktar gefunden? Es kostete Barro Mühe, solche Gedanken zu verdrängen. Es ging hier nicht mehr um private Belange. Der Stützpunkt Jimmerin, Sicherheit und Leben seiner Besatzung standen auf dem Spiel. Er war der Kommandant. Seine Verantwortung erstreckte sich auf alle, die unter seinem Befehl standen.

Die Meldungen der Servos kamen in immer kürzeren Abständen.

»Feldschirmbelastung Sektor Ost-drei 180 Prozent.«

»Durchschlag im Abschnitt Süd-vier-zehn-Orsal. Mehrere Treffer. Schaden geringfügig.«

»Ein akonisches Raumschiff schwer beschädigt - dreht ab. Der Verband der Angreifer besteht jetzt noch aus 33 Fahrzeugen.«

Barro Nurtian hatte vor etlichen Minuten schon

Lautsprechersonden auf den Weg geschickt, die die Besatzung aufforderten, sich im Kernsektor in Sicherheit zu bringen. Wie vollständig sein Befehl befolgt worden war, wußte er nicht. Er sah den Augenblick kommen, in dem er die Kernzone aus dem Innern des Asteroiden lösen und einen Notstart riskieren mußte. Wer bis dahin nicht an Bord war, den erwartete ein Ungewisses Schicksal.

Er wandte sich zur Seite und blickte zur Transmitterstation im Hintergrund der Kommandozentrale. Das Aggregat war eingeschaltet. Ein zweieinhalb Meter hoher, bunt schillernder Bogen aus Energie wölbte sich über der Metallplatte, die den Empfangspunkt des Transmitters markierte.

Wo war Nadu?

»Durchschlag im Abschnitt Ost-drei-Thora«, meldete ein Servo. »Feldschutz Sektor Ost-drei bricht endgültig zusammen.«

Barro Nurtians Blick eilte gehetzt von einem Videofeld zum ändern. Die Schäden häuften sich. Lange konnte er Jimmerin nicht mehr halten. Der Hypersender war in Tätigkeit und strahlte automatisch in unermüdlicher Wiederholung einen Notruf aus. Wer immer ihn hörte und bereit war, darauf zu reagieren, würde zu spät kommen.

Barro spürte, wie der Boden zitterte. Aus der Ferne drang dumpfes, dröhnendes Gerumpel in die Kommandozentrale. Die Hiobsbotschaft aus der Batterie der Servos ließ nicht lange auf

sich warten.

»Schwerer Treffer Sektor Ost-drei. Eine Bombe. Erheblicher Schaden.«

»Wie kommt die Evakuierung voran?« rief Barro. »Hat die Mannschaft die Schutzräume der Kernzone aufgesucht?«

»Die Frage kann nicht schlüssig beantwortet werden«, hörte Barro Nurtian einen der Servos sagen. »Die Kommunikationsmittel fehlen. Es gibt Anzeichen, daß der Evakuierungsbefehl im großen und ganzen befolgt wurde.« Im großen und ganzen! Welch bitterer Hohn! Hilflös wanderte Barros Blick über die Bildflächen. Er sah die glitzernden Reflexe der akonischen Raumschiffe aufleuchten und wieder erlöschen.

Sie waren zu nahe, als daß er jetzt den Virtuellbildner hätte einsetzen können. Sie hatten Jimmerin direkt vor der Nase und würden sich von einer Pseudoortung nicht täuschen lassen. Es war alles seine Schuld! Er würde sich dafür verantworten müssen. Er hätte sich besser vorsehen sollen. Gewarnt hatte man ihn oft genug. Die Mitglieder der Blauen Legion besaßen die teuflische Schläue von Fanatikern. Wahrscheinlich hatten sie den Hinweis, daß Ariga ihr erstes Angriffsziel sein würde, mit Bedacht ausgestreut.

Die Ennox waren daran schuld! Die Ennox hatten den Legionären verraten, wo sich das Nervenzentrum des Antiterror-Kommandos befand.

Wo blieb Nadu?

»Fertigmachen zum Notstart«, sagte Barro.

Die Servos nahmen den Befehl auf und gaben ihn weiter. Ein Aufatmen schien durch die Kommandozentrale zu gehen. Der Alte zieht die Notbremse. Das war der Gedanke, der das Bewußtsein der Männer und Frauen in der Zentrale beherrschte. Jimmerin schickte sich an, sein Geheimnis zu enthüllen.

Die Frage war nur: Würde es noch etwas nützen?

Eine weitere Explosion ließ Wände und Boden zittern. Sie mußte ganz in der Nähe stattgefunden haben. Verwundert hörte Barro einen Servo sagen:

»Detonation dicht über der Kernzone. Ursache unbekannt.«

Barro zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. Wer sollte sich da auskennen? Waren die Akonen schon in den Stützpunkt eingedrungen? Er überflog die Anzeigen im Zentralabschnitt der Konsole. Ein Kontrolllicht nach dem ändern schaltete von gelb auf grün. Die Aktivierung des Notstartprogramms verlief nach Fahrplan.

In diesen Sekunden floß Leistung in die Feldtriebwerke, die den Kernsektor von Jimmerin zu einem selbständigen Raumfahrzeug machten, und in die Öffnungsmechanismen, die die mächtigen Schotte des Ausflugschachts bedienten, durch

den das eigenartige Fahrzeug in Kürze hinaus in den Weltraum schießen würde.

»Bereitschaft zum Blitzstart ist vorhanden«, sagte ein Servo. Barro Nurtian warf einen letzten, verzweifelten Blick in Richtung des Transmitters. Er sah den bunten Bogen des Transportfelds flackern. Aber jetzt gab es andere Dinge, die seine gesamte Aufmerksamkeit erforderten.

»Start!« rief er.

In der Tiefe begann es zu dröhnen. Ein sanfter Ruck fuhr durch die gewaltige Masse des Kernsektors, und eine Masse von mehr als 60 Millionen Tonnen setzte sich in Bewegung - schachtabwärts, der Oberfläche des Asteroiden entgegen. Barro Nurtian rechnete fieberhaft. Die Angreifer würden bemerken, wie die Schachtverkleidung sich öffnete, sie konnten sich denken, was da geschehen würde. In dem Augenblick, in dem der Koloß des Kernsektors durch die Schachtmündung schoß, war er am gefährdetsten.

Die Bildschirme erloschen für den Bruchteil einer Sekunde und flammten wieder auf.

»Feuerbereit bei allen Geschützen!« hallte Barros Befehl.

»Feuerbereit«, antwortete der Servo. »Ausschleusung ... jetzt!«

Mit einer Geschwindigkeit von mehreren Kilometern pro Sekunde barst der Flugkörper aus dem Schacht hervor. Der Kernsektor besaß seine eigene Batterie von Feldschirmgeneratoren. Absorptionsfreudige, energiereiche Schutzschirme umgaben den Felsklotz. Barro Nurtian duckte sich unwillkürlich in Erwartung des Feuerüberfalls, den die Schiffe der Legion jetzt veranstalten würden. Im Geist sah er die Feldschirme schon in allen Farben des Spektrums leuchten und flackern, hörte die Schadensmeldungen der Servos ...

Was war das?

Es blieb ruhig!

»Arkonidische Raumschiffe im Anflug!« meldete der Servo.

Ein Ruck ging durch Barros verkrampfte Muskeln.

Arkonidische Raumschiffe? Wo? Wie im Traum sah er die weißblauen Glutbälle der Explosionen, die wie Feuerwerk überall aufleuchteten.

»Acht Fahrzeuge der Blauen Legion vernichtet«, sagte der Servo. »Der arkonidische Verband ist den Angreifern an Feuerkraft eindeutig überlegen.«

Barro Nurtian wischte den Schweiß von der Stirn. Das Gefühl unglaublicher Erleichterung drang ihm bis in die Knochen. Mit einemmal fühlte er sich träge und unbeweglich.

»Das hätten wir gerade noch einmal geschafft«, sagte da eine helle, sanfte Stimme hinter ihm.

Er fuhr herum. Der Mund stand ihm vor Staunen offen.

»Nadu!« stieß er hervor. »Wo ... woher kommst du?«

Sie deutete rückwärts in Richtung des Transmitters.



»Von dort«, sagte sie einfach. »Senktar von Ippezal hat mich geschickt. Im allerletzten Augenblick.«

Sie lagen einander in den Armen. Sie weinten und lachten gleichzeitig und konnten das Wunder nicht fassen, das ihnen das Leben gerettet hatte. In der Kommandozentrale des ATKStützpunktes Jimmerin herrschte totales Durcheinander.

Nur Nadu Imeiri fiel es schwer, an der Freude teilzunehmen.

»Du hast Senktar von Ippezal nach mir geschickt?« fragte sie Barro.

»Nicht mit so vielen Worten«, antwortete er. »Es gab eine merkwürdige Anzeige, die aus dem Deck über dem Kernsektor, Abschnitt Dhorah, kam. Der Syntron konnte sie nicht erklären. Da schickte ich Senktar los, nach dem Rechten zu sehen. Natürlich hatte ich Sorge um dich ...«

»Ich habe ihm unrecht getan«, sagte Nadu. »Ich hielt ihn für einen alten Griesgram, der nur das eine im Sinn hatte: mir das Leben so schwer wie möglich zu machen. Ich habe mich getäuscht. Weißt du, was dort oben geschehen ist?«

Sie deutete zur Decke der Kommandozentrale, ganz so, als befände sich der Kernsektor noch im Innern des Asteroiden Jimmerin. Dabei schwebte er anderthalb Lichtsekunden davon entfernt im Raum.

Barro verneinte. Nadu berichtete über den Verräter Tupar Huaynac, über den Transmitter, den sie gefunden hatte, bis zu der Sekunde, als Senktar von Ippezal sie davon scheuchte und sie in Richtung des Transmitters rannte.

»Er hatte mehrere Roboter dabei«, sagte sie. »Einer davon war ein Transporter. Ein grauer Metallkasten lag auf der Ladeplattform, nach meiner Ansicht eine Bombe. Senktar muß rechtzeitig durchschaut haben, was da oben vor sich ging. Er hatte keine Ahnung, wieviel Akonen schon durch den Transmitter gekommen waren. Mit seiner kleinen Mannschaft blieb ihm nur ein Ausweg: Er mußte den ganzen Abschnitt sprengen. Ich habe die Detonation noch miterlebt, bevor ich durch den Transmitter ging.«

Barro schluckte.

»Hat er ... hat er ...«, begann er stockend.

Nadu schüttelte den Kopf.

»Nein, er hat nicht. Ich sah das Feuer der Explosion durch die Gänge schießen. Undenkbar, daß Senktar das überlebt hat. Er hat sich geopfert - und seine Leute dazu.«

Barros Miene war starr. Er wandte sich ab. Sie sollte die Tränen nicht sehen, die ihm in den Augen standen.

»Stützpunkt Jimmerin, hier spricht ATLANTIS!« donnerte es da aus dem . Empfänger. Eine Bildfläche leuchtete auf. Ein Mann war zu sehen, den jeder in der Kommandozentrale kannte: Atlan. »Ich erwarte eure Meldung. Wie schwer sind die Schäden?«

Barro Nurtian riß sich zusammen. Er erstattete Bericht. Seit der Detonation der Bombe, die Senktar von Ippezal gezündet hatte, funktionierte die interne Kommunikation wieder einwandfrei. Von überall waren Meldungen von Besatzungsmitgliedern eingetroffen, die sich auf Barro Nurtians Anweisung hin in die Schutzräume der Kernzone zurückgezogen hatten.

»Der Verlust an organischem Leben hält sich in Grenzen«, meldete Barro. »Die Aufnahme der materiellen Schäden ist im Gang. Der Stützpunkt hat einige harte Treffer hinnehmen müssen. Aber ich rechne damit, daß Jimmerin in spätestens einem Monat wieder als funktionsfähiges Zentrum des Antiterror-Kommandos verwendet werden kann.«

Atlan lächelte.

»Falls wir dann noch ein Antiterror-Kommando brauchen«, meinte er. »Der größte Teil des Legionverbands ist vernichtet. Drei Schiffe haben Reißaus genommen, fünf haben sich ergeben. Damit scheint die Bedrohung, die Alnora Deponars Organisation für das arkonidische Reich darstellte, endlich auf null reduziert zu sein.«

»Ich danke dir, auch im Namen meiner Mannschaft«, sagte Barro Nurtian. »Ohne dein Eingreifen gäbe es uns wahrscheinlich nicht mehr.«

»Du mußt deinen Dank in eine andere Richtung lenken«, antwortete Atlan. »Die ATLANTIS war auf dem Weg nach Ariga, weil wir bis zuletzt glaubten, daß die Legion dort zuerst angreifen würde. Während eines Auftauchmanövers erreichte uns Theta von Arigas Hyperfunkspruch. Auf diese Weise erfuhren wir, daß in Wirklichkeit Jimmerin Ziel des gegnerischen Angriffs war.«

»Ich bitte dich, Theta meinen Dank zu übermitteln«, sagte Barro.

»Nicht nötig«, lächelte Atlan. »Sie steht hier neben mir und hat jedes deiner Worte gehört.«

Der Kernsektor kehrte ins Innere des Asteroiden zurück. Die Schadensaufnahme hatte ergeben, daß die bei weitem ärgsten Verwüstungen von der Bombe angerichtet worden waren, die Senktar von Ippezal benutzt hatte, um den akonischen Transmitter und die eingedrungenen Akonen zu vernichten. Die Durchsuchung des Abschnitts Dhorah auf dem Deck unmittelbar über der Kernzone brachte die Bestätigung, daß hier niemand überlebt hatte - weder Senktar mit seinen Truppen noch die akonischen Eindringlinge.

Die Schäden durch Schiffsgeschütze der Legion waren im Vergleich dazu geringfügig. Barro Nurtian war nicht überoptimistisch gewesen, als er behauptete, Jimmerin werde spätestens nach Ablauf eines Monats wieder funktionsfähig sein.

Der arkonidische Verband unter Führung der ATLANTIS war

inzwischen in Richtung Arkon aufgebrochen. Im Schlepptau hatte er die fünf Legionsschiffe, die sich ergeben hatten. Die Legionäre würden auf Arkon vor Gericht gestellt werden. Der galaktische Gerichtshof hatte keinen Anspruch auf sie, weil ihre Verbrechen ausschließlich auf dem Hoheitsgebiet des arkonidischen Reiches und gegen arkonidische Bürger begangen worden waren. Die Anklage lautete auf bewaffneten Überfall, Piraterie und Mord. Politische Motive, die zur Strafmilderung hätten beitragen können, wurden den Angeklagten nicht zugestanden.

Vom 20. August 1201 an begannen über Jimmerin Flottentender und Reparaturschiffe einzutreffen, die sich daranmachten, den Asteroiden wieder in den Zustand zu versetzen, in dem er vor dem Angriff der Blauen Legion gewesen war. Auf den Gängen und Rampen, in den Schächten und Räumen des Asteroiden herrschte zeitweise das Chaos, während Regimenter von Robotern sich mühten, die Schäden, die der akonische Überfall hinterlassen hatte, so rasch wie möglich zu reparieren.

Nadu Imeiri hatten inzwischen im unbeschädigten Teil des Stützpunkts ihr neues, dem Stand eines Wissenschaftlers ersten Grades angemessenes Quartier bezogen. In ihrer Unterkunft war Barro Nurtian häufiger Gast. Senktar von Ippezals Tod hatte ihm schwer zu schaffen gemacht. Nadu hielt es für ihre Pflicht, ihn moralisch wieder aufzubauen.

Am Abend des 31. August - wenigstens behauptete das Chronometer, es sei Abend - saßen Nadu und Barro nach der Abendmahlzeit beisammen und genossen den Wein, den Barro weiß der Himmel wo aufgetrieben und als Gastgeschenk mitgebracht hatte.

Das Getränk war von exquisiter Qualität. Nadu hob ihren Becher und studierte durch das geschliffene Glas das Gefunkel der goldgelben Flüssigkeit.

»Eines habe ich immer noch nicht verstanden«, sagte sie.

»Was ist das?«

»Warum hat Tupar Huaynac so getan, als interessierte er sich für mich?«

»Das ist einfach«, antwortete Barro. »Ich weiß nicht, wie lange er dazu gebraucht hat, den Transmitter zu installieren. Eine Stunde, nehme ich an, wird's mindestens gewesen sein. Es hätte ja sein können, daß du ihn dabei überraschtest. Da konnte er den verliebten Gockel mimen, den keine Macht der Welt von der Angebeteten fernhalten kann.«

»Für Senktar muß es ein furchtbarer Schlag gewesen sein, einen aus seiner Mannschaft als Verräter und Freund der Blauen Legion zu sehen«, sagte Nadu nachdenklich.

»Wenn er ihn überhaupt erkannt hat. Du sagtest, es ging alles sehr schnell.«

Eine Minute verging in Schweigen. Dann meldete sich der Interkom mit unangenehm schneidender Stimme zu Wort.

»Meldung für den Kommandanten.«

»Ich bin hier«, sagte Barro Nurtian.

»Diese Nachricht traf soeben von Arkon ein«, drang es aus dem Empfänger. »Ennox lassen sich in letzter Zeit wieder häufiger im Bereich der Milchstraße sehen. Ein Ennox, der vor kurzem aus NGC sechs-fünf-null-drei zurückkehrte, hat berichtet, daß Reginald Bulls Drachenflotte mit Perry Rhodan am zweiten August allgemeiner Zeitrechnung von dort in Richtung Heimat aufgebrochen ist. Mit der Ankunft der Flotte wird in der ersten Hälfte des Monats Oktober gerechnet. Ende der Durchsage.«

Barro Nurtian hob grinsend seinen Becher.

»Darauf - und auf meine bevorstehende Umsiedelung nach Heychryk... oh, Verzeihung: Amarna -darf man einen trinken.«

**ENDE**

Obwohl die Gefahr durch die Blaue Legion endgültig gebannt ist, bleibt ein Problem für die Galaktiker: Für wen sind die zwei Zellaktivatoren bestimmt, die von der Superintelligenz ES ausgelobt wurden? Gesucht sind in der Milchstraße nach wie vor DIE SPIEGELGEBORENEN als Empfänger dieser Zellaktivatoren.

DIE SPIEGELGEBORENEN - unter diesem Titel erscheint auch der Perry Rhodan-Band 1648 in der nächsten Woche. Der Roman wurde von Ernst Vlcek geschrieben.

Jimmerin und der Spürsinn der Ennox

Wenn eine Organisation wie die Gruppe Arkonidischer Forscher für Innovation und Fortschritt (GAFIF) sich ein Hauptquartier einrichtet, dann legt sie Wert darauf, daß der Standort geheim bleibt. Zwar ist die GAFIF nicht grundsätzlich ein Geheimbund; aber sie ist recht eindeutig auf die Wahrung arkonidischer Interessen fixiert, was ihr den Unwillen solcher Personen und Völker einbringt, die Arkon nicht wohlgesinnt sind. Außerdem ist eine ihrer Gliederungen, das Antiterror-Kommando unter Führung des Plophosers Yart Fulgen, eine Art interstellare Schutzpolizei und Eingreiftruppe, die es als ihre Aufgabe betrachtet, Feinden Arkons das Leben schwerzumachen. Daß sie freizügiger und ungehemmter agieren kann, solange der Gegner nicht weiß, wo sich ihre Befehlszentrale befindet, liegt auf der Hand.

Die Wahl Jimmerins als Hauptquartier geht auf Yart Fulgen zurück. Der einstmalige Plophoser, jetzt arkonidischer Staatsbürger, hat weder Muhe noch Kosten gescheut, um Jimmerin mit den Mitteln modernster Technik auszustatten und unangreifbar zu machen. Jimmerin ist ein Asteroid, der größte unter vielen Zehntausenden von Trummerstücken eines Planeten, der in grauer Vergangenheit aus unbekannten

Gründen auseinanderbarst. Die erkaltende Sonne, um die der Asteroidengürtel kreist, hat offiziell keinen Namen Sie liegt im Halo der Milchstraße, 500 Lichtjahre von M13 entfernt auf der der galaktischen Hauptebebene abgewandten Seite des Kugelsternhaufens. Jimmerin ist weitgehend ausgehöhlt Der Kern des Asteroiden, eine Kugel von 500 Metern Durchmesser, enthält die Kommandozentrale und bildet eine autarke Einheit, die mit Triebwerken ausgestattet ist und sich im äußersten Gefahrenfall ins All hinaus absetzen kann. Die Umgebung des Asteroiden wird bis auf eine Distanz von 600 Lichtjahren hinaus durch Satelliten, Raumsonden, Funkrelaisketten und vollautomatischen Miniatur-Raumforts überwacht und gesichert. Alles, was die Geräte innerhalb dieser über 900 Millionen Kubiklichtjahre umfassenden Zone erfassen, wird zur Auswertung nach Jimmerin weitergeleitet. Dringt ein Fremder in diese Zone ein, wird ihm freundlich nahegelegt, das »Sperrgebiet« raschestens wieder zu verlassen. Reagiert er darauf nicht, macht man ihm auf etwas deutlichere Weise klar, daß es in seinem eigenen Interesse wäre, wenn er sich so schnell wie möglich aus dem Staub machte. Aber so viel Mühe man sich auch gegeben hat um das Hauptquartier des ATK unauffindbar und unangreifbar zu machen, die Ereignisse des August 1201 deuten darauf hin, daß die Überreste der Blauen Legion genau wußten, wohin sie sich zu wenden hatten, um den verhaßten Antiterror-Spezialisten an den Kragen zu gehen. Wie wurde das so sorgfältig gehütete Geheimnis gelüftet? Der Fremde, der ins Sperrgebiet eindringt, wird dazu veranlaßt umzukehren. Nun ist die Sicherheitszone um Jimmerin so eingerichtet, daß der Eindringling nicht schon unmittelbar an der Grenze, sondern erst bei einer von Fall zu Fall variierenden Eindringtiefe angesprochen wird. Die Akonen hatten also nur von verschiedenen Richtungen her auf den Raumsektor Jimmerin zuzufliegen brauchen und anhand der Warnungen bald bemerkt, daß sich irgendwo eine geheime Einrichtung befinden mußte. Da die Warnungen bei unterschiedlichen Eindringtiefen erfolgen, wäre nicht sofort offenbar geworden, daß das Sperrgebiet die Form einer Kugel hat, in deren Mittelpunkt eine geheime Einrichtung zu suchen war. Aber einen recht handfesten Hinweis hatte man immerhin schon gehabt.

Allerdings brauchten die Akonen sich soviel Mühe überhaupt nicht zu machen. Es gibt kaum einen Zweifel daran, daß sie über den Standort des ATK-Hauptquartiers schon längere Zeit informiert sind, durch ihre damaligen Freunde, die mit Akon sympathisierenden Ennox. Die Ennox gehen bekanntlich den Kurzen Weg. Es hat sich manch einer schon gefragt, wie sie sich orientieren, wie sie sicherstellen, daß sie bei einem Sprung - sagen wir von der Erde nach Beteigeuze nicht im Rigel-

Sektor herauskommen. Allmählich wird bekannt, wie sie das machen. Der Ennox kann den Weg, den er zu gehen beabsichtigt, vom Ausgangspunkt zum Zielpunkt überblicken. Er blickt den raumgekrümmten »String« entlang, auf dem er sich zu bewegen gedenkt. Endet der String nicht am gewünschten Ziel, schaut der Ennox in eine andere Richtung und verändert den Blickwinkel so lange, bis er gefunden hat, wonach er sucht. So haben die Ennox auch vor längerer Zeit schon Jimmerin entdeckt. Einige von ihnen haben sich schon im Innern des Asteroiden aufgehalten. Offenbar waren darunter einige, die es damals noch mit den Akonen hielten und ihre Kenntnisse an die Blaue Legion weitergaben. Inzwischen sind alle Ennox von ihren akonischen Freunden abgeschwenkt. Aber der Schaden, den sie anrichteten, läßt sich nicht mehr ungeschehen machen.